Sämmtliche Schriften

von

Gustav Schilling.

Dreizehnter Band.

Die schöne Sibille.

Rechtmäßige Ausgabe letzter Hand.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1828.

Tugend ist Schönheit.

Shakespear.

Die sterbende Mutter drückte Sibillens Hand an das schmerzenreiche Herz, hob die brechenden Augen gen Himmel und sprach:

Sey Du ihr Vater, Gott der Verwaist'ten! Noch hat sie keine ander'n Götter neben Dir!

In Wehmuth aufgelös't, erwiederte die Engelgleiche: Nein, ich gelobe mich dem Einzigen, der Dich, Du Heilige! an seinen Busen nimmt; dem Vater, dem Erbarmenden. Ich gelobe Dir ewige Tugend, Deinem Andenken ewigen Segen, Deinen Lehren ewige Folge!

Friede sey mit Dir! rief die Sterbende erheitert und getröstet aus und legte ihre Hand auf Sibillens Haupt, deren Gefühle jetzt zu lauten, feurigen Gebeten wurden.

Wohnt hier Frau Loos? fragte der eintretende Kanzler von Palm. Die Wächterinn sprang vom Stuhle, Sibille vom Sterbebett' auf.

Mein Bruder? Nun, Gott sey gelobt dafür! stammelte die Kranke und versuchte, sich aufzurichten. Das Mädchen trat betroffen zu des Bettes Füßen.

Ich hörte, fuhr jener langsam näher tretend fort: erst heute, daß Sie hier, daß Sie krank, ja in bedenklichen Umständen wären. Meine Pflicht entschuldige mich bei Ihnen, Frau Schwester, Falls ich hier überrasche.

Sie. Und die Liebe überwand dann den Haß? Ach! Bruder Fritz und ich soll, versöhnt mit Dir, aus der Welt gehen? —

Der Kanzler nahm auf dem Stuhle Platz, den ihm die Jungfrau bot und reichte der Kranken bejahend die Hand.

Und Dein Herz bricht, sagte diese, die seinige drükkend: weil endlich nun das verkannte Schwesterherz brechen will?

Arme Karoline! erwiederte er und heftete die Augen verlegen auf die Umgebungen.

S. Wüßtest Du, wie wohl mir Dein Mitleid thut, wie innig Deine Theilnahme meinen scheidenden Geist erfreut!

E. Kann irgend etwas Deine Lage versüßen, liebe Schwester, so befiehl über mich!

S. Neige mir Dein Bruderherz zu, auf daß ich ruhig sterben möge.

Der Kanzler führte ihre Hand zum Munde und sprach besorglich: Du hast viel Hitze! Vielleicht auch etwas auf dem Herzen? fuhr er, sie in's Auge fassend, fort.

S. Auf dem Herzen? Wie Du es nimmst. Zwar,

mich umweht der Friede Gottes, der Fittig eines Engels, der nur Lächelnde über das Grab trägt; doch ein's ist noch, ein einziges Band, das die fliehende Seele festhält —

E. Das wäre?

Mein Mädchen da in seiner hilflosen Unschuld! stammelte sie mit gebrochenen Tönen und zeigte auf Sibillen hin.

E. Wenn sie den Muth hat, mich zum Vater anzunehmen, so sehe ich diese fromme Tochter als eine Gabe Gottes an.

Die Mutter warf einen lächelnden Blick gen Himmel, die Tochter küßte schweigend seine Hand und er sah wohlgefällig den großen Perlen nach, welche jetzt aus Sibillens glühenden Augen zur Erde glitten. Klingt es doch, sprach jene, die ihren Fall vernahm: als ob die Todtenuhr picke.

Nein, gute Karoline! erwiederte der Kanzler: es sind die fallenden Thränen Deines Kindes.

Gott wird sie zählen! stammelte sie und streckte die Arme nach dem Liebling' ihres Herzens aus.

Der Bruder stand auf, trat an's Fenster, sah in den Mond und fühlte sein steinernes Herz von dem Falle dieser glänzenden Tropfen verwundet. Das Licht erlosch jetzt, die Wächterinn schlich sich fort, zu suchen, ob sich noch eines finden lasse und Sibille lag, von den Strahlen des Vollmonds beleuchtet, dem Todesengel gleich,

in blasser Schönheit an dem Busen der sterbenden Mutter.

Mein Kind! Mein theures Kind! seufzte diese und legte, wie vorhin, die kalte Hand auf ihre Stirn.

Retter im Himmel, erbarme Dich über uns! betete unter der Weihe des Muttersegens die Gesegnete.

Weine nicht! tröstete die Mutter. Dein guter Vater harrt auf mich! Suche Du uns auf — im Himmel!

Des Kindes Jammer verklang in regellosen Tönen, wie sie der wilde Schmerz gebiert; schnell richtete sich jetzt die Mutter auf, sah mit starrem Blick' umher und drückte ihr verblassendes Antlitz gegen des Mädchens Brust.

Mutter! Mutter! schrie Sibille, sank langsam und besinnunglos auf's Sterbebett und das Haupt der Todten sanft zurück.

Der Kanzler sprang, durch den Angstruf aus seiner Selbstprüfung aufgeschreckt, vom Fenster her und rief nach Licht.

Es war das letzte! sagte die eintretende Wächterinn und ergoß sich in Klagen über das Unglück der Dürftigkeit, die des Kanzlers Ohr nicht erreichten, der, gefaßt von einem längst erstorbenen Gefühle, bleich und starr vor der schönsten Gruppe der kindlichen Liebe stand.

Als das Mädchen aus der Ohnmacht erwachte, lag der Mutter kalte Hand noch in der ihrigen. Sie neigte sich ruhiger über die Todte, flisterte: Ruhe Du wohl! und drückte ihr die Augen zu.

Der Onkel war erschüttert und sann vergebens auf ein heilsames Wort.

Ein Engel hat die Welt verlassen! sprach Sibille mit wehmüthigem Lächeln und faßte des Onkels Hand: ein Engel, der mich seinen Liebling nannte. O einziger, süßer Trost!

Der Kanzler biß schmerzvoll in die Lippen.

Nun ist sie am Ziele. Nun ist sie bei dem Vater und weint nicht mehr. Sibille weint nun allein, die Verlassene!

Eine Thräne fiel aus des Onkels Auge, er umarmte seine neue Tochter und drückte ihr die schwere Börse in die Hand. Nach dem Begräbnisse komme ich wieder, sprach er: und hole Sie dann in mein Haus ab. Rechnen Sie auf das Wort, das ich am Sterbebette der Schwester gab.

Lenchen! rief der Kanzler, als er in sein Zimmer zurück kam; Fräulein Helene zog schnell die Tasse vom Munde und eilte, dem Rufe zu folgen, welcher ihr einigen Aufschluß über den nächtlichen Ausgang des Kanzlers, diese unerhörte Erscheinung, zu geben versprach. Sie schob die Reste grauer Locken unter die Nachthaube, fuhr schnell in wohlgeschonte Sammet-Pantoffeln, öffnete die Thür und fragte in schmollender Kürze — Meinen Sie mich?

Br! rief der Kanzler und trat, von dem Anblick' überrascht, einen Schritt rückwärts. Widriger als sonst schnitt ihm Lenettens Fraglaut in die Ohren, schwärzer und üppiger sprang ihm heute das Warzenpaar auf ihrer Nase entgegen und die gewaltige Sonnenblume des zitzenen Unterrockes verwundete sein Auge, in dem sich noch Sibillens liebliche Umrisse spiegelten.

Das gelbe Fieber! murmelte er, zum Theetische tretend, kehrte ihr den Rücken zu, bemerkte im Spiegel die schnelle Verkürzung eines Mundes, dessen Winkel in der Regel Nachbarn der Ohrläppchen waren und sprach, den Zucker unmuthig in die volle Tasse werfend:

Sie seh'n ja aus, als ob Sie Schmätzchen geben wollten.

Das Aussehen, Herr Vetter, erwiederte Lenchen: hab' ich von Gott und wer des Nachts um Ihretwillen kein Auge zuthat, kann früh nicht wie die Rose blüh'n.

C. Um Meinetwillen? Ah, sehr verbunden. Ich komme vom Sterbebette der Frau Loos.

Lenchen horchte heiter werdend auf.

C. Meine Schwester ist nicht mehr!

So schenk' ihr Gott die Ruhe! erwiederte das Fräulein die Hände faltend und schielte gen Himmel.

C. Die wir ihr diesseit raubten!

Wir? schrie Helene und die gefalteten Hände flogen plötzlich auseinander und nach den Hüften hin: Wir?

So sagen Sie doch an, was ich ihr that, ich armer Wurm?

O, schonen Sie mich! sprach er und legte den Kopf in die hohle Hand: Freilich waren Sie ein Wurm an diesem Herzen.

S. Denken Sie? Nicht übel! Aber Herr Kanzler, wer hat denn eigentlich auf ihr Glück das seine gründen wollen? Wer hat dieselbe denn aus dem Hause gestoßen, als sie des Fürsten Schatz nicht werden wollte? Wer hat sie denn verfolgt, als die Kleinmüthige Ihren Sekretair heirathete und sich wegwarf? Wer hat dem bürgerlichen Herrn Schwager vom Brote und zur Festung geholfen? — wer von uns beiden — Wie?

E. Ich könnte unbedenklich antworten: Helene!

O Jesulein! rief Lenchen schäumend und sprang mit ausgespreizten Fingern auf ihn zu.

E. Wer goß denn Oel in's Feuer? Sie! Wer wiegelte durch Geflister und Klätschereien, durch Spott und Verläumdung die bösen Geister meines Herzens auf? Sie! Wer machte ihr das Leben in meinem Hause zur Hölle? Sie! Wer war —

Wer war, fiel jene schreiend ein: der Pinsel, der sich das alles einreden ließ? Sie!

E. Wahr gesprochen! — So oft die Hölle Männer in ihren Schlingen fangen wollte, wählte sie dazu von Anbeginn ein boshaftes, reizendes, wollüstiges Weib. Lockt ein solcher Köder zum Fangeisen, dann gute Nacht

Männerstärke und Männertugend! — Hören Sie jetzt, was ich vorhabe.

Lenchen warf sich in den nächsten Stuhl, schlug die Füße über einander und sah schweigend und finster auf die Sammet-Pantoffeln nieder —

E. Meine Schwester verläßt ein einziges Kind. Ich nehme es zu mir und werde sein Vater —

Er hielt inne, ihre Antwort zu hören. Sie schaukelte den ausgestreckten Fuß stärker und stärker und der Kanzler fuhr endlich fort:

Es hängt von Ihnen ab, was Sie dem Mädchen seyn wollen —

S. Sagen Sie, dem Fallkinde!

E. Wir fielen alle, seit Adam — nicht alle hoffnunglos, wie Sie! In wenig Worten denn — jeder Schritt gegen die Verlassene ist für Sie ein Schritt aus dem Hause — Jedes freundliche Entgegenkommen ein Beitrag zu Ihrem Legat' im Testamente.

„Das Unrecht will ich dulden" seufzte sie aufstehend.

E. Noch eins! Ich habe Briefe von meinem Sohne Ferdinand. Er wird in wenigen Tagen eintreffen. Dreijährige Reisen sollen hoffentlich die letzte Hand an seine Bildung gelegt haben.

Ach! nein? wahrhaftig? rief Helene, in schnelles Vergeben und Vergessen überströmend und faltete die Hände wieder: Er kömmt? Nun, das laß ich noch einmal gelten! Das Herzenskind! Der wird hier Auf-

sehen machen! Die Jungfern werden allesammt toll und thörig werden, wie Potiphars Weib und and're mehr.

Sie sind es schon! sprach der Kanzler: jetzt aber wünsche ich Zimmer für ihn und für Sibillen in Stand gesetzt zu seh'n.

S. Sibille heißt sie? Nun wahrhaftig, ein versprechender Name.

C. Das Mädchen gleicht so wenig einer Sibille, als Sie der griechischen Helene.

Schweigen Sie von dem heidnischen Laster! entgegnete Lenchen und trippelte fort, um den süßen Vetter so nett und weich und die widrige, verwünschte Nichte so hart und schlecht als möglich zu betten.

Eben war die Mutter der holden Waise in den Garten des ewigen Friedens versetzt worden; noch stand sie, gehüllt in bescheidene Trauer, das Gesicht gegen die Thüre gewandt, aus der man ihre beste Freundinn trug und weinte nicht. Unnennbarer Schmerz hielt ihr Herz gefesselt; die Zukunft lag wie ein ödes, himmelhohes Gebirge vor ihren Augen. Man klopfte, sie hörte nicht. Ein schwarz gekleideter, junger Mann trat herein und ergoß sich in einer Fülle lieblicher, wohlklingender Tröstungen; seine großen, blauen, leidenden Augen glänzten in Thränen und eine milde Röthe überflog die blassen Wangen. Blonde, üppige Locken chwammen

um seine Stirn, er stand vor Sibillen, wie ein Engel vor der schuldlosen Seele des Guten.

Das Mädchen kam jetzt aus dem Geisterreiche zurück, die Lippen des Jünglings brannten auf ihrer Hand und sie fuhr, wie aus einem bösen Traum' aufgeschreckt, zurück.

Fürchten Sie mich? fragte der Jüngling, ihre Hand fester haltend und der milde, die Reinheit seines Willens verbürgende Blick, die beklagende Theilnahme in seinen Geberden, der Wohllaut seiner Frage söhnte das Mädchen mit der Erscheinung des Fremden aus.

Gewiß, sprach er mit Wehmuth im Tone und drückte ihre Hand wieder an die Lippen: ich verdiene den Vorzug, mit Ihnen klagen zu dürfen. Eine große Thräne fiel auf Sibillens Hand und ihre Augen wurden naß. Laut weinte sie jetzt. Näher trat der trauernde, blasse, gefällige Fremde, schlang den Arm um sie und sprach:

Wie selig ist die Mutter, der dieses Todtenopfer gilt! —

Der eintretende Kanzler, der eben, um sie nach seiner Wohnung abzuholen, vorgefahren war, weilte verwundert in der offenen Thür.

Ah! mein theurer Vater! rief der Jüngling und eilte auf ihn zu.

Laß er mich! Laß er mich! gebot dieser mit barschem Ton' und warf die ausgestreckten Arme des Soh-

nes zurück, der sie traurig in einander schlang und den Vater bittend ansah.

Sibille sprach mit Würde: Herr Kanzler, ich sehe diesen Fremden heute zum ersten Male.

Und ich, fiel dieser ein: zum ersten Male seit drei Jahren. Ein zärtlicher Sohn! Seit wenn ist er in loco? — Nun?

Ferdinand schien diese Frage zu überhören, wendete sich erröthend gegen Sibillen hin und sprach:

Die nahe Verwandtschaft, Cousine! wird diese Zudringlichkeit bei Ihnen entschuldigen und meine Schuld war es nicht, wenn Sie erst heute die Bekanntschaft eines so nahen Blutsfreundes machten.

Kommen Sie doch mit! rief jener, blaß vor Aerger, gab Sibillen den Arm und führte sie an den Wagen. Sie stiegen ein und Ferdinand sprang auf den Rücksitz —

Wer heißt ihn das? fragte der Vater.

Ihre Güte! erwiederte Ferdinand, die Pferde zogen an.

Güte! murmelte der Grollende und besah nun den verlorenen Sohn; Sibille bemerkte erst jetzt, daß er jung und schön sey.

Lenchen hielt bereits seit des Kanzlers Abfahrt ihr zitterndes Haupt aus dem Fenster, brannte vor Neugierde, die neue Nichte zu sehn, sagte sich heimlich die Anrede vor, welche sie ihr zugedacht hatte, probirte dann

vor dem Spiegel das dazu passende Geberdenspiel und eilte nun zu schauen, ob der herbei rasselnde Wagen der erwartete sey. Er war es und sie vergaß das Mädchen und ihre Rolle über der Erscheinung des herrlichen Ferdinand, den Helene seit drei Jahren von seinen Reisen zurück gewünscht hatte und ihr Mißmuth ward zum Jubel. Sie sank in seinen Arm und bedeckte ihn mit Küssen. Ferdinand warf einen lächelnden Blick auf Sibillen, sein Vater drohte mit erhobenem Finger, führte die Nichte in das bereitete Zimmer, stellte ihr eine Jungfer zu ihrer Bedienung vor und bat, sich nun in allem als seine Tochter anzusehn. Sie hörte ihm weinend zu, dachte an das Elend, welches ihre edle Mutter umgeben hatte und gestand ihm, als er befremdet von ihren Thränen auf die Quelle derselben drang, daß der schnelle Wechsel ihres Schicksals und vor allem die Erinnerung an das Loos seiner verewigten Schwester, den Genuß dieses Glückes verkümmere.

Er wendete sich, finster werdend, ab und sprach mit kaltem Ernste: Das wird sich geben! — Noch eins — Mein Ferdinand — Versteh'n Sie mich? — Er ist ein Edelmann und ich habe bereits für ihn gewählt!

O fürchten Sie nichts! erwiederte Sibille: ich kenne meine Lage, ich ehre meine Pflichten und liebte noch nie!

Desto schlimmer! murmelte der abgehende Oheim.

Herr von Palm fand seinen Sohn, auf der Rückkehr durch den Saal, im vertrauten Gespräche mit Helenen, die so eben alles andeutete, was sich während der dreijährigen Entfernung ihres Herzblattes in der Stadt, im Hause und in dem Kabinette des Vaters begeben hatte.

Ferdinand lehnte am Kamin, er dachte, trotz aller äußeren Merkzeichen der Aufmerksamkeit und Theilnahme, bald an die bevorstehende Prüfung bei dem Vater, bald an die schöne Sibille, bald endlich an die Rolle, welche er künftig auf diesem Privat-Theater zu spielen habe. Jetzt klopfte ihn der Kanzler plötzlich auf die Schulter und fragte, Helenen mit einem finstern Blicke strafend —

Was komplottirt Ihr? Wie? Was habt Ihr? He?

Lenchen zuckte lächelnd die Achseln und mit einer tiefen Verbeugung erwiederte der Sohn:

Die gnädige Tante unterhielt mich eben von Ihrem Wohlergehn.

Flausen! rief der Vater und zeigte nach seinem Kabinette: Belieben Sie jetzt dorthin zu spazieren.

Helene schlich mit einem tiefen Seufzer zu dem Fenster und Ferdinand dem Gebieter nach.

Darf ich hoffen, sprach er, als jener den Riegel vorschob und den Mund zum Sprechen öffnete: daß Sie —

V. Erwarte, was ich will! Ich werde sehen, ob Du Undankbarer auch ein Lügner bist?

S. Ich habe gelernt, der Wahrheit selbst mein Leben aufzuopfern —

V. Das hat Dich ein Esel gelehrt! Ein sauberer Grundsatz für einen Geschäftsmann. — Aus welchem Romane stahlst Du die Phrase?

S. Soll der Sohn, dem Vater gegenüber, zum Höflinge werden? Ihnen, aber auch nur Ihnen, werde ich immerdar jede Falte meines Herzens öffnen, nur gegen Sie diesen Grundsatz geltend machen, insofern er sich mit der schuldigen Ehrfurcht vereinen läßt —

V. Die Wendung klingt. Sage, wie lange treibst Du Dich schon in der Stadt herum?

S. Seit wenigen Stunden —

V. Das soll ich glauben? Und so ganz ist alles Gefühl kindlicher Liebe aus Deinem Herzen gewichen, daß Du, früher als mich, eine Familie aufsuchst, die Du nur dem Namen nach kennst und von der Du weiter nichts wissen konntest, als daß ich sie haßte!

S. O wie gerecht wäre Ihr Zorn, bei zureichenden Bestimm-Gründen —

V. Du bestimmst mich, Dich aus dem Hause zu jagen —

S. Wird es Ihnen nicht Freude machen, Ihren Sohn verkannt zu haben?

V. Nein!

S. Wie?

V. Nein, sag' ich Dir! Ich liebe die Kinder nicht, welche Eltern in diese Möglichkeit setzen. Jetzt ohne Umschweife, wie kamst Du zu dem Mädchen?

S. Lediglich durch Ihre Großmuth, mein Vater. Ich trete bei der Ankunft, um Sie desto geräuschloser zu überraschen, im Palmbaume ab, kleide mich um, in Ihre Arme zu eilen und eben trägt man, mir gegen über, eine Leiche aus dem Hause. Der Wirth nennt ihren Namen, ich erschrecke, erkundige, überzeuge mich, daß man eine Tante von mir begräbt, höre, daß sie vor kurzem hierher gekommen, daß sie auf dem Sterbebette mit Ihnen versöhnt worden sey. Die Magd im Gasthofe betheuert, bei einer Nachtwache Augenzeuginn dieser Versöhnung gewesen zu seyn und erzählt mir von einer achtzehnjährigen, reizenden Tochter, die sie verlasse und welche mein Vater an Kindesstatt angenommen habe. Nun wissen Sie alles und nun darf ich wohl Entschuldigung hoffen, daß ich über die Gasse ging, die Bekanntschaft meiner neuen Schwester zu machen.

Um wen trauert Er denn? fragte der Vater, ihn schnell in's Auge fassend.

Um die Tante! erwiederte Ferdinand: und unstreitig mit Recht, da Sie selbige öffentlich wieder als Schwester anerkannten.

Ich habe da eine Idee! fuhr jener, ein Paket Akten erbrechend, fort und kehrte seinem Ferdinand den Rücken zu: eine Idee, wiederholte er mit freundlicher Stimme und blätterte in den Pappieren: die sich vielleicht einmal verwirklichen ließe —

Der gewöhnliche Fall bei allen den Ihrigen.

Schuldiger Diener! rief der Vater, warf die Akten hin, trat hart vor den Sohn und sprach, ihn in's Auge fassend: Ich habe Pflichten gegen die junge Loos.

Ferdinand hielt den Odem an und sah mit scheinbarem Gleichmuthe in die Locken der våterlichen Perůcke.

V. Gefållt sie Dir?

S. Ein artiges Mådchen! etwas weinerlich — ein wenig verschroben — Aber das giebt sich.

V. Sie ist schön —

S. Anziehend!

V. Und gut!

S. Güte ist ihrem Geschlechte natürlich.

V. Voll der beßten Grundsåtze —

S. Sie lesen jetzt viel.

V. Ferdinand, könntest Du Dich wohl einmal in das Mådchen verlieben?

S. Sie scherzen!

V. Nie mit meinen Kindern! das merke Dir, junger Mensch.

S. Die Frage beantwortet sich selbst, theuerster Vater. Ich bin ein Edelmann —

V. Das wåre freilich ein Punkt —

S. Der alles aufhebt.

V. Inzwischen —

S. Sie scheinen die Aussichten vergessen zu haben, die mir des Fürsten Versprechungen öffnen.

V. Ich will Dich nicht binden, Ferdinand! Welche

Du auch wählen möchtest, mir gilt es gleich, sey also offen.

S. Es wäre mehr als sonderbar, wenn ich meine Laufbahn am Ziele beginnen wollte —

V. Das sind Floskeln! — Du willst nicht heirathen?

S. In den nächsten zwanzig Jahren schwerlich, wenn anders mein Wille hierbei eine Stimme hat —

V. Und Sibille gefällt Dir nicht?

S. Gefällt mir ganz wohl — ist recht erträglich und ich bin, auf Ehre! vergnügt, sie im Hause zu sehn. Dieser Schritt dürfte manchen Ihrer Feinde versöhnen.

V. Du wirst also die Güte haben, das Mädchen zu ehren! verstehst Du mich?

S. Vollkommen, mein Vater. Nie wird sie mir mehr seyn als ich ihr.

V. Keine Zweideutigkeit! Ich sehe hell, nehm' Er sich in Acht.

S. Ich kenne mich, Vater! und ich fühle mich! Geschichten dieser Art verachte ich nur! Vergönnt wird mir indeß wohl seyn, sie der Auszeichnung gemäß, womit mein Vater selbst das Mädchen ehrt, zu behandeln.

Wir fahren morgen nach Hofe, sprach der Kanzler, zum Pulte tretend: dann bei dem Adel vor; richte Dich darauf ein.

S. Darf ich sie nun willkommen heißen?

V. Kommst Du jetzt aus Wien?

S. Auf dem nächsten Wege! Hier sind vierzig Ducaten, der Rest meiner Kasse —

V. Behalt' und packe Dich!

Ich küsse die Hand! sprach Ferdinand, verbeugte sich tief und hüpfte zu Lenchen hinüber, die den Kahlkopf eben in ein Häubchen von feuergelbem Atlas versenkte.

Ferdinand und Sibille traten in einem und demselben Momente durch zwei verschiedene Thüren in Helenens Zimmer, weilten beide, von diesem Zusammentreffen überrascht, eine halbe Minute in der Oeffnung und zogen sie dann auf das plötzliche Geschrei der Tante: Es zieht! Es zieht! schnell hinter sich zu.

Lenchen ging, ohne für den Augenblick Sibillen eines Blicks zu würdigen, dem Vetter entgegen, der ihr mit Hülfe einer Wendung entkam und geschmeidig zu Sibillen hinschlüpfte, welche hinwiederum schnell auslenkte und erröthend zu der Tante sprach: Ich komme, Ihnen meine Ehrfurcht zu bezeigen —

Ihre Dienerinn! erwiederte Helene, die sich, nun sie jenen verfehlt hatte, unmuthig zu dem Mädchen wandte —

S. Und wenn es die elternlose Waise wagen darf, Ihre mütterliche Gewogenheit zu erbitten —

Mütterliche? fragte Lenchen: Jesulein, wie könnte ich schon so große Töchter haben?

Und warum nicht? entgegnete Ferdinand: es liegt vielleicht nur an Ihnen, daß ich Ihr Sohn nicht bin —

Sein Tantchen schüttelte sichtlicher den Kopf und sprach dann mit stolzer Kälte zu Sibillen: Setzen Sie sich, Mamsell Loos.

Das Mädchen zog ein Strickzeug hervor und wollte eben auf einem Tabourette Platz nehmen, als Ferdinand sie mit der Versicherung, dieß sey sein Platz, schnell und sanft in's Sopha niederdrückte.

Du stellst Dich, wie ich sehe, als Ceremonienmeister bei mir an! sagte jene und sah dem Neffen mit einem strafenden Blick' in die Augen.

Herzens-Tantchen, erwiederte er, sich an Sibillens Seite werfend: wer wollte Ihnen nicht gefällig seyn?

Sibille hob langsam ihre braunen, mildglänzenden Augen auf und sprach mit der sanftesten Stimme: Mir wenigstens wird es von nun an zur angenehmsten Pflicht werden.

Aber nehmen Sie denn nicht ab? entgegnete die Tante, den langen Zeigefinger auf ihren Strumpf richtend: Es ist ja weder Form noch Geschick darinnen.

Sie versündigen sich, Fräulein! rief Ferdinand und zog dem Mädchen schnell die Arbeit aus der Hand. Sehen Sie diese Wade wohl? Tritt sie nicht in der reinsten Wellen-Linie dem Auge entgegen, gleich als ob eine Fee diese Fäden verschlungen hätte. Sibille riß ihm erröthend das Stricken aus der Hand und wagte es nicht,

einen Blick auf die Tadlerinn zu werfen. — Mir auch ein Paar solcher Strümpfe, Cousinchen! flisterte er und sah ihr mit den blauen Augen so tief, so innig, so bittend in's Gesicht, daß sie die ihren niederschlug und die Nadel aus ihrer Hand glitt. Da hielt er sie schon, ruhend auf einem Knie vor Sibillen, bot sie dar, sah sie, die ihm selbst zu danken vergaß, noch einmal mit Ausdruck an, stand langsam auf und schlich aus dem Zimmer.

Die Tante hatte, was unbegreiflich scheinen könnte, dieses ganze Duodram überhört. Vom Mißmuth' an's Fenster getrieben, sah sie das Fräulein Zonau die Straße herauf kommen, dessen idealer Anzug von Schritt zu Schritt ihre Aufmerksamkeit mehr und mehr von dem Irdischen in ihrem Rücken abzog. Dasselbe grüßte sie in demselben Momente, wo Ferdinand, die Nadel zu erhaschen, auf's Knie sank und trat in's Haus, als er solche in Sibillens Hand drückte.

Ich weiß nicht, sprach Helene, als er kaum den Rücken gewendet hatte und kehrte sich, ihre dürren Hände gegen einander pressend, schnell vom Fenster: ich weiß nicht, Liebe, ob Sie — ich habe — es kömmt da eben eine Dame zu mir. — Großes Geräusch auf dem Saal' unterbrach sie — Sibille sprang empor und wickelte hastig ihren Zwirn auf; jene lief unruhig nach der Thür und eintrat an Ferdinands Hand Cölestine von Zonau, die Schönheit des Hofs, eine Griechinn an Wuchs, Ge-

sicht und Tracht und heftete die dunkeln, feurigen Augen voll Freundlichkeit auf den schönen Führer.

Ach, mein Tinchen! Mein herziges, goldnes Tinchen! schrie Lenette und spreizte die Arme nach Cölestinen aus; Ferdinand küßte ihr die Hand und sagte:

Mein Mühmchen, Jungfrau Sibille Loos, die Madonne unsers Hauses, ohne Fleck und ohne Tadel!

Das Fräulein überlief die neue Erscheinung blitzschnell mit den großen, forschenden, freundlichen Augen und sprach, sich leicht gegen sie verbeugend:

Sehr angenehm täuschte mich Herr von Palm; von alten Sibillen sprach er und führt mich zu Ihnen.

Ferdinand schielte rückwärts auf Helenen, die wie ein weinendes Kind aussah, das plötzlich zum Lachen gereizt wird. Jetzt endlich kam auch sie an die Reihe. Worte, Küsse, Fragen ohne Sinn, Gefühl und Zweck wurden gewechselt; Ferdinand schob einen Stuhl für Sibillen an die Seite des Sopha, wo Cölestine saß. Ihre Augen fragten zu wiederholten Malen die Tante um Verhalt-Befehle, aber diese starrte unverrückt den Anzug des Fräuleins an und schien vergessen zu haben, daß ein Schattenfleck ihres Wapens im Zimmer sey. Sie pries Cölestinens Aufsatz und Locken-Gewebe, die hohe Schürzung und die Spitzenwölkchen, welche die Fülle des Busens verriethen.

Aber, liebes Tantchen! fragte Ferdinand so trau-

lich und arglos, daß jene lächelnd aufhorchte: warum kleiden Sie sich nicht auch so ansprechend?

Da käme ich Deinem Vater recht! seufzte Lenchen: darf man denn, wie man will?

Sibille erhob jetzt ihre schüchternen Blicke allgemach zu dem leuchtenden, offenen Halse des Fräuleins und ließ sie erröthend auf den Theetisch herabgleiten; vergebens lauerte Ferdinand, dem diese Wallung ihres sittlichen Gefühles nicht entging, den fliehenden zu begegnen, die sich hinter sammetnen Wimpern verbargen.

Wird Dir die Zeit nicht lang bei uns, Vetter? fragte Helene, als das Gespräch über die Mode des Tages erschöpft war und winkte Sibillen, sich zu entfernen.

Welche Zeitung? frug er, wie aus einem Traum erwachend und bemerkte eben noch das Zeichen, welches die Tante dem Mädchen gab. Der Jokei brachte den Thee jetzt. Sibille stand auf.

Verzeihen Sie, liebe Zonau! rief Helene: die Mamsell hat Geschäfte. Empfehlen Sie sich.

Nicht ein's! sprach Ferdinand mit Hitze: und wenn Ihnen daran liegt, eine schöne Seele zu fesseln, so wagen Sie es auf die Versicherung, daß ich keine reinere kenne.

Cölestine neigte sich lächelnd gegen das Mädchen.

Notabene! rief Lenchen und die Tasse zitterte in ihrer Hand: er kennt sie seit sechs Stunden.

Ein Augenblick reicht hin, erwiederte Ferdinand: die Glorie der Unschuld zu erkennen.

Das Fräulein warf einen sonderbaren Blick auf Ferdinand, den die immer höher steigende Verlegenheit seines Mühmchens mit Nesseln schlug und wendete dann schnell die Augen auf Sibillen, welche mit beklommenem Herzen also sprach:

Viel zu gütig, mein Fräulein! beurtheilt mich Herr von Palm; meine Unbedeutendheit liegt ja zu Tage.

Lenchen zwang hier ihr wackelndes Haupt zu einem bejahenden Nicken und sagte: Güte? Du mein Gott! da kennen Sie den Spötter nicht.

Viel Bescheidenheit, erwiederte die Zonau: aber warum denn in so tiefer Trauer, meine Liebe? — Lenchen hustete.

Man begrub heute ihre Mutter! fiel Ferdinand ein: schonen Sie dieß leidende Herz.

C. Ich nehme den innigsten Antheil —

Sibille verbeugte sich, verließ schnell ihren Stuhl und eilte mit dem Tuche vor dem Gesichte aus dem Zimmer. Ihr wollte Ferdinand nach, hastig faßte ihn Lenchen am Rockschooß' und rief: Halte la! nicht von der Stelle!

Die Zonau lachte ihn an — Zorn und Beschämung

sprachen aus seinen Augen und mit schneidendem Tone fragte er, Lenchens Hand heftig drückend:

Tante, Sie sind wohl eifersüchtig?

Die Tante wand ihre Hand los, ließ den Rockschooß' fahren und bat das lauschende Fräulein auf's dringendste, doch ja den Thee nicht kalt werden zu lassen.

Cölestine hatte bereits von des Kanzlers Versöhnung mit seiner Schwester gehört, welche ihr Mißbündniß vor vielen Jahren aus der Stadt vertrieb; hatte gehört, daß er ein Kind von ihr in's Haus genommen habe. Die Geschichte war an der Tagesordnung und die Triebfeder von des Fräuleins Besuch. Natürlich lag ihr daran, Helenen zur Beichte zu bringen und die Spannung, in der sie diese drei Menschen fand, bot dem Zwecke zu gefällig die Hand, als daß sie nicht Oel in's Feuer hätte gießen sollen. Zudem leitete sie dabei ein näheres Interesse. Sie traf auf Ferdinand, traf den Gespielen und Vertrauten ihrer Jugend, welchen sie noch auf Reisen wähnte, bei ihrer Herkunft im Vorsaale. Anbeter hatte sie mehr als jede ihres Gleichen am Hofe, aber der Mann blieb noch immer aus und sie war schon über zwanzig Jahre alt. Herr von Palm gefiel ihr über die Maßen. Seine Reisen hatten ihn gebildet, Gestalt und Manieren schienen ihn zu einer Hofstelle zu eignen, der Alte war reich und ihr Vater zwar von großem Einfluß und Hofmarschall, doch völlig bestimmt, die Trümmer

seines Vermögens einem verwilderten Sohne zuzuwenden, der als Offizier in der reitenden Garde diente.

Aber warum, fragte Cölestine, empört von der Auszeichnung, die der junge Palm an Sibillen verschwendet hatte: warum ist denn das gute Mädchen so schüchtern und so stumm?

L. Wohl, wohl, mein goldnes Tienchen! und so dumm! möchte ich hinzusetzen —

F. Wenn Sie die Furie des Neides wären.

Was unterstehst Du Dich? rief Lenchen aufspringend.

Ihre Schüchternheit, fuhr Herr von Palm fort und wendete sich, ohne die Wuth der Tante einer Rücksicht zu würdigen, gegen das Fräulein: — ihr Schweigen, ihre Blödigkeit sind goldene Früchte der Unschuld und der kindlichen Liebe. Mir erscheint sie wie das Noli me tangere zwischen der üppigen Rose und dem Unkraute.

Ein wenig mehr Welt, sprach das Fräulein nach einer Pause: könnte ihr doch wohl nicht schaden —

C. Das heißt, ein wenig Verdorbenheit —

S. Sie sind hart gegen sich selbst — Wie verdorben wären dann Sie?

Ferdinand küßte ihre Hand. Noch bei weitem nicht so ganz, meine Freundinn, Ihre Vorzüge zu überseh'n.

S. Schmeichler! Wenn Ihr Schützling das hörte?

C. So würde sie um so gewisser einstimmen, da Eigensucht und Mißgunst nur befleckte Herzen quälen.

S. Wahrhaftig, Sie haben einen Feuereifer für das Schöne und Gute von Ihren Reisen zurückgebracht.

Ich eile, der Behauptung zu entsprechen, sagte er und küßte sie. Cölestine duldete den bündigen Beweis. Sie gab ihm den empfangenen zurück.

Gottloses Kind! flisterte die Tante, kehrte an den Theetisch zurück, drohte dem Fräulein mit dem Finger und heiterte sich auf.

Von einem Bräutigam nehme ich das hin, erwiederte Cölestine: da wir ja nicht so himmlisch sind, als die Stillen im Lande.

Von einem Bräutigam? fragte Ferdinand und die Stirn der Tante warf plötzlich neue Falten.

S. Das ist ja doch das Ende vom Liede! Wer nach einer Bekanntschaft von sechs Stunden mit solcher Gluth von seiner Muhme spricht, den sehe ich, nach längstens sechs Monaten, in Werthers Frack und in Werthers Lage, oder als ehrbaren Hausvater.

C. Sie täuschen sich dießmal, gute Zonau. Bei Gott, ich fühle nichts für das Mädchen, was mich an diese Klippe werfen könnte. Ich liebe die Tugend in ihr und liebe sie mit Heftigkeit, weil ich nirgend noch einem so reinen Ebenbilde des reinsten Wesens begegnete. Das ist alles —

S. Spiegelfechterei, mein Freund. Die Seele in uns liebt ihr Männer immer zuletzt und wißt ja so sel-

ten, was wir sind und was wir scheinen, was in uns unser ist und was wir liehen.

C. Eine heillose Wahrheit! Das unächte Gold wird nur zu bald unter unsern Händen schwarz —

S. Und niemand versteht sich besser darauf als Ihr Geschlecht, auch dem ächten seinen Glanz zu rauben.

Lenchen ward in diesem Augenblick' abgerufen.

Sie sind noch weit gefährlicher worden, schönes Mädchen! fuhr er fort und bog sich mit dreistem Muthe nach Cölestinens Halse nieder, um die Blumen zu mustern, welche sie vorgesteckt hatte.

Sanftweigernd wendete sie Ferdinands tändelnde Hand ab und sprach, ihn feurig anschauend: —

Unfehlbar wollten Sie eben jene Goldprobe versuchen? —

Wir kennen uns, Cölestine, erwiederte Ferdinand: und Ihr Jugendfreund feiert heute das Fest seiner Rückkehr — o helfen Sie ihm, es zu verschönern!

Damit schlang er den Arm um sie, ließ die linke Hand auf ihrem Knie ruhen und drückte seine Lippen sanft auf die ihren.

Die Tante! Die Tante! wisperte das Fräulein und was sie noch sprach, trank sein glühender, inniger, jetzt rasch und heiß erwiederter Kuß auf. Ihr Busen bebte. Er sog das warme Wehen ihres Odems ein und

als Cölestine endlich den glühenden Mund versagte, sank seine Wange auf ihr Herz und er lispelte in wilder Bewegung —

Du Süße! Du Liebesgöttinn!

Ferdinand! stammelte sie bittend und melodisch: Heilig soll dem Manne die Einsame seyn.

Ich verheere ja nichts! sprach er und blickte sie mit den blauen, feuchten Augen flehend an. Noch einen Kuß — o, einen noch! bat der Entflammte, da klappten im Vorsaale die Sammetstelzen der Tante. Cölestine warf ihn unsanft zurück und fragte, als diese nun eintrat: —

Auch den Sankt Gotthard sahen Sie?

O, allerdings, mein Fräulein! rief er, Odem schöpfend. Jetzt standen wir auf der Teufelbrücke, umringt von nackten, himmelhohen Felsen; unter uns rauschte die Reuß in wilder Kraft; ein Paar Dutzend Schritte und wir traten in das finstre Urner-Loch, griffen uns fort durch den nächtlichen Schlund. Da spaltete sich der Felsen und öffnete dem geblendeten Auge die Aussicht in ein paradiesisches Thal. Wahrlich! eine Prophezeihung, ausgegangen vom Geiste Gottes und das treueste Bild unsers Lebens. So stehen wir hier auf der Teufelbrücke der Leidenschaft, zwischen Abgründen und Lawinen. Ein kurzer Weg führt uns dem düstern Urner-Loche des Grabes zu und fern her schimmert durch die gespaltete Gruft Elisium!

Eya, wären wir dort: rief die Tante! Hätte ich doch nicht geglaubt, daß der Wildfang so geistlich seyn könne!

Geistiger als geistlich! erwiederte Cölestine und sah ihn heimlich an.

Helene. Aber selbst im Guten bist Du so heftig; sehen Sie nur, wie er glüht.

Ich war auf dem reinen Schnee der Alpen, ma tante! sprach Ferdinand und warf einen sehnsüchtigen Blick auf ihr Model: wem sollte da nicht Herz und Wange glüh'n? —

Cölestinens Vater, welcher jetzt vorfuhr, die Tochter in's Schauspiel abzuholen, unterbrach den Erzähler. Er bot dem Fräulein seinen Arm.

Sie besuchen uns doch bald? fragte diese auf der Stiege.

So oft man kommen darf. Wenn treff' ich Ihren Herrn Vater?

Des Morgens nie und die Hofmeisterinn zieht noch täglich in die Messe.

Gott erhalte ihr den Glauben! rief Ferdinand und schied am Fuße der Treppe mit einem wiederholten Handkuß, denn zum Wagen durfte er sie nicht führen, da er sich erst morgen ihrem Vater zu zeigen gedachte.

Helene stand bereits am folgenden Morgen mit einem Hohlbohrer vor der Thür, welche aus ihrem Zimmer zu Sibillen führte, um sich ein kleines Guckloch anzulegen und sah nun durch dasselbe in's Kabinet. Das Mädchen kniete betend vor seinem Bette, stand dann auf, trat zum Tische, öffnete ein briefartiges Packet, las, las wieder, weinte heftig und ließ jetzt eine Hand voll Gold durch die Hand laufen.

Lenchen wußte, daß Sibillens Mutter in der bittersten Armuth gestorben war, begriff nicht, wie diese Bettlerinn zu einer Summe komme, deren Erwerb ihr selbst Jahr auf Jahr so manchen Winkelzug kostete und warf die Haussaloppe um, sie in Frage zu nehmen.

Rasch griff sie in die Klinke, aber die Thür ließ sich nicht öffnen.

Mach' auf, Kind! sprach Lenchen mit milder Güte: ich will Dich besuchen.

Ich darf nicht! klagte Sibille: rechnen Sie mir es nicht zu, gnädige Tante. Der Onkel befahl mir auf's Strengste, nur ihn einzulassen.

Lenchen flog zu demselben hinüber, doch der Kammerdiener machte ihr kund, daß sein Herr in Geschäften begriffen sey und ihm eben dieß Billet für sie zugestellt habe.

Murrend schlich die Tante zurück und las: —

„Ihr gestriges, unwürdiges Betragen, das mir

nicht unbekannt blieb, nöthigt mich, Ihnen zu erklären, daß ich Sie länger nicht im Hause dulde, wenn Sie je wieder vergessen, was man der Tochter meiner Schwester schuldig ist."

de Palm.

Helene schritt empört im Zimmer auf und ab und dann plötzlich wieder an Sibillens Thür, ihre Galle durch das enge Guckloch auszuhauchen. Noch lag das Gold auf dem Tische und jetzt zog das Mädchen eine schwere Börse hervor, schüttete sie aus und neue Goldstücke rollten aus dem seidenen Netze. Jene vernahm ein leises Klopfen auf dem Vorsaale, streckte schnell den Kopf hinaus, horchte, sah und hörte aber nichts, schlich an Sibillens Thür zurück, die eben einen Brief in der Hand hielt, das Siegel betrachtete und ihn öffnete: ein Strom von Ducaten fiel aus diesem zu Boden.

Verblassend warf sich Lenchen in den nächsten Stuhl. Ihr Glaube an Hexen und Teufels-Bündnisse erhob sich jetzt zur entschiedensten Ueberzeugung und sie zweifelte keinen Augenblick, die Nachbarinn einer Fee oder, was sie noch mehr ängstigte, eines Günstlings des Himmels zu seyn, der diese Bettlerinn reich und geehrt und sie, die den Kanzler in jedem Winkel betrog, arm und verachtet machen wolle.

Ferdinand kam, entzückt über seine Aufnahme, vom Hofe zurück. Der Kanzler hörte sich dort überall zu einem solchen Sohne Glück wünschen; er hatte den Fürsten beobachtet, als jener ihm vorgestellt ward und war Zeuge des unverkennbaren Eindruckes gewesen, den Ferdinands stolze, edle Gestalt, sein Benehmen und die treffenden Antworten auf jede Frage zurückließen.

Sibille harrte seiner bereits im Speisesaal. Er drückte sie voll Vaterfreude an's Herz und sie nahm bei Tafel auf sein Geheiß zwischen ihm und Ferdinand Platz. Helene ließ sich wegen des Kopfschmerzes entschuldigen und der Kanzler ihr sagen: Der müsse sich legen. Ferdinands Augen funkelten und sein geschmeichelter Ehrgeiz brach für einen Augenblick in helle Flammen aus, als der Kammerdiener hastig hereintrat und ihm die schriftliche Ernennung zum Hofrathe einhändigte, welche so eben der Kanzleibothe überbracht hatte.

Der Mensch hat ein blindes Glück! rief sein Vater, Sibillen in die Wange kneipend: entscheiden Sie, ob er's verdient? Aber ich bin ohne Geld, Patron. — Zahl' aus!

Was bekömmt der Ueberbringer? fragte Ferdinand, die ziemlich schlaffe Börse ziehend.

Ein halbes Dutzend Ducaten, erwiederte jener: und zwanzig Stück die Sportelkasse. Ich habe keinen im Hause und man ist da an Gold gebunden; nimm es

nur indeß von dem gestrigen Handgelde; wenn Du geheimer Rath bist, ersetz' ich es.

Ferdinand blickte, aus dem höchsten Entzücken in die bangste Verlegenheit geworfen, verblassend zum Teller nieder —

Was zaudert Er denn? fragte der Vater nach einer kurzen Pause: soll der Bothe draußen ewig stehen?

Beßter Vater! stotterte Ferdinand: Sehr unglücklich war ich mit diesem Opfer Ihrer Güte. Ist doch hienieden alles Glück mit Galle versetzt. Ich suche es schon seit diesem Morgen vergebens! es ist und bleibt verloren; was soll ich's leugnen?

Es ist und bleibt gefunden! rief Sibille und bot ihm ein schweres Röllchen dar. Wer weiß, wie elend dieß Gold vielleicht eine andere Finderinn gemacht haben würde.

Ferdinand stürzte, seine glühende Schamröthe zu bedecken, ein Kelchglas Burgunder hinab, der Vater nannte ihn einen liederlichen Narren, nahm ihr die Rolle, welche sie vergebens dem Sohne bot, zählte die Sportel-Summe auf den Teller, drückte das Pappier dann zusammen und reichte es Sibillen.

O, nimmermehr! sprach diese in heftiger Bewegung. Noch habe ich um nichts gebeten, Herr Kanzler, aber dieß Geschenk erlauben Sie mir abzulehnen.

Ziere Dich nicht! rief er unwillig: ich befehle es so! Mit flehenden Blicken faßte sie seine Hand, drückte

sie schnell an den Mund und bat so dringend, so ängstlich, so aus voller Seele, daß Herr von Palm das Päckchen zurück nahm, es in die Westentasche schob und seinen Ferdinand in's Auge faßte, der vergebens die schmerzliche Beschämung zu verstecken strebte.

Ein Billet des Ministers verkürzte die Tafelstunde; der Kanzler eilte in sein Kabinet, Sibille auf ihr Zimmer, Ferdinand ihr nach; aber Helene langte, als er bei der Thür derselben vorüberflog, schnell mit dem langen Arm nach ihm und zog ihn, wie sehr er sich auch sträubte, in ihr Zimmer.

Kind! rief sie: Herzens-Ferdinand! nimm Dich in Acht. Siegel und Riegel binden meinen Mund, aber — Die drüben — glaube es der Tante Lene! hat den Drachen!

F. Sie ist eine gefährliche Fee; schon gestern empfand ich das.

H. Immer heißt Dein Vater mich eine alte Zeichen-Deuterinn; nun hat er's doch. Was empfand'st Du denn, Ferdinandchen? Was bemerktest Du?

F. Den Adel eines Herzens, der mir den Verlust des meinen drückend fühlbar macht; warme, wohlthuende Strahlen, die von den schönen Sternen ihrer Unschuld ausflossen — Augen, deren reine, heilige Flamme mein Bewußtseyn entzündete; Thränen, um die ich den Engel, der sie zum Himmel trägt, beneide; Seufzer, die dem letzten, verhallenden Ton der Harmonika ähneln; einen

fleckenlosen Tempel, in dem sich liebend die Genien des Guten, des Wahren und des Schönen umarmen.

Der neue Hofrath überließ die Hexen-Riecherinn Ihrem Erstaunen und flog mit einem Satz' aus dem Zimmer.

Sibille hatte, nur durch eine dünne Thür von Lenchen geschieden, kein Wort dieser feurigen Erklärung verloren. Zum erstenmal in ihrem Leben hörte sie sich so ästhetisch aus dem Munde eines schönen, jungen Mannes loben und es that ihr jetzt um so weher, ihn bei der Tafel in die schmerzlichste Verlegenheit geworfen zu haben.

Die Sache mit dem Golde verhielt sich so:

Am Tage vor dem Tode der Mutter händigte ihr diese ein versiegeltes Packet mit der Bitte ein, es erst nach ihrem Hintritte zu erbrechen. Dieß geschah, als Lenchen sie belauschte. „Hier, meine gute Sibille!" schrieb die Mutter: „empfängst Du funfzig Ducaten, welche Deine edle, nun längst verstorbene Pathe Dir bei der Taufe einband. Ich habe hungernd oft und hilflos, mit gerechter Strenge, diesen kleinen Schatz selbst gegen mein dringendstes Bedürfniß vertheidigt und die Summe reicht hin, Dich wenigstens für die ersten Monate der künftigen Einsamkeit dem Mangel zu entreißen. Hoffe nur getrost auf Gott, nie wird er Dich verlassen, noch

versäumen. Gehe Deinen Weg unsträflich und der Herr segne Dich!"

Caroline Loos.

Wie tief griff jedes Wort dieses Briefes in Sibillens Herz. Welch eine Mutter, die Hunger und Kummer, Elend und Blöße lieber ertrug, als den Nothpfennig eines Kindes angriff, der diesem künftig wuchern sollte.

Sie öffnete darauf die Börse, die der Kanzler ihr bei dem ersten Zuspruche zur Bestreitung des Begräbnisses in die Hand drückte und welche er ihr, als sie ihm dann Rechnung ablegte, aufdrang. Kaum hatte Sibille das werthe, mit Thränen begossene Pathengeld dem Geschenke des Onkels in der Börse beigefügt, als man an ihre Thür klopfte. Sie öffnete. Ein fremder Bediente überreichte einen Brief und eilte dann die Treppe hinab. Die Züge der Aufschrift schienen ihr bekannt, sie erbrach das Siegel. Gold fiel rund um sie her aus dem Blatte zur Erde, der Inhalt sagte:

„Für Sibille Loos, zu kleinen Bedürfnissen, von Ihrem redlichsten Freunde."

Sie las, las wieder, durchlief die Reihe der mütterlichen Freunde, fand keinen redlichen, am wenigsten einen so großmüthigen unter ihnen — dachte zuletzt an den Kanzler, der vielleicht, indem er ihr wohlthat, ihr

Zutrauen prüfen wolle und steckte den Brief und das Gold, entschlossen, ihm den Vorgang zu entdecken, zu sich.

Als nun derselbe über Tafel von Ferdinands Ducaten sprach, sah sie diesen schnell erblassen und wie seine Augen die ihrigen flohen. Wer, als er, der sich jetzt so sichtlich verrieth, konnte der Uebersender gewesen seyn? Es glückte ihr, ihn der Verlegenheit zu entziehen, auf eine Art, über die sich jetzt das Mädchen bittere Vorwürfe machte. Wie schmerzlich hatte sie sein Zartgefühl gekränkt, wie kalt und schonunglos seinen guten Willen zurück gewiesen, wie muthwillig endlich ihn um den Rest der Summe gebracht, die, wie sie fürchtete, wohl schwerlich den Weg aus des Vaters Tasche in die seinige finden würde. Es giebt kein herberes Leid für ein Herz von Sibillens Gepräge, als das Bewußtseyn, gegen Pflichten der Dankbarkeit und der Menschenliebe verstoßen zu haben.

Sie sann vergebens auf Mittel, die Uebereilung zu vergüten; der Kummer trieb sie im Zimmer auf und ab. Jetzt trat Ferdinand ein. Sibille schritt ihm mit dem Lächeln eines Engels und der Bangigkeit einer Sünderinn entgegen und sprach:

Nicht wahr, Sie kommen, mir eine Kränkung abzubitten, die meine Unbesonnenheit Ihnen zuzog?

F. Ich komme vielmehr, schönes Mühmchen, zu fragen, welch' Glück Sie in den Stand setzte, meine Verlegerinn zu werden, denn daß Sie das fehlende Gold

gefunden hätten, ist aus mehr als einer Ursache unmöglich.

S. Ich fühle sehr lebhaft, daß ich nicht den glücklichsten Weg wählte, es Ihnen zurück zu geben und leide dafür!

E. Zurückgeben? Wo fanden Sie es denn?

S. In diesem Briefe, Freund! dessen Inhalt, wie ich sicher glaube, aus der reinsten Quelle floß —

E. Sie sprechen in Räthseln —

S. Auf diese Weise werden wir uns freilich nie verständigen. Einig mit mir selbst über die Nothwendigkeit der Rückgabe, fehlte ich nur in der Wahl der Mittel.

E. Angenommen denn für diesen Augenblick, daß ich der Uebersender wäre, was in der Welt könnte Sie vermögen, mich durch die Abweisung zu demüthigen?

S. Eine ernste Pflicht, Herr von Palm, welche das Mädchen warnt, die Großmuth und die Auszeichnung der Männer zu fürchten.

Auch den Blutsfreund? rief er beleidigt.

S. Es schmerzt mich, diesen verstimmt zu sehn. Im Unmuthe dürfen Sie nicht von mir gehen, guter Vetter! Sie fühlen wohl, wie kränkend es ist, undankbar zu scheinen!

Schöne Seele! rief er und drückte ihre Hand an sein Herz.

S. Auch bin ich Ihnen noch Dank schuldig für den

ehrenden Schutz, dessen Sie mich gestern würdigten, als Fräulein Helene —

E. Still! Kein Wort davon! Sonst müssen Sie es dulden, wenn ich diese süßen Lippen versiegle.

Sibille ließ seine Hand los und trat schweigend an's Fenster. Verlegen folgte ihr Ferdinand und sprach dann: O danken Sie mir immer noch einmal!

Die Jungfer kam herein.

Hilf mir doch ein wenig! sprach die Versuchte, breitete ihr Kreppkleid über dem Bette aus und warf eine Hand voll Trauernadeln auf den Tisch.

Auch ich könnte hier helfen! rief Ferdinand und trat hinzu.

Wollten Sie das, an der schmerzlichsten Erinnerung meines Lebens? fragte jene und zeigte auf die schwarzen Flöre.

E. Trinken Sie aus dem Lethebecher, schöne Sibille, den Ihnen die freundlichere Gegenwart reicht.

S. Nein, nie möchte ich meinen Kummer vergessen; das Andenken an bestandene Leiden gehört unter die Genüsse des Herzens, selbst unter meine Gebete und nährt in mir die Hoffnung einer besseren Welt —

E. Wir werden feierlich, Freundinn!

S. Und das sind Sie wohl selten bei einem Mädchen?

Die Jungfer lächelte und sah ihn verstohlen an.

E. Weil mir es wohl selten eine danken würde.

S. Der Dank der Seltenern wiegt vielleicht —

E. Die Laune der werthlosen Menge auf; das geb' ich zu, inzwischen —

S. Sie nehmen die Mädchen, wie sie sind —

E. Recht! und bin, zum Beispiele, bei der Donau ein anderer Ferdinand als bei Ihnen —

S. Ach, Vetterchen, sprach sie, von der Arbeit aufsehend, mit einer ihn entzückenden Traulichkeit: — das Fräulein dauert mich — Es ist schön, gebildet, klug und doch ohne Achtung gegen sich selbst.

E. Aber Tina's Ansprüche scheinen das Gegentheil zu beweisen.

S. Die sind wohl nur Forderungen des Eigendünkels, der mit dem Gefühle der Selbstschätzung nichts gemein hat —

E. Sie unterscheiden sehr treffend. Ich könnte einen Winter durch hier stehn und Ihnen zuhören. Die Donau gefiel Ihnen also nicht?

S. Nein!

E. Das ist mir um so schmerzlicher, da es in meinem Plane lag, das Fräulein für Sie zu gewinnen. Sie gilt hier, sie ist gutartig und hat bei aller Abgeschliffenheit viel Sinn für Freundschaft und für geistigen Genuß.

S. Das freuet mich um Ihretwillen.

Ein Glas Wasser, Hannchen! sprach Ferdinand, sich zu der Jungfer wendend; diese ging, es zu holen.

Sie ist mir gleichgiltig, die Zonau, fuhr er jetzt mit traulicherem Tone fort.

S. Dann sind Sie ja flüchtiger als der Wind. Gewiß verließ sie gestern in einem ganz andern Glauben dieses Haus.

E. Aber waren Sie nicht Zeuge meines Benehmens? Nur für Sie, Sibille, hatte ich Ohren, hatte ich Augen und — Gefühl.

S. Sie vergaßen in der Entzückung, zu der nach meinem Abgange das schöne Mädchen Sie so plötzlich hinriß, daß man taub seyn muß, um nicht jedes laute Wort zu verstehen, das daneben gesprochen wird.

Hannchen trat mit dem Wasser herein, welches ihm jetzt nöthig ward — er sagte erröthend: Ich bleibe Ihnen meine Rechtfertigung schuldig.

S. Die ist ganz unnöthig; sind Sie nicht Herr Ihres Willens und dieser Verhältnisse?

E. Nicht so sehr, als Sie glauben. Aber ich habe doch ein eigenes Unglück bei Ihnen.

Das ist mir lieb! sprach der Kanzler, durch Lenchens angebohrte Thür eintretend: willst Du wohl dem Präsidenten die Ehre erzeigen, ihm den neuen Hofrath vorzustellen?

Augenblicklich, mein Vater, erwiederte er, ihm die Hand küssend, neigte sich flüchtig gegen Sibillen und hüpfte aus dem Zimmer. Hannchen trippelte hinter ihm drein und verwünschte in ihrem Herzen den grämlichen

Alten, der sie um die Fortsetzung einer so lehrreichen Unterhaltung gebracht hatte.

Kaum war Ferdinand nach jener feurigen Erklärung der Tante entsprungen, als sie, auf's äußerste gebracht, zum zweitenmale die Damis = Saloppe umwarf und nach dem Kabinette des Kanzlers eilte. Er hatte eben seinen Kammerdiener mit der Antwort auf des Ministers Zuschrift abgefertigt und so kam sie denn unaufgehalten vor den Thron, achtete nicht des Alten Drachenblick, nicht der Acht, in die er sie erklärt hatte, erzählte ihm haarklein, wie tief Die drüben im Gold sitze, welches ihm sehr erklärlich war, wie sie heut' am frühen Morgen schon drei heimliche Liebesbriefe voll Gold empfangen, mit welcher Verzückung sein Ferdinand von ihr gesprochen und daß er so eben allein bei ihr stecke, welches der Kanzler mittelst eines Loches wahrnehmen könne, das sich zufällig in der Thür befinde.

Dieser letzte Artikel brachte denselben schnell auf die Füße. Der glückliche Fund des verlorenen Goldes war ihm schon über Tafel verdächtig vorgekommen, dazu hielt er überhaupt, Kraft seines grenzenlosen Mißtrauens, alle Menschen für Verschworene und Heuchler und sah bereits ein vollendetes Komplott zwischen Ferdinand und Sibillen, das ihn auf so mancher Seite an's Herz griff. Bald stand er, von der Tante geführt, am Guckloche

ihres Zimmers und hörte und sah hier, daß die gute Sibille sich noch in bewaffneter Neutralität behaupte und Ferdinand nur erst die Einleitung beginne. Der Gestrenge riß endlich die Thür auf, verscheuchte den Sohn, führte Sibillen auf sein Zimmer und begann ein scharfes, ächt juristisches Verhör auf die Artikel der Helenischen Anzeige. Sie theilte ihm unverhohlen den Zusammenhang mit.

Du bist ein Daniel in der Löwengrube, rief er: und mein Sohn ein Heuchler, ergo ein Taugenichts. Dem Dinge muß abhilfliche Maße geschafft werden und ich habe da wieder eine Idee, die sich ausführen ließe, wenn sie Dir zusagte.

S. Mit Freuden werde ich mich immerdar Ihrem Willen unterwerfen.

E. Die Hofgärtnerinn Moller in Eschenthal ist meine alte Bekannte, eine liebe Frau, von gutem Rufe. Dort würdest Du das Kind im Hause seyn und für den Mann im Hause sorge ich dann mit der Zeit.

S. O, mit Freuden will ich in diesen Hafen fliehen. Hier stehe ich ja doch zwischen Demüthigung und Verführung mitten inne.

E. Recht, Mädchen! Seit Jahren ist nicht so viel Unfug in meinem Hause gewesen, als während der zwei Tage Deines Hierseyns. Still! Dich meine ich nicht. Was kannst Du dafür, daß ich Feuer und Stroh unter ein Dach brachte?

Die Art der Ausführung ward nun festgesetzt.

Dem Kanzler lag alles daran, seinen Sohn über des Mädchens künftigen Aufenthalt in Ungewißheit zu lassen und er schrieb sogleich an Frau Moller und versah sie mit den nöthigen Weisungen. Sibille empfing den gemessensten Befehl, seinen Ferdinand bis dahin nicht unter vier Augen zu sprechen und gern verhieß sie alles, so weh es ihr auch that, einen liebenswürdigen Mann hintansetzen zu sollen, dem nach ihrer Meinung zu viel geschah und der sich bereits sehr verdient um sie gemacht hatte.

Ferdinand irrte, nach seiner Rückkehr vom Präsidenten, in den dunkelsten Alleen des Schloßgartens umher. Cölestine und Sibille beschäftigten seine glühende Phantasie. Jene ließ ihn nahe und gewisse Freuden, diese die höchsten, entzückendsten Genüsse eines schwierigen Sieg's hoffen. Die Arglose zu bethören ward sein ernster Wille und er tröstete sich darüber mit den elenden Gemeinsprüchen eines Wüstlings. Früh in die Welt geworfen, von lüsternen Weibern gebildet und verführt, war er bereits Meister in der Kunst, das bessere Geschlecht zu seiner Verdorbenheit herabzuziehen und die Grundsätze, welche einst des reifenden Jünglings Herz veredelten, machten ihn jetzt um so gefährlicher, da sie seiner Beredtsamkeit fröhnen und ihm zum Köder dienen

mußten. Fühlte der Gefallene, wie Abbadonna, in nüchternen Stunden die Last der Verdammniß, hielt ihm sein reges Bewußtseyn dann den schrecklichen Spiegel der Selbsterkenntniß vor, zeigte ihm hie und da die Erinnerung den verlorenen Adel, so ergoß er sich in elegische Klagen über sein Schicksal, das ihn zu früh in die Arme der Versuchung geworfen, seine Phantasie entzügelt, seinem ganzen Wesen diese krankhafte Reizbarkeit eingeimpft habe. Er verwies, wie Moor der Räuber, den Gott im Busen auf die Launen seiner Ammen und Hofmeister, auf die Triebe des Vaters, auf das Wesen der Mutter, auf Säfte und Organe, die, wie er meinte, Memmen und Helden, Kante und Blödsinnige voraus bestimmten und in denen der Thor die Quellen aller Tugenden und aller Verbrechen sah. Dazu hatte des Vaters schonungslose Strenge ihn früh zum feinen Heuchler gebildet, der gewiegte, weise Männer durch das ruhige, milde Auge, durch die wohlthuende Sprache, durch die Fülle gewählter Ausdrücke und schöner Sentenzen zu täuschen verstand und keinen ahnen ließ, daß unter dieser Flora ein Feuerschlund gähre.

Daß er Helenen, die ihn mit der Lüsternheit einer genäschigen Matrone liebte, vom ersten Augenblicke seiner Rückkunft an so auffallend zurück setzte, war höchst unklug. Er wußte, daß gekränkte Liebe unter jedem Verhältnisse die fürchterlichste Feindinn ist, hielt sie aber in diesem für eine ganz unmächtige und es that seinem Herzen so wohl,

der alten, eiteln Thörinn weh zu thun, daß er im Kitzel dieser Laune um so sorgloser die Maske fallen ließ, da ein freundliches Wort und die kleinste Auszeichnung hinreichte, ihn wieder zu ihrem Seelenfreunde zu erheben.

Voll Hoffnung, Sibillen schon etwas und überzeugt, ihr dann früher oder später alles zu seyn, kam Ferdinand in das väterliche Haus zurück und hörte vom Kammerdiener, daß der Vater bereits dreimal nach ihm gefragt habe. Dieser stand eben vor dem Pult' und schrieb.

Sie fragten nach mir! sprach der Sohn.

V. Warst Du bei'm Präsidenten?

S. Ich komme daher, bezaubert von seiner Güte; wahrlich, alles wetteifert hier, Vorzüge in mir vorauszusetzen —

V. Die Dir abgehn!

S. Wie ich fühle und gestehe!

V. Redlichkeit ist Deine beßte Tugend!

S. Ich danke sie Ihnen, mein Vater!

Bursche! rief der Kanzler und ging auf den erschreckenden Sohn los: — Mir?

Darf ich das nicht? fragte dieser und versuchte den Vater anzusehn, dessen glühende Blicke sein Innerstes trafen.

V. Du redlich? Heuchler und Lügner!

S. Ich begreife nicht, Vater —

V. Komödiant! Aber Du sollst nächstens im Trauerspiel' auftreten —

S. Ihre Hitze überrascht mich nicht. — Sie hat früher schon dem schuldlosen Sohne manche Thräne gekostet — die Zeit der Thränen ist vorüber und die Schonung, welche Sie dem Kinde versagten, wird ein so erfahrener Staatsbeamter unfehlbar dem Diener des Fürsten nicht entziehen.

V. Aha! Der Herr Hofrath —

S. Wird mich, wie ich zuversichtlich hoffen darf, in Zukunft vor Beschimpfungen schützen, deren Quelle aus den Wolken fällt.

V. Kennst Du mich?

S. O, möchte ich doch von Ihnen in dem Maße gekannt seyn —

V. Fort aus meinen Augen, Schächer!

Ferdinand zögerte noch einen Augenblick und warf dann die Thür hinter sich zu. Der Kanzler sprang ihm nach. — Komm her! Der Sohn stand zaudernd still. — Wirst Du? fragte der Kanzler mit einer Donnerstimme. Ferdinand nahte schmollend. — Mache diese Thür noch einmal zu und wehe Dir, wenn ich die Angel knarren höre! Der Hofrath drückte sie mit knirrschenden Zähnen leise heran und stürmte dann in Lenchens Zimmer.

Die Tante glaubte den bösen Feind eintreten zu

sehen. Jesulein! Was giebt es denn? rief sie, das Riechfläschchen suchend. Er trat vor sie hin, ergriff ihre Hand, drückte diese so heftig, daß ihre Augen sich mit Thränen füllten und fühlte in demselben Momente den gleichmäßigen Druck einer derben Faust am Arme. —

Packe Dich! rief der Vater, der ihm gefolgt war: und wage es nicht, Dich wieder auf der Tante Zimmer sehen zu lassen. Unsanft schob er ihn hinaus und Thränen der Wuth schossen aus den Augen des Verbannten.

Auf Dein Zimmer! donnerte der Vater: und ohne Befehl nicht aus diesem!

Ferdinand durchwachte die Nacht unter Plänen des Grolles. Er sollte am folgenden Morgen in dem Collegio eingeführt werden und ließ früh dem Präsidenten melden, daß eine schnelle Unpäßlichkeit ihn im Bette festhalte. Der Vater, dessen Götze strenge Pünktlichkeit war, befahl, den Wagen bereit zu halten, weil es eben wie mit Kannen goß und jener zu einer so feierlichen Szene in vollem Anzug' erscheinen mußte.

Er hörte schon lange das Scharren der angespannten Pferde; nur wenige Minuten fehlten an neun Uhr und unruhig, als ob die Vorstellung ihn selbst beträfe, lief er aus einem Zimmer in's andere und schickte endlich den Kammerdiener an Ferdinand, zu hören, ob er nun wohl

einmal fertig seyn werde. Dieser kam zurück und sprach betroffen: Der Herr Hofrath sind noch im Bette!

Welchen Hoppas machte der Kanzler. Lenchen seufzte, jener tobte, schickte aber dennoch zum Präsidenten, ihn mit einer schnellen Unpäßlichkeit entschuldigen zu lassen. — Der Bediente brachte in Antwort: Se. Exzellenz wären bereits unterrichtet, nähmen den herzlichsten Antheil und bäten, sich ja abzuwarten, da die Sache nicht eile.

Er weiß es schon? murmelte der Kanzler: also ist Ferdinand wohl ernstlich krank?

Und durch meine Schuld! rief Lenchen, von Reue ergriffen und schien Hand an ihren Leichnam legen zu wollen. Der Vater hatte Mühe, sie zu beruhigen, er fuhr dann in Geschäften aus; die Tante schlich zu dem Sohne hinauf, öffnete leise das Zimmer und stand vor seinem Bette. Er schlief.

Laß es doch gut seyn, Ferdinandchen! bat sie und weinte bitterlich. Hörst Du! sprach sie lauter und faßte seine Hand. Kein Erwachen. Der Bediente trat jetzt ein. Sie fragte nach der Beschaffenheit des Uebels, vernahm, der Herr habe die ganze Nacht über phantasirt, schlug die Hände über dem Kopfe zusammen und ging, ihr Herz vor Sibillen auszuschütten, die ihn sogleich der herzlichsten Theilnahme versichern ließ und, als sie Lenchen so heftig schluchzen sah, sympathetisch mitweinte. — Diese wiederholte am folgenden Morgen ihren Besuch.

Ferdinand saß bereits im Armstuhl' und schrieb. Sie streckte zuförderst ihr Haupt durch die Thür —

Fliehen Sie und fürchten Sie mich! rief der Hofrath, die große Pappierschere ergreifend.

Ich will ja alles wieder ausgleichen! seufzte Helene und faßte Muth, näher zu treten.

Wie denn? fragte dieser, den Doppeldolch zurückle- gend und winkte ihr mit der Hand, Platz zu nehmen.

S. Du wirst doch die — Bewußte nicht etwa hei- rathen wollen?

E. Halten Sie mich für blödsinnig, Tante?

S. Das sind alle Verliebte, mein Herzenskind! Großer Gott! wenn Du uns diese Schande machtest —

E. Vor dieser sind Sie auf ewig sicher.

S. Sieh, ich verginge vor Scham, das glaube nur —

E. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf! Werden Sie mir nun noch ferner im Wege stehn?

S. Mit keinem Schritte, Herzchen, da ist die Hand! Gottloses Kind! Ich könnte Dir wohl Dinge sagen, wenn Du artig wärst — Dinge —

E. O, Sie wissen nur zu gut, daß ich Sie hoch- schätze —

Lenchen hielt die Hand an den Mund, als wollte sie ihm etwas Heimliches vertrauen und kreischte dann: Sie wird fortgeschafft!

E. Das weiß ich —

S. Und wohin?

E. Wohin Sie wollen!

S. Zur Frau Moller nach Eschenthal.

E. Wohl bald?

S. Den Sonntag, Abends, sobald es finster ist — Aber — der Vater erdrosselte mich, wenn er wüßte —

E. Halten Sie mich für so einfältig, Tante? Sie fährt doch hier aus dem Hause ab?

S. Dächtest Du? Wird sie nicht! Wie sie geht und steht soll Sibille mit dem Schlage sieben sich fortschleichen und an der Fasanerie die Frau Moller mit einem Wagen finden. Der Kammerdiener begleitet sie bis an diesen —

E. Sie mag in Gottes Namen reisen. Aber warum entdecken Sie mir das Alles, da es doch scheint, als läge eben Ihnen am meisten daran, sie mir zu entreißen. Ich glaube kein Wort von diesem Romane.

S. Jesulein! Traue Du doch meinen Ohren. Siehst Du, das Herz hätte mir's abgedrückt und nun erkennst Du doch wohl, wie gut ich es meine?

Ich wünsche um Ihretwillen, entgegnete Ferdinand mit einem drohenden Blicke: daß Sie die Wahrheit gesprochen haben.

Der Herr Kanzler! sprach sein Bedienter hereineilend; Lenchen fuhr mit einem Angstrufe vom Stuhl auf in alle Winkel und schlüpfte endlich, da keiner einen Versteck anbot, in des Hofraths Bett.

Wie lange, rief der Verkündigte und ging mit erhobener Hand auf Ferdinand los: wie lange, Herr, wird Seine Krankheit dauern?

So lange als Ihr Zorn, mein Vater!

Ich hoffe, Er wird sich morgen einführen lassen, erwiederte dieser: und dann mit mir bei'm Fürsten essen, der uns eben einlud.

Ihre Verzeihung, Vater!

Beß're Dich, Junge! Er ging seines Weges.

Hilf mir doch auf, Ferdinandchen! wisperte die Tante und streckte ihre langen, hageren Arme nach ihm aus.

O Tizian, o Raphael! rief der Hofrath mit blinzelnden Augen und half ihr auf die Füße: wenn Sie mein Vater hier wahrgenommen hätte —

So wäre ich in den Schloßteich gesprungen! Aber was wagt man nicht für seine Blutsverwandten! Also, Ferdinand, Du heirathest sie nicht?

F. Nie, auf mein Wort!

S. Und hältst reinen Mund?

F. Ich schweige wie das Grab!

Nun, Schätzchen, so mache mit ihr, was Du willst! sprach sie, ihn schmelzend ansehend und trippelte fort. Er küßte ihr noch an der Thür die Hand und Lenette bot ihm die blauen Lippen dar. — Er mußte nippen. Das that ihr wohl!

Da ist Konsequenz! rief Ferdinand, als sie ver-

schwunden war. Sie haßt den Vater, verabscheut Sibillen, wünscht, daß jener betrogen und diese verderbt werde, doch beides widerfahre ihr selbst!

Der Hofrath war nun wieder gesund und schien von jetzt an sich wenig mehr um sein Mühmchen zu kümmern. Desto glühendere, sprechendere Blicke warf er, wo es sich im Stillen thun ließ, den ihrigen entgegen. Der Sonntag kam. Ferdinand fuhr mit dem Vater am Abende zum Spiel nach Hofe; Sibille schlich darauf an des Kammerdieners Arm aus dem Hause. Zwei Trunkene rannten ihr in einer öden Gasse der Vorstadt entgegen; sie klammerte sich angstvoll an den Begleiter, jubelnd riß ihm der eine das Mädchen vom Arme, schimpfend warf der zweite ihn in den Koth und jenes schrie laut auf, wand sich los und eilte längs der Gartenmauer auf das einzige Haus dieser Gegend zu, aus dem so eben eine junge Frau mit dem Lichte in der Hand trat.

Retten Sie, schützen Sie mich! rief die Verzagende, drängte sich durch die Pforte und in das offenstehende Zimmer. Eine lange, vermummte Gestalt folgte ihr auf dem Fuße dahin, zog die Thür hinter sich zu und Sibille war allein mit dem Unbekannten.

Gott, ich bin verloren! ächzte sie, die Hände ringend.

Nein, gerettet! rief dieser und warf den Hut und

Mantel weg — Ferdinand stand vor ihr. Das Mädchen starrte ihn an und zitterte heftig.

Täuscht mich nicht alles, sprach er, ihre Hand zum Munde führend: so werde ich eben einem Schutzengel ähnlich.

Herr von Palm, lispelte Sibille und schöpfte Odem: was führt Sie hieher?

F. Die Vorsehung! — Die sandte mich ihrem Lieblinge nach!

S. Ja, fürwahr! Sie sind mir ein Genius geworden. O, wohl mir!

F. Urtheilen Sie jetzt selbst, ob der Mann, aus dessen Händen mein Vater Sie so ungeschickt retten wollte, gefürchtet und gefloh'n zu werden verdient?

S. Nein! Sie sind gut und edel!

F. Und glücklich, wenn Ihre reine Seele das erkennt —

S. Wo sind wir aber und wie kommen Sie hieher?

F. Und eben Ich, der wie die Sünde gemieden ward — ich, hinter dessen Rücken Sibille zu verschwinden gedachte —

S. Rechten Sie mit Ihrem Vater. Er wollte es so!

F. Nicht Ihr Herz? — Sibille, gingen Sie ungern aus Ferdinands Nähe?

S. Ich habe hier keine Stimme.

E. Und der Vater ist Ihnen also mehr als der Sohn?

S. Ach, wenn er hören wird, daß Sie mich auffanden!

E. Würdigen Sie mich keiner Antwort?

S. Wer wird auch so in dieser Lage, an diesem Orte allso fragen?

E. Ihr Ferdinand, dem Sie unaussprechlich theuer sind.

S. O, führen Sie mich doch zurück nach Hause —

E. Um keinen Preis!

S. Herr von Palm!

E. Um keinen Preis!

S. Gott und wohin sonst?

E. Schon wieder Furcht und nichts als Furcht und Kälte?

S. O vergeben Sie mir, guter Vetter! Ich war noch nie, am wenigsten in einer solchen Lage mit einem Mann' allein.

E. Sehn Sie nun, wie unglücklich ein Mädchen in diesem Falle wird.

S. Fort denn, fort, in's Freie, nach Hause — zum Vater.

E. Dahin nicht. Ich begleite Sie zur Fasanerie, dort wartet ja Frau Moller auf die Verbannte. Dieser erzählen Sie, doch ohne meiner Wenigkeit mit einem Worte zu gedenken, den Vorfall, geben vor, den Weg

allein und ohne Mittler gefunden zu haben und sie schickt ihren Bedienten in die Stadt, den Vater von der glücklichen Beendigung des Abenteuers zu unterrichten —

S. Ein Gewebe der Unwahrheit!

F. Wird die Lüge nicht oft genug zur Pflicht?

S. Fort, nur fort, es mag so seyn!

Ferdinand bot ihr ehrerbietig den Arm.

Was treibt aber Sie, den ich bei Hofe glaubte, in diesen Winkel der Vorstadt?

Das Geheimniß Ihrer Abreise, erwiederte er: ich wollte mir noch den schmerzlichen Trost verschaffen, Sie, ohne Ihr Mitwissen, so weit zu begleiten, als ich unentdeckt vermöchte. Ist das wohl strafbar, strenge Richterinn des Schicklichen? Wahrlich, Ihr Schutzgeist leitete mich; denn wer konnte ahnen, daß Sie eben auf trunkenen Pöbel stoßen würden —

S. Noch schauert mir die Haut, wenn ich des gräßlichen Auftrittes denke —

F. Und mir quillt das Herz vor Freude, da mein Schicksal mich würdigte, Sie vielleicht unabsehbarem Unglücke zu entziehen —

Guter Ferdinand! sprach Sibille mit dem Tone gerührter Erkenntlichkeit und drückte arglos seine Hand. — Aber ach! flisterte sie jetzt besorglich, nun ist ja das Geheimniß meines Aufenthalt's an Sie verrathen.

Soll denn Ihr Genius nicht wissen, wo er Sie suchen darf? erwiederte er voll Zärtlichkeit und drückte

von Schritt zu Schritt ihre Hand an seine Lippen. Schon ward der Wagen bei'm Schimmer der Sterne sichtbar.

Weiter darf ich nicht mit! fuhr er fort und führte ihre Hand zu seinen thränenvollen Augen.

Sie haben Wort gehalten, Lieber! entgegnete sie leise: und mein Mißtrauen that Ihnen Unrecht. Haben Sie Dank, Vetter, es ehrt Sie nun.

O Sibille, Sibille! stammelte er: alle Hoffnungen und allen Werth meines Lebens habe ich mir jetzt selbst entführt. Sie sollen mir nun den Scheidekuß reichen.

Damit umschlang er sie und bedeckte die Duldsame mit flammenden Küssen. Schnell riß sie sich los, ein männliches Wesen kam vom Wagen her auf sie zu; Ferdinand sprang in den Graben der Straße und hörte bald darauf weibliche Stimmen, männliche, nach der Stadt hin eilende Fußtritte und endlich das Rollen der Calesse. Er eilte nun in jenes Haus zurück, wo er Sibillen sprach und dessen Besitzerinn eine alte Liebschaft Ferdinands war, warf sich hier wieder in Galla, sprang in den wartenden Fiacker, flog nach Hofe und stand bereits ein Weilchen hinter dem Spieltische des Vaters, den sein Verlust sehr mißmuthig gemacht hatte, als ein Hofbedienter diesem einige Worte zuflisterte. Der Kanzler blickte hastig rückwärts, ward den Sohn gewahr, schob ihm die Karte in die Hände und eilte aus dem Zimmer.

Nun weiß sie, was sie mir ist! dachte Ferdinand: nun ist sie verpflichtet und nur ein Katzensprung ist von

der Dankbarkeit zur Liebe. Wie muß sie sich geschmeichelt fühlen, welches Feuer noch auf diesen unberührten Lippen brennen! Bald wird es ihre Phantasie entflammen, bald wird sie sich nach mehreren Küssen sehnen und endlich nach dem Ferdinand. Also sprach er während des Spieles zu sich selbst, freute sich der Kopfstöße, die seines Vaters Hitze dem Kammerdiener aneignen werde und gewann ein Solo nach dem andern.

Fein genug hatte er das Zwischenspiel angelegt. Jene Trunkenbolde waren seine Freunde, Hofjunker, die zu Spässen dieser Art gern die Hand boten und Sibillens Schutzherrn über die Gebühr in den Koth gedrückt hatten. Ferdinand war überhaupt nicht erst seit diesen zwei Tagen, sondern bereits seit zwei Wochen in der Stadt und das Haus, wo er sich Sibillen darstellte, ein geheimes Quartier, in dem er diese Zeit über gehaus't und nur auf den nahen Tod der Tante Loos, deren Hiersein ihm bekannt war, gelauert hatte. Er wollte dann bei Sibillen als ein reicher, großmüthiger Blutsfreund auftreten, gewiß, daß die Verlassene diese wunderbare, arglos angetragene Hülfe dankbarlich erkennen und annehmen werde. Des Vaters plötzliche Einmischung verwirrte den Plan im Beginn der Ausführung. Als aber der Kanzler vorhin Platz am Spieltische nahm, stahl sich Ferdinand schnell vom Hofe weg in jenen Hinterhalt; Sibille kam; seine Freunde eilten aus diesem Hause ihr entgegen und er stand bereits hinter der Thür,

als das Mädchen herein floh, zu welchem Zwecke die Wirthinn mit dem Lichte auf die Gasse trat. Freilich ward es ihm schwer, die willkommene Gelegenheit so unbenutzt lassen zu müssen; aber süßere Früchte als die Frechheit hier im glücklichsten Falle brechen konnte, reiften, wie er hoffte, durch diese Enthaltung, welche um Sibillens Herz die sanften Bande des Zutrauens und der Dankbarkeit schlingen mußte.

Der gute Junge! sprach dies Herz noch um Mitternacht, als Frau Moller an ihrer Seite im Wagen schlief. Der edle Mann! wiederholte es und mit Recht, da es die Quellen seiner Güte nicht ahnte, die Männer nicht kannte und Sibillens Unterscheidung-Vermögen schon von der Eigenliebe bestochen war, die ihr hier zum ersten Mal der Zauberspiegel vorhielt, in den so gern die leicht getäuschten Mädchen sehen.

Es war der Kammerdiener, welcher den Kanzler vorhin abrufen ließ.

Wie siehst Du aus! rief ihm dieser auf zehn Schritte entgegen: was für Teufelei giebt es wieder?

Jener vermochte kaum zu antworten, denn die drei Masken hatten ihn, nach Sibillens Flucht, zu ihrem Vergnügen windelweich geschlagen. Mit Entsetzen hörte sein Herr die Bruchstücke der Geschichte und eilte nach Hause, wo ihm der eben eingetroffene Gärtnerbursche, welcher Frau Moller begleitet hatte und von ihr an den Kanzler abgefertigt worden war, die willkommene Nachricht über-

brachte, daß Sibille bereits in guten Händen sey. Beruhigt fuhr er nach Hofe zurück, nahm dem Sohne die Karte wieder ab und lachte in's Fäustchen, als er sein Spiel durch diesen hergestellt fand, ihm das seine indeß, wie er glaubte, verdorben zu haben.

Einsam wandelte jetzt Sibille unter den hohen Buchen-Alleen des Eschenthaler Gartens. Dies verlassene, fürstliche Lustschloß war schon seit mehreren Jahrzehnten in Ungnade gefallen und nur noch für die fürstliche Tafel von Wichtigkeit, da dort die vorzüglichsten Treibhäuser sich befanden. Es lag vier Stunden von der Residenz, durch eine romantische Hügelkette von dem dazu gehörigen Kammergute getrennt, im einsamen Thale.

Frau Moller war die Gattinn des brustkranken, schon seit Monaten dem Tode zuwelkenden Hofgärtners; eine rasche, hübsche, sehr gesprächige Frau und Mutter eines siebenjährigen Knaben.

Des Mannes Beruf-Geschäfte vertrat sein Gehülfe, ein junger Mann von räthselhaftem Charakter, den Frau Moller unfehlbar sehr lieb gehabt haben würde, wenn sie ihn nicht hätte fürchten müssen.

Eine reine, stolze Seele sprach aus Bruno's schwarzen, blitzenden Augen, dunkle, krause Locken ringelten sich um die edle Stirn, eine Adlernase, ovale Wangen, Lippen, wie sie das lüsterne Mädchen mahlt, verschönten

sein Antlitz und er trat in schlanker Grazie, so stolz und kräftig einher, als ob Cythere ihn vom Kriegsgott' empfangen hätte. Aus allen Aeußerungen, Geberden und Blicken des Jünglings sprach die Würde der Männerkeuschheit, leuchtete etwas Hehres und Hohes hervor, das ihn weit über seinen Stand erhob.

Die Frau Hofgärtnerinn hatte ihm schon, seit den eilf Monaten seines dortigen Aufenthalts, auf unzähligen Wegen und noch immer vergebens den süßen Apfel gereicht, der die Männer zu Göttern erheben soll, aber den ihren nur zum Hektikus gemacht hatte. Jetzt haßte sie ihn wegen dieser Abneigung, Tithons Unsterblichkeit aus ihrer Hand zu empfangen, in der Stille recht herzlich.

Sibille trat um die Ecke des Buchenganges, er stand vor ihr.

Sie fuhr — auf keinen Mann, am wenigsten auf einen solchen hier gefaßt, bestürzt zurück. Sprachlos wie sie, stand Bruno in der Glorie seiner Schönheit vor ihr, sah bald in die braunen Augen, bald auf die braunen Locken, bald auf den Schnee ihres Halses und fragte dann endlich mit halber Stimme: ob er das Glück habe, Mamsell Loos zu begrüßen? Sibille bejahte, schnell erröthend und vernahm, daß er Bruno, der Gärtner, sey, vor dessen menschenfeindlichem, versteckten Charakter Frau Moller sie schon auf der Herreise gewarnt hatte.

Er bat um Erlaubniß, sie mit einigen der schönsten

Partieen des Gartens bekannt machen zu dürfen und sie folgte ihm, unwissend daß sie es that.

Jetzt eben sah Sibille das schöne, im Rosenlichte des Morgens glänzende Thal. Sie fühlte sich von der Wahl seiner Ausdrücke, von dem warmen Wehen des Gefühls, mit dem er über den Zauber der Erscheinung sprach, von dem Adel seiner Gestalt, von dem Glanze seiner beredtsamen Augen mehr und mehr erregt und begriff nicht, wie diese Würde, diese Fülle, dieser Genius in einen jungen Gärtner komme, den Sibille für einen dienstbaren Geist von dem gewöhnlichen Gepräge und, laut der Aeußerung der Frau Moller, für einen schlimmen Satyr genommen hatte. Sie wandelten jetzt durch ein üppiges Blumen-Gefilde; volle Rosen nickten ihr zu; das Mädchen fragte:

Darf ich mir wohl einige brechen?

Bruno reichte ihr zwei weiße dar. Eine Erinnerung an das Paradies, sagte er: damals hatten die Rosen noch Gefühl; Evens Fall machte sie schamroth —

Ich liebe die Blumen! sprach sie betroffen und die weißen Rosen wurden gelb, als Sibille sie an ihre Brust verpflanzte.

Ich liebe sie auch! erwiederte er: als treue Sinnbilder unsers Schicksals. Werden wir nicht, wie sie, heute gesucht, morgen vergessen, jetzt an den Busen der Liebe gedrückt, bald als Staub in die Erde geworfen?

Sie standen nun vor dem Hause. Bruno beur-

laubte sich mit einer leichten Verbeugung, Sibille sah ihm wie das verlangende, schuldlose Kind dem schönen Schmetterlinge nach.

Von dem weiß der Onkel zuverlässig nichts! dachte sie und setzte sich traurig auf die Bank vor dem Hause.

Der Kanzler befand sich indeß in gespannter Erwartung über den Eindruck, welchen der Nichte plötzliches Verschwinden auf Ferdinand äußern würde, der ihn durch sein zierliches, für des Vaters Augen und Geschmack bearbeitetes, Reise-Tagebuch so ziemlich mit sich ausgesöhnt hatte.

Ist Sibille krank? fragte er, als am folgenden Mittag' ihr Besteck bei der Tafel fehlte.

Das nicht, erwiederte der Vater, finster werdend: aber katholisch geworden.

Ferdinand sah ihn lächelnd an.

Katholisch, sag' ich Dir. Meine Frau Schwester ging, in irgend einem Anfalle von Noth auf ihren Reisen nach Brote, zu dieser Kirche über und ehegestern gestand mir das Mädchen —

Der Hofrath legte Gabel und Messer nieder und sprach, von scheinbarem Staunen ergriffen: Gestand Ihnen, daß sie —

Eine gute Katholikinn sey!

Lenchen faltete seufzend die Hände, sah erst den Kanzler mit einem heuchlerisch frommen, sodann den

Ferdinand mit einem spöttisch lächelnden Blick an und wisperte:

Sie wird eine Christusbraut!

Das war ihr Wunsch, rief der Vater: sie reis't in's Kloster und damit Basta!

Ich will es glauben, sagte jener und verbeugte sich.

Das steht bei Dir! Zuverlässig ist sie als Nonne besser als in meinem Hause aufgehoben.

Aber hätte man sie denn nicht zum Glauben ihrer Väter zurückbringen können?

Unfehlbar hättest Du das Bekehrungwerk gern auf Dich genommen — nicht wahr? Sieh, darum eilte ich so.

Lenchen meckerte.

Nähere Dich der Zonau, fuhr jener fort: Graf Sternow, ihr Onkel, hat sie, wie ich höre, zur Erbinn eingesetzt.

F. Das Fräulein ist heute mit ihrem Vater auf's Gut gefahren; dürfte man von seiner Erlaubniß Gebrauch machen, so benutzte ich die nahen Ferien, dort zuzusprechen. — Schön! rief der Kanzler, ich seh' es gern. Wirst Du zu bleiben gebeten, so verweile.

Ferdinand saß bereits, am Morgen des achten Tages nach diesem Gespräche, zu Pferde, nicht auf Zonau's Gut, sondern nach Eschenthal zu traben. Er ließ das

Roß im Dorfe, bestieg den Berg, hinter welchem das Schloß liegt und sah von da aus eine weibliche Gestalt im Garten wandeln. Leise schlich er hinter den Weiden des Weihers näher. Es war die Hofgärtnerinn.

Stille Scheelsucht trieb sie eben aus einem Gange in den andern, denn kaum war Sibille hier erschienen, als eine neue Sonne in Bruno's Augen aufging. Er hatte dieser an jedem Morgen Blumen gebracht, ihr noch keine. Einsilbig und kalt brach er jedes Gespräch ab, das sie anknüpfte und verlor Sibille nur ein Wort, so hing er einen Schweif von Bemerkungen und Antworten daran, der kein Ende nahm. Sonst ging er um fünf Uhr zur Arbeit, jetzt beschnitt er um vier Uhr des Morgens schon den Wein vor des Mädchens Schlafkammer. Sie sah in diesen vier funkelnden Augen einen Brennstoff, der nur auf den zündenden Blitz wartete; eine keimende Liebe, die zu zerstören alle Kräfte ihrer Seele sich spannten.

Eben stand Ferdinand vor ihr und sprach, die möglichste Milde und Grazie in Augen, Stimme und Geberden legend: Ich bin der Hofrath von Palm, dessen Verwandte mein Vater in Ihre Schwesterarme geführt hat und komme, dem Mühmchen zu der liebenswürdigen Freundinn, die sie in Ihnen fand, innig Glück zu wünschen.

Frau Moller erröthete, theils über die unerwartete Erscheinung, theils über das schmeichelnde Compliment,

theils endlich über den Anblick eines so schönen, üppigen, geschmeidigen Jünglings, der für sie ein Mann von Bedeutung war.

Warum muß ich doch, erwiederte sie: die allerangenehmste Bekanntschaft unter so ungünstigen Umständen machen —

Unter ungünstigen? fragte der Hofrath, indem er sie seitwärts mit schmelzenden Blicken ansah.

S. Die strengen Befehle Ihres Herrn Vaters —

E. Es sind nur väterliche!

S. Wir zieh'n uns beide die größte Verantwortung zu, wenn man Sie hier bemerkt.

E. Wer soll mich denn bemerken, Gute? Gern will ich für einen Bedienten meines Vaters gelten —

S. Das wäre etwas.

E. O Genius der Liebe, wie gut sind Sie! Nein, ich täusche mich nicht: wer schön ist, ist auch gut. Lassen Sie mich Ihnen thätig danken! Er drückte eine schwere Börse, deren Inhalt nur eben aus Judenhänden entnommen war, in die ihrige.

Wie stritt Frau Moller da, mit welchem Eifer vertheidigte sie ihre Uneigennützigkeit, ihre Nächstenliebe, ihre unbezwingliche Neigung, Liebenden zu dienen.

Finde ich sie? fragte der Hofrath: — Wo find' ich sie? und wie, ohne Zeugen?

Im Hause, Stürmer! lispelte jene: oder unter der Eiche am Thorwege.

So weit, als Frau Moller fürchtete, war es denn mit Bruno und dem Mädchen noch nicht gekommen. Zwar hatte die Einsamkeit, welche hier vorherrschte, ihre Bekanntschaft beschleunigt, Bruno suchte das Mädchen auf, weil es ihn anzog; Sibille floh nicht, da aus jedem seiner Worte, aus jeder seiner Handlungen ein reiner Geist hervorging, der alles Niedere, Sinnliche verschmähend, unbekümmert um fremden Beifall, in seiner Fülle ruhig fortströmte und kaum zu ahnen schien, daß er wohlthue und bezaub're.

Jetzt stand Ferdinand vor Sibillen, die ihn sprachlos ansah, das Strickzeug aus der Hand verlor und endlich, Odem schöpfend, ihn dringend bat, sich aus dem Staube und ihr keinen Verdruß bei dem Onkel zu machen. Ferdinand schrieb diese Todtenkälte der Furcht vor der Hofgärtnerinn, der Gewalt der Ueberraschung, der Weisung seines Vaters zu und hoffte, sie unter Dach und Fach gütiger und gastfreier zu machen.

Kommen Sie nur — kommen Sie in's Haus, in Ihr Zimmer! bat er: ich bringe Ihnen geheime, willkommene Nachrichten.

Allein mit Ihnen, erwiederte Sibille: mein lieber Herr Hofrath, kann und darf ich nicht seyn.

E. Ich sage Ihnen ja, daß Ihre Wächterinn meine genaue Bekannte und im Garten ist — Was hält Sie nun ab?

S. Welche Frage? Des Onkels bestimmter Befehl, mein Selbstgefühl —

E. Sie wollen mich also vor dem Hause abfertigen?

S. Nichts weniger! nur Zeugen erwarten, nur hier Geduld haben, bis unsre Freundinn zurückkommt.

E. Ach Gott! wie wenig bin ich Ihnen! rief Ferdinand, seine Augen mit den gefalteten Händen bedeckend.

S. Und wie ungerecht sind Sie! Kennen Sie etwa nicht das Peinliche meiner Lage? Helenens Haß? Ihres Vaters Besorgnisse? Nie werde ich Ihren Edelmuth vergessen, aber unbillig ist es, meine Dankbarkeit auf eine solche Probe zu setzen.

E. Was verlange ich denn?

S. Verrath an meinem Wohlthäter!

E. Wehe mir, wenn Sie den Vater nicht über dem Sohne vergessen —

S. Wie nehm' ich das, Vetter!

Wenn Sie mir, fiel er ein: die Fähigkeit nicht zutrauen, Sie froher und glücklicher zu machen, als er —

Ich verstehe Sie nicht! erwiederte Sibille und sah zu Bruno's Blumen-Lieferung auf ihren Busen nieder.

Was kann er Ihnen geben? rief Ferdinand, warf sich in heftiger Bewegung neben ihr auf den Sitz und legte seine Hand auf ihren Arm —

S. Schutz!

E. Ich auch — was mehr?

S. Unterhalt —

E. Auch ich —

S. Verzeihen Sie — einen annehmbaren schwerlich —

E. Das alles ist ihm Pflicht — die bessern Güter —

S. Darf ich wieder nur von ihm empfangen. Sorgfalt für mein Wohl, Güte und Zärtlichkeit —

E. Von der zärtlichen Seite ist er mir neu. Doch, gute Sibille, Sie sprechen nicht von dem, was Sie fühlen, sondern nur von dem, was die kalte Pflicht auf meine Fragen erwiedern würde.

S. Ich wurde gelehrt, dieser kalten Pflicht selbst die heißesten Wünsche meines Herzens zu unterwerfen, daraus soll, wie man mir sagte, ein reines, wechselloses Glück entsprießen.

E. Glück? O, meine Sibille, da täuschte man Sie. Auch die Entsagung läßt sich überspannen und macht dann elend.

S. Der Fall ist denkbar, aber das ist dann nur das Elend eines hoffenden Märtyrers.

E. Wir sind schon wieder in den Wolken, Gute! und ich möchte Sie doch so gern von der Leidens-Geschichte meines Herzens unterhalten.

S. Wie unfähig werden Sie mich finden, Ihr gütiges Vertrauen zu verdienen.

E. Die Hand auf's Herz, Sibille! Meine Frage betrifft Ihr Glück und Sie kennen mich wenigstens als keinen Unedeln. Wünschen Sie einst Gattinn zu werden?

Sibille erröthete. Daran dachte ich noch kaum! sprach sie endlich —

E. Wie aber, wenn ich Ihnen einen Mann zuführte, den Sie lieben könnten?

S. Sie mir?

Lassen Sie mich ausreden! rief er — Einen annehmlichen, voll Sinn und Gefühl für Unschuld und Tugend, geeignet, ein holdes Weib so glücklich zu machen als es nur werden mag —

S. Das ist viel versprochen von einem Manne.

E. Von einem solchen, der eben aus dem Jünglingalter in die Mittagstunden des Lebens übergeht, der, ohne ihm zu schmeicheln, angenehm, wohlgebildet, sittlich und zu allen dem fähig ist, seiner Gattinn Vorzüge des Ranges, die sein Amt ihm giebt, zu verschaffen. Daß er wohlhabend ist, erwähne ich nur beiläufig.

S. Sie zeichnen ein Ideal, das jedes junge Frauenzimmer anziehen muß. Jetzt bitte ich, mich auch die Schattenseite sehn zu lassen.

E. Seltenes Mädchen! and're Ihres Gleichen verblenden sich in solchen Fällen selbst dafür — Wohl dann! Er ist — Was denn nun gleich? — Er ist heftig!

S. Das sey er!

E. Stolz —

S. Ist Tugend an einem solchen Manne —

E. Und da die Redlichkeit seine Göttinn ist, nicht selten in der Lage, verkannt zu werden.

S. Also rechnen Sie die Redlichkeit zu den Flecken?

E. Ich warne Sie nur vor der zweideutigen Art Ihrer Aeußerung — O! es wird mir schwer, ihm noch mehrere Fehler anzudichten. Sie wissen genug, Sibille, um das Urtheil zu sprechen — Er kennt, er liebt Sie schon, glüht, betet Sie an!

Sibille stand auf, ward aber hastig auf den Sitz zurück gezogen und sagte: Warum kommen Sie, Hofrath! meinen Frieden zu stören? — So vollkommen, als das geschilderte, ist wohl kein Glück auf der Welt! Sollte nicht die Unmöglichkeit zwischen mir und diesem liegen? Stößt nicht vielleicht des jungen, feurigen Mannes Leidenschaft gegen seine heiligsten Pflichten an? Ist, was er gegen mich fühlt, auch Liebe? Die fromme, nicht die zerstörende? keine solche, die mich früh oder spät zum Opfer machen würde?

E. Kennen Sie das Gewebe dieser Leidenschaft so genau?

S. Vom Hörensagen, von meiner Mutter. Sie gab mir gewisse Kennzeichen zum Maßstabe, wies mich auf Grundsätze hin, um die sinnliche Flamme von der geistigen, Liebe von Lüsternheit, das Irrlicht der rohen Begierde von dem schönen Sterne der Harmonie zu unterscheiden.

E. Nehme ich das zur Antwort für meinen Freund?

S. Schnelle Liebe ist immer die bedenklichste und bloß ein Werk der Sinnlichkeit. — Heil der dauernden, die früher die Seele als das Herz anzieht.

E. Muß ich fürchten oder darf ich hoffen?

S. Noch kenne ich ja den Mann nicht, guter Vetter!

Sie kennen ihn. O Sibille! rief er: theuere Sibille! — Sie kennen mich!

Das Mädchen erblaßte — Sie lieben mich nicht! stammelte sie: sonst sprächen Sie nicht so —

E. Nicht so? — o, fod're jede Probe, denn meine Liebe trotzt dem Tode und wird den Tod überleben!

Hilfe! Hilfe! riefen zwei vorüber springende Bauern.

Cäsar ist toll worden! schrie ein dritter.

Ein wüthender Hund! riefen angstvolle Stimmen von der Straße her.

Sibille drückte sich geisterbleich an den Hofrath, der blässer als das Mädchen besinnunglos durch den Thorweg sprang und ihn hinter sich zuwarf. Ohnmächtig glitt sie aus dem Arme des Fliehenden auf die Straße hin. Das schäumende Thier stürzte in gerader Richtung auf sie los und jetzt hüpfte Bruno über die Mauer, warf einen bänglichen Blick auf die Leblose und trat, waffenlos wie er war, zwischen sie und die Gefahr. Die wüthige Dogge fiel ihn an, er rang mit ihr und schleuderte sie, nach kurzem Ringen, mit Riesenstärke gegen die nahe Mauer. Die Hyder war erlegt.

Ein wildes Jubelgeschrei der herbei eilenden Menge weckte Sibillen. Sie schlug die schönen Augen auf, sah das Ungetüm todt zu Bruno's Füßen und flog nun jauchzend an seinen Hals.

Zurück! um Gottes Willen zurück! rief er, eine blutende Hand empor haltend: ich bin jetzt lauter Gift — Lautweinend sank sie auf die Bank vor dem Hause.

Bruno riß dem herzuspringenden Förster das Jagdmesser von der Seite und hieb sich schnell zwei zermalmte Finger der linken Hand ab.

Die Hofgärtnerinn öffnete jetzt den Thorweg und brach bei des Mädchens Anblick' in ein lautes Geschrei aus. Innerhalb der Pforte stand Ferdinand, unschlüssig, ob er wieder herbei kommen solle und verfluchte den Hund und sein Erschrecken.

Nun sind Sie doch ein Krüppel durch Ihre Tollkühnheit! sprach Frau Moller, als sie den blutenden, blassen Bruno an der Mauer lehnen sah.

Schmerzlich lächelte der junge Gärtner und blickte auf Sibillen —

Retter meines Lebens, edler, herrlicher Mensch! rief sie und streckte die gefalteten Hände gegen ihn aus: ich sterbe, wenn diese schöne That Ihnen schadet —

Sie sind ja gewaltig dankbar! sprach die Hofgärt-

nerinn, kommen Sie doch jetzt mit mir, sonst verblutet sich der Simson dort aus purer Höflichkeit. —

Sibille trat in's Haus und der Hofrath ihr mit niedergeschlagenen Augen entgegen.

Für Sie war gesorgt, meine Theure! sagte er: ich setzte nur eben die Büchse aus der Hand; der verdammte Gärtner hinderte mich durch seine Katzbalgerei, das Unthier auf den Kopf zu schießen —

Verdammte dieser Art sind selten, erwiederte jene: o, sorgen Sie doch, liebe Moller, daß nach einem Wundarzt geschickt werde.

Freilich, freilich! antwortete die Abgehende: ob Bruno gleich verloren ist —

Die Blässe hat Sie noch schöner gemacht, süßes Mühmchen! stotterte Ferdinand.

Sie wendete das Gesicht weg, winkte abwärts mit der Hand und sprach:

Sie aber nicht!

Ferdinand stand auf Kohlen. Wo und wie sollte er den Faden wieder anknüpfen? Er sann noch, als ihn Sibille innig bat, hinauszusehen, was der gute Bruno beginne?

Fast beneide ich den Menschen um sein blindes Glück! erwiederte er, ohne der Bitte Folge zu leisten: So würden Sie sich wohl selbst kaum für mich interessiren?

S. Sie vermieden sorgfältig genug die Veranlassung.

F. Ein Spott, den ich, bei Gott! nicht verdiene —

S. Ich spotte nie, aber verlangen Sie denn, daß ich den jungen Gärtner schelte, weil er sich unterstand, mich von der gräßlichsten Verstümmelung zu retten, mit Gefahr seines Lebens, mit dem Verluste seiner Glieder? Und soll ich Ihnen danken, der Sie mich mir selbst überließen?

E. Floh ich denn nicht zu Ihrer Hilfe? Dort steht ja, zum Beweise, noch das Gewehr, mit dem ich, Gott weiß, wie? auf Kosten meiner Füße von dem obersten Boden herabsprang.

S. Wir wollen über geschehene Dinge nicht rechten, auch hatten Sie ja keine Verpflichtung, mit Ihrem Leben das meine zu decken —

E. Die heiligste, die innigste — Soll ich es Ihnen wiederholen? und hatte die etwa der Gärtner?

S. O Gott! Wie wird er leiden? Welch unermeßliches Unglück trifft ihn vielleicht durch die Folgen seiner Edelthat.

E. Der Bursche hat gute Säfte; lassen Sie den — mein Vater wird sich überdieß gewiß bei ihm abfinden —

S. Abfinden? ein sonderbarer Einfall! Wer einer solchen That fähig ist, Herr von Palm, den lohnt man nicht mit Gelde ab. —

E. Ich verstehe — den muß die Minne besolden. Viel Glück, Mamsell Loos, zu der neuen Eroberung —

S. Beleidigungen verwunden mich nicht. Ich lernte früh, sie zu verschmerzen —

E. Diese Blume mag dem Burschen gefallen. Der Faun pocht auf sein Gartenrecht.

S. Es ist schmählich, daß Sie nur an wehrlosen Mädchen Ihren Muth üben. Warum wüthen Sie denn gegen diesen Menschen? Muß man denn einen Titel haben, um gut und brav zu seyn? Mehr Edelmuth wohnt ja in der Regel unter der prunklosen Hülle des Mittelmannes, als in den Palästen unserer Vornehmen.

E. Aber wer bringt mich denn zu diesem Unmuthe? Soll ich es gelassen mit ansehen, daß meine Verwandte, daß der Liebling meiner Seele mit diesem fieberhaften Eifer der Leidenschaft von eines Hofgärtners Gehilfen spricht?

S. Ist denn das reine Gefühl für Männerwerth, für Seelenadel und heroischen Muth etwa verwerflich? Meine Theilnahme an dem Unglücke eines so wackern Menschen ungerecht? Herr von Palm, wie können Sie über eine That lächeln und absprechen, zu der Sie durch Ihre Flucht sich eben da für unfähig erklärten, als einer Liebe gedacht ward, die dem Tode trotzen sollte —

E. Auch hämische Engel giebt es also?

S. Böse Engel, die das Gute lästern, weil sie ihm nicht gewachsen sind, das Schöne zerstören, weil es sie an ihre Häßlichkeit erinnert, das Große kleinlich machen, weil ihre Größe nur durch Verkleinerung besteht.

E. Sie sagen dieß alles mir zum Angehör?

S. Bruno rang für mein Leben; sollte ich den Muth nicht haben, für seine Ehre zu streiten?

F. Danken Sie mir so, Sibille?

S. Lästern Sie die Tugend nicht und ich will sanft seyn, wie ein Lamm!

F. Ich muß nach der Stadt zurück — Ob aufgenommen oder verwiesen? entscheiden Sie —

Sibille schwieg.

F. Wird es Ihnen so schwer, Arme, Verlassene, die Hand des Glück's zu fassen —

S. Die Hand des Glück's liegt bis jetzt für mich in der Hand Ihres Vaters — ich würde mich selbst verachten müssen, wenn ich ihn verriethe.

Wählen Sie! rief Ferdinand, schnell in Wuth übergehend: — Wählen Sie denn, Sibille! Liebe oder Haß, meine Hand oder — meine Rache —

Ich wähle die Erfüllung meiner Pflicht, erwiederte sie kalt und stand auf —

F. Sie zwingen mir den Argwohn auf! —

S. Denken Sie was Sie wollen, ich handle wie ich soll.

F. Entweder sind Sie bereits des Gärtners Liebchen, oder, Sibille — oder — meines Vaters künftige Buhlerinn! Er ging in wilder Bewegung auf sie zu —

Ich danke Ihnen! sprach Sibille mit wankender,

von Schmerzenthränen erstickter Stimme: ich danke Ihnen, Herr von Palm, daß Sie sich so früh entlarvten.

Die Hofgärtnerinn trat jetzt ein. Ferdinand schwebte noch zwischen Gehen und Bleiben; sie winkte ihm, er begleitete sie in den Garten.

Bruno! ach du armer, guter Bruno! rief Sibille, in lautes Weinen ausbrechend: wie soll ich dir vergelten und welch ein Engel bist du neben diesem Abscheulichen.

Leise schlich sie die Stiege hinauf und in ihr Zimmer. Sie vernahm seine Stimme. Noch saß der Gefeierte unter ihrem Fenster, wo er verwundet ward, am steinernen Tische, auf dem ein Wundarzt seine traurigen Hilfmittel ausgebreitet und ihn verbunden hatte. Jedes leise Weh, das ihr vernehmbar über des Leidenden Mund schlüpfte, klang in ihrem Herzen nach.

Dringend bat der Wundarzt den Kranken, sich niederzulegen und erzählte ihm, wie derselbe Hund so eben auch zwei Kinder einer blutarmen Frau im Dorfe, die, wie sonst, mit ihm spielen wollten, verletzt habe; die Mutter sey vor Schrecken todt krank, die Kinder hoffe er zu erhalten und wahrscheinlich auch die Frau, wenn sich jemand ihrer annehme. Sie liege auf Stroh und sey ohne Geld, ohne Arznei, selbst ohne alle Wartung, da die Werber ihren Mann weggenommen hätten.

Warten Sie einen Augenblick! rief Bruno, griff

sich mit schwankenden Füßen an der Mauer fort und kehrte nach wenigen Minuten mit einem vollen Beutel zurück.

Da nehmen Sie, lieber Doktor! sprach er: es ist mein Spargeld; ich hob es auf für die ungewisse Zukunft. Gehen Sie, eilen Sie — Geben Sie damit, wenn Sie können, den Kindern ihre Mutter und die armen Kinder dem Mutterherzen wieder. —

Der Wundarzt sah ihn voll Rührung an; Bruno's Augen glänzten wie die eines Engels —

Gott hat mich ja heute auch gerettet! sprach er leise und sah gen Himmel: eilen Sie, dem Jammer Freude zu bringen! Wie selig ist, wer sie ihm bringen kann!!

Alles dieß sah, hörte die liebliche Freundinn mit an. Warme, große, heilige Thränen fielen aus ihren Augen auf die Weinranken am Fenster, sie sprach, im Innersten bewegt:

„Barmherzigkeit! Du Reine, Holde, Milde,
Voll Einfalt, Demuth, Lieblichkeit und Ruh',
Du allerschönster Zug in Gottes Ebenbilde,
Barmherzigkeit, wie schön bist Du!“

Bruno lauschte — blickte auf und nahm jetzt seine weinende, entflammte Sibille wahr.

Wie glühten seine Augen! Mit welchem ergreifenden Liebreize sah sie zu ihm herab, mit welchem flötenden

Harmonika=Töne sagte sie nun endlich, nach langer, stummer Beschauung: —

Guter Bruno!

Bruno sank erblassend an dem steinernen Tische nieder.

Sibille flog zu ihm herab. Das Wundfieber hatte ihn bereits ergriffen und mit kaum vernehmbarer Stimme sprach er, die dunklen Augen zu dem Mädchen erhebend: —

Ein Engel gießt Oel in meine Wunden! Da vergaß sie ihren Abstand von dem Gärtner, die ganze Welt mit allen Rücksichten — kniete neben ihn und drückte einen warmen Kuß auf seine Lippen. Ihre Thränen rannen an seinen Wangen nieder, ihr Genius schwebte über der heiligen Opferstätte der Dankbarkeit. Blässer und immer blässer ward der Kranke unter dem Kusse, er strebte aufzusteh'n und es gelang ihm mit Ihrer Hilfe. Sie beschwor ihn, Ruhe zu suchen, führte ihn selbst auf sein Zimmer und rief auf dem Wege dahin dem Gärtnerburschen, dem Verwundeten hilfreiche Hand zu leisten. Heftig tobte das Fieber in ihm, seine gesunde Hand brannte in der Hand des Mädchens und als dieses sie zum Lebewohl drückte, fühlte er zwiefach den Druck in der verstümmelten.

Betäubt von den Erscheinungen dieses Tages, trat Sibille in den Garten. Eine neue, bis dahin fremde Kraft beflügelte den Herzschlag und die Farbe ihres Gesichtes wechselte bei jedem Schritte. Bruno! Bruno!

sprach sie heimlich und die Natur um sie her schien den Namen jauchzend nachzusprechen. Ihr war jetzt, als dufteten nur seinetwegen diese Blumen, als würfen die Buchen nur für ihn ihren Schatten über den Weg und lange weilte Sibille unter den Rosen, wo sie ihn vor acht Morgen zum ersten Mal geseh'n hatte.

Der abgegangene Hofrath ergrimmte unter Weges von neuem über den Gärtner, über die Unmöglichkeit, Sibillen in sein Netz zu ziehen, über die Heftigkeit, mit der seine tolle Eifersucht, seine Feigheit, seine stürmische Hitze nun alles verdorben hatten.

Aber wäre ich nicht ein Narr gewesen, rief er keuchend: mich zu Gunsten einer sterblichen Wallung mit tollen Hunden herum zu balgen? Wie enthaltsam würden die Männer um diesen Preis seyn und bleiben.

Zonau's Landgut lag fünf Stunden seitwärts von Eschenthal. Dahin ritt Ferdinand jetzt; es ward Abend ehe er hinkam. Cölestinens Zimmer lag zu ebener Erde und sah in den Garten. Er wußte hier seit seinem Knabenalter Bescheid, sah Licht in ihm und schlich unter ihr Fenster.

Sie saß im leichten Nachtkleide auf dem Sopha und spielte mit ihrer Bella, welche Fremde zu wittern schien und knurrend die Nase empor hielt.

Ein schönes Weib! dachte der Hofrath, aber der

Gedanke wich dem plötzlichen, laut betonten Erstaunen über den zureichenden Grund einer Beleibtheit, die nur den jungen Frauen ziemt.

Cölestine vernahm den Klagelaut des Entdeckers und sprang auf. Das Hündchen fuhr, heftig bellend, gegen das offene Fenster hin —

Wer ist da? rief sie mit halber Stimme.

Der Storch! erwiederte Ferdinand und schlich in das Gasthaus zurück, um seinen Vater und Helenen am folgenden Morgen mit einem Geheimnisse bekannt zu machen, das dem Schadenfrohen wohlthat; doch eben als er das Pferd besteigen wollte, brachte ihm des Fräuleins Jungfer folgendes Billet:

„Sehr unedel ward ich beschlichen, doch unser Gärtner erkannte und verfolgte Sie. Mein Vater will und muß den kecken Späher diesen Abend noch sprechen. Wir erwarten Sie.“

C. de Z.

Der Teufel hat die Gärtner gemacht! rief der Hofrath und blieb unschlüssig vor dem Mädchen stehen. Aber des Fürsten Günstlinge mußte gehorcht werden und das Beschleichen ließ sich ja leicht mit dem Mantel des Scherzes bedecken, zu welchem seine frühern Verhältnisse zu dem Fräulein ihn hinlänglich berechtigten.

Eigentlich wollte ich mir erst Morgen das Glück

verschaffen, mein Engel! sprach er endlich und beschenkte die Zofe.

Ew. Gnaden sind zu jeder Stunde ein sehr willkommener Gast — erwiederte Muthchen mit einem tiefen Knixe dankend.

E. Dießmal nicht, wie ich fürchte —

S. O, wenn Sie nur kommen, gewiß!

Schweigend zog er hinter ihr drein. Muthchen ward nicht müde, zu rühmen, wie sehnlich das Fräulein ihn gestern und ehegestern schon erwartet habe, wie gut die herzige, liebe Gnädige sey, wie nichts als der Tod sie aus diesem Dienste bringen solle. Sie öffnete ihm jetzt Cölestinens Zimmer, die er vom Halse bis zur Sohle in einen aschfarbenen Staubmantel verhüllt fand.

Lächelnd rief sie ihn zu sich auf's Sopha und sprach, den Kopf in die Kissen drückend:

Bon soir, Herr Storch!

Der Hofrath sah betroffen zu dem tobenden Hündlein nieder und dachte an Bruno's kühne That.

S. Sie bleiben doch recht lange bei uns?

E. Dringende Geschäfte bringen mich um diese Freude —

S. Giebt es ein dringenderes, als heilige Versprechen zu erfüllen?

E. Wer dem Staate dient, ist nicht Herr seiner selbst. —

S. Der wird bestehen, ohne Sie und mich. Mir sind Sie nöthiger.

E. Ich?

S. Eben Sie. Waren wir nicht immer die beßten Freunde?

E. Ich fürchte, Sie hatten noch einen bessern.

S. Der Zufall, lieber Palm, hat Ihnen ein Geheimniß entdeckt, das —

E. Bald aufhören muß, es zu seyn —

S. Mein Vater ist trostlos —

E. Wer wird ihm das verdenken —

S. Mehr des Thäters wegen als der That.

E. Fleisch und Blut sind schlimme Gäste, ich kenne sie.

S. Die Erbschaft steht auf dem Spiele, wenn sich nicht ein edler Mann nach meines Vaters Geschmacke findet, der es auf sich nimmt, vor dem Fürsten, vor dem Hofe, als mein — Verführer zu gelten —

E. Meines Bedünkens wäre es angenehmer, das zu seyn als zu scheinen.

S. Jetzt keine Neckerei; ich bin recht traurig!

E. Hat denn der glückliche Endymion keinen ehrlichen Namen?

S. Ach, einen sehr harmonischen — Adolini —

Wie? unterbrach sie Ferdinand: Der schöne Sprachmeister? Er lachte jetzt wie Satanas und äußerte sich nebenbei wie ein Satyr.

S. Rath, nicht Spott erwarte ich —

E. Wer wird sich nicht mit Freuden nachsagen lassen, was Sie wünschen?

S. Mein Vater würde den Großmüthigen befördern, unterstützen, uns Tisch und Wohnung geben —

E. Ah, so! Von einer Heirath ist die Rede? —

S. Nun, das versteht sich doch! Graf Sternow kann kein Jahr mehr leben; sein Tod wirft mir eine Tone Goldes zu.

E. Ein schöner Stern in dieser Nacht. Ach, stünde er schon über dem Kindlein! Weise aus allen Strichen der Windrose würden kommen, es anzuerkennen.

S. Monate ab und zu sind für Nichts zu achten, da mein Vater noch lebt. — Wie gern gäbe ich, den einzigen, schwachen Augenblick meines Lebens zu vernichten, zehn Jahre hin —

Wenn mein Vater nicht wäre! sprach Ferdinand, um sich aus der Sache zu zieh'n —

S. Ihr Vater? Ist und ist so gut als nicht, sobald wir ihn fallen lassen.

Ferdinand starrte sie an.

Wäre es Ihnen noch unbekannt, daß er das Urtheil in dem berüchtigten Gerber'schen Prozesse an die Gegenpart verkaufte? daß die Erben dieß erweisen wollen, daß sie an's Kabinet gegangen sind, daß, wenn kein Mittler eintritt —

Das erste Wort, rief der Hofrath: welches ich von

Gerbers Erben und Gerbers Prozesse und der ganzen Gerberei höre — Wie? so ungeschickt hätte er es angelegt?

S. Ein listiger Advokat, den der Herr Kanzler in die Karte sehen ließ, fing ihn in dieser Schlinge.

E. Das ist — schlimm! O! O!

S. Noch kann allein mein Vater ihn durch Fürsprache bei dem Fürsten retten —

E. Wenn dem so ist — freilich dann — dann muß ich mit dem Kanzler sprechen. Erlauben Sie mir, nach der Stadt zu eilen.

Muthchen brachte Wein und kalte Küche —

S. Erst morgen, Freund, es ist bald zehn Uhr. — Der Hofrath ging bestürzt auf und nieder, fleißig kredenzte ihm Cölestine und der alte Unger floß wohlthuend in Ferdinand's Wunden. Auch war er noch nüchtern vom Morgen her und weinbedürftiger als je.

Ist es so mit dem Vater bestellt, dachte er: was sollst du ihn fürchten? Künftig sprechen wir aus einem andern Tone. Von Glas zu Glase fand er Cölestinen, Trotz Adolini's Frevelthat, schöner und schöner. Diese edle Bildung, dieser altgriechische, noch in seiner Entstellung treffliche Wuchs, diese weiße, selbstständige Brust war, vor einen Hintergrund von hundert tausend Thalern gestellt, wahrlich noch des Besitzes werth; dazu machten ihm drückende, geheime Schulden, die Frucht seiner Reisen, schon seit geraumer Zeit bitteres Herzweh

und die eiserne Gesundheit seines Vaters schnitt ihm alle Aussichten, bald ein reicher Erbe zu werden, rund ab. Dieß dringende Geldbedürfniß und der edle, feurige Treiber, der wie flüssiges Gold über den Gaumen schlich, warf den Mantel der Liebe über des Fräuleins zerstörtes Ebenmaß. War sie nicht, redete er sich zu: die Freundinn und Gespielinn deiner Kindheit? Bringst du ihr mehr Unschuld mit, als Sie dir? Stimmt dein Geschmack nicht überdieß mit deines Vaters Wünschen überein? Muß des Fürsten Liebling nicht selbst die Hand zu deinem Glücke bieten und bist du nicht verloren und ein Ziel der Verfolgung, sobald er den Kanzler dem Gesetze Preis giebt?

Dem Fräulein entging die Wallung nicht und was nur eine schöne, böse Fee über den Sklaven des Staubes und der Umstände vermag, das ward für ihren Zweck erschöpft.

An Tinens Schulter lehnend, sprach er endlich, sanft und seufzend: Wenn es anders mit der Erbschaft seine Richtigkeit hätte —

Die völligste! erwiederte sie, rasch und mit glühenden Blicken —

E. Wenn ferner (sie schenkte ihm, durch die Finger welche er verneinend über das Glas deckte, wieder ein) Wenn der Bewußte sogleich aus dem Lande geschickt würde —

S. Schon fort ist er, mein Herzensfreund —

C. Wenn endlich Dein Vater als solcher an mir handelte —

S. Erwarte alles von ihm, lieber Ferdinand; er ist der zärtlichste.

C. So könnte ich selbst mich wohl vielleicht entschließen — —

S. Entschließen — und nur vielleicht? Zwei Sottisen in einem Odem, Ferdinand!

C. Sie vergessen —

S. Die Kleinigkeit!

Kleinigkeit? wiederholte Ferdinand und der Teufel lachte wie vorhin aus dem Freier, da trat der Hofmarschall in das Zimmer. Er sprang betroffen auf, die Tochter warf sich weinend zu des Vaters Füßen. Dieser weilte befremdet zwischen beiden und winkte dem Mädchen mit einem finstern Blicke, aufzustehn. Cölestine faßte seine Hand, drückte sie an den Busen und sprach, auf Ferdinand zeigend: Hier ist ein Mann, mein Vater, dem Sie viel zu vergeben haben; er wagt es kühn, sich Ihnen darzustellen.

Ueberzeugt, daß dem Hofmarschall seine Schuldlosigkeit an diesem Sündenfalle nur zu bekannt sey, verbeugte sich Herr von Palm leicht und lächelnd. — Schnell fuhr Cölestine fort: Er wünscht nichts mehr als alles gut machen zu dürfen. — O! wie glücklich könnten Sie uns seh'n, wenn Ihre Güte ihn genehmigte.

An Ihnen ist es, zu sprechen! erwiederte jener und spielte mit der goldenen Dose.

Ich hoffe, stotterte Ferdinand: daß ein so milder Menschenfreund den Fehltritt eines jungen Mannes —

Entschuldigen wird? fiel der Hofmarschall, ihm fortzuhelfen, ein. Zugegeben für einen Augenblick! Wir waren alle jung und dergleichen Verirrungen — Er hustete —

F. Fließen oft aus einer so reinen Quelle, daß der Menschenkenner versucht wird —

Zu verzeihen! rief Cölestine: O mein Vater, lassen Sie mich nicht länger die Last Ihres Unmuthes tragen. Alles ist richtig zwischen uns und mein Ferdinand erwartet nur einen väterlichen Blick, sich als Sohn zu Ihren Füßen zu werfen.

Was bleibt mir denn übrig? sprach er, eine Prise nehmend und Ferdinand beugte, mit der Unbehilflichkeit eines armen Sünders, der auf den Sandhaufen knieen soll, vor dem unverhofften Schwiegervater das Knie.

Keine Komödie! erwiederte der Großmüthige und hob ihn auf. Bleiben Sie hier. Wir haben Eile und wollen morgen das weitere besprechen.

Der Kammerdiener rief den Vater ab und Cölestine fiel dem Hofrath um den Hals und weinte so laut und innig, daß ihm ganz weich um das Herz ward.

Sibille empfing jetzt die wenigen Geräthschaften, welche sie bei ihrer Flucht aus des Kanzlers Hause dort zurücklassen mußte. Es lag unter diesen ein Kästchen mit den Pappieren ihrer Mutter, das sie öffnete und in ihm ein an sie gerichtetes, versiegeltes Packet fand.

Jeder Schriftzug war ihr heilig, rasch erbrach sie die Siegel und las:

„Ich bin Dir, gute Sibille, einige Aufschlüsse über mein Schicksal schuldig; über ein Schicksal, dem Du das Leben dankst und das mich elend machte. Meine Augen sind so schwach, meine Hand zittert so heftig, mein Widerwille, mich mit der trüben Vergangenheit zu beschäftigen, ist so groß, daß ich nur kurz, nur in so weit als sie Dir zu wissen Noth sind, die Hauptmomente meines Lebens berühren werde."

„Mein Vater blieb, wie Du weißt, als Hauptmann der Reichsarmee in der Freiberger Schlacht. Die Mutter starb am Abende des gefeierten Friedenfestes. Ich war achtzehn Jahr' alt und Bruder Fritz, der Kanzler, damals Regierungrath und Gatte einer reichen, reizenden, ausschweifenden Frau. Verlassen von aller Welt, suchte ich bei ihm Schutz; er hatte bereits eine junge Verwandte, Helenen von Malberg, im Hause. Helene war nicht schön, kaum hübsch, aber bösartig und von einer Gefallsucht besessen, die nichts verschmähte, was ihr kleines Ich bemerkbar und geltend

machen konnte. Sie schmeichelte dem Bruder, machte die Geschäftträgerinn seines Weibes und verfolgte mich, vom ersten Tage der Aufnahme in das Haus, mit einem Grimme, der die schönsten Jahre meines Lebens vergällte. Ich war jung, nicht reizlos, unterrichtet und voll Laune. Männer von Werth und Gewicht zeichneten mich aus und oft verging sie, voll Scheelsucht, einsam am nächsten Fenster, wenn ich daneben von dichten Haufen schöner Herren umringt, jede andere an meine Stelle wünschte. Auf Bällen saß sie, als eine schlechte Tänzerinn, als ein hoffärtiges, mißgünstiges Wesen bekannt, gewöhnlich ungesucht und blaß vor Aerger, unter den Matronen, während ich von Hand zu Hand flog. Empfahl ich in diesem gewöhnlichen Falle den fleißigsten und gutartigsten meiner Tänzer die sitzende Verwandte, so brachen sie mit einem: „Ich danke unterthänig!“ kurz ab oder bedauerten, sich schon versprochen zu haben. Ich erwähne diese Kleinigkeiten, mein Kind, um Dir zu zeigen, wie sorgfältig ein Mädchen sich hüten muß, hochmüthig, wegwerfend oder verläumderisch zu scheinen und Ansprüche zu machen, die nur bei einer Fülle von Reizen, bei großem Vermögen und der höchsten Geburt, von den Männern überseh'n werden. Deine Begleiterinn, Tochter! sey in allen Verhältnissen des Lebens, als Mädchen, als Gattinn und als Mutter, sanfte Güte! Sie ist die brauchbarste Tugend für

unser Geschlecht, das geschaffen ward, zu dulden, zu gehorchen und sich dem stärkern Geiste des Mannes anzuschmiegen. Güte, meine Sibille, ist die Rose der Weiblichkeit und nur dieß Weibliche zieht Männer an. Güte gewinnt und erhält den Freund, versöhnt den Hasser, nimmt der Verläumdung den Stachel, dem Neide sein Gift; sie entzückt den Bräutigam, streu't Rosen auf des Gatten Pfad und macht selbst eine Ehe, die vielleicht heillos worden wäre, zur erträglichen. Wie süß ist es endlich, wenn an unserem Grabe Mann und Kinder von Herzen ausrufen: Die gute Mutter! an uns'rer Bahre die Zeitgenossen klagend sprechen: Die gute Frau! — Sibillen brauche ich nicht zu sagen, wie ganz anders sich diese Tugend äußert, als jene kokette, buhlerische Anneigung, aus der der böse Geist der Gefallsucht hervorsieht — wie sie in Einfalt, mild und still, rein und fest, durch die Würde der Unschuld besteht und so selbst den frechen, alles entweihenden, an keine Tugend glaubenden Wüstling in die Schranken der Ehrfurcht zurückweis't."

„Helene hatte, bei ihrer Unbedeutendheit außer dem Hause, in diesem die erste Stimme, meines Bruders Herz und die Geheimnisse seines Weibes in den Händen. Der damals junge Fürst sah mich, zeichnete mich aus, erschöpfte sich gegen den Bruder im Lobe meiner Wenigkeit. Dieser war schwach, war unedel genug,

mir einen Rath zu geben, den das empörte Gefühl meines Herzens verwarf."

„Du erstaunst, liebe Tochter, daß alle diese Versuchungen an mir abglitten — begreifst nicht, wie ich in einem Hause, wo das böse Beispiel der Ueppigkeit wohnte, wo alles so tugendlos war, gut und tugendhaft bleiben konnte? Ein Blick auf meine Kinderjahre enthüllt den Grund. Ich stand am Abende des zwölften Geburttages, den Vater erwartend, welcher verhießen hatte uns während der Winter-Quartiere zu besuchen, an der Thür. Weinend ging ein Knabe meines Alters vorüber, sah mich traurig an und fragte bescheiden nach dem Gasthofe. Seine Gestalt interessirte, sein Kummer rührte mich, ich forschte theilnehmend nach der Ursache des Leides und er erzählte nun, in lauten Jammer ausbrechend, daß die Panduren seinen Vater, einen Grenzeinnehmer, geplündert, diesen und die Mutter ermordet und sein liebes Fränzchen auf's Bajonnet gespießt hätten. Er sey geflüchtet und irre nun in der Welt umher. Je heftiger er weinte, desto zahlreicher flossen meine Thränen und jetzt sprengte ein Offizier herbei. Ich faßte des Knaben Hand mit meiner linken, mit der rechten die meines Vaters, der vom Pferde sprang und mich in seine Arme schloß. Die Mutter flog nun auch herzu und jauchzend eilten wir die Treppe hinauf. Der kleine Mensch hing noch im Zimmer an meiner

Hand. Dem Vater schmeichelnd, erzählte ich ihm die Geschichte. Er, den die Masse der Kriegschrecken nicht für den Jammer des Einzelnen abgestumpft hatte, nahm den innigsten Theil an der Darstellung des Knaben, aus dessen Augen Bildung, Wahrheit, Güte und Redlichkeit sprachen. Viktor Loos blieb in unserem Hause und als der Vater wieder in's Feld ging, nahm er ihn mit sich. Nirgend wich dieser von ihm. Er machte ihn, da der Knabe schnell heranwuchs, zum Compagnie-Schreiber, dann zum Unter-Offizier und im letzten Kriegjahre erwarb ihm sein Muth eine Offizier-Stelle. Als die tödtliche Kugel meines edlen Vaters Herz traf, sank er in Viktors Arme, nannte der Mutter Namen, dann den meinen, drückte ihm die Hand und verschied."

„Viktor brachte uns des Vaters Börse, sein Heergeräth und die blutige Uniform zurück. Der Friede bewirkte die Auflösung unserer Truppen, er aber ward, als einer der jüngsten Offiziere, brotlos. Der Kanzler verschaffte ihm eine Stelle bei der Kriegskammer und überhäufte den Dienstfertigen nebenher mit Arbeiten, die meinen Bruder mit den glücklichen Anlagen des Jünglings bekannt machten."

„Ich sah ihn nun oft in dessen Hause, wohin die Geschäfte den jungen Loos fast täglich führten. Nie dachte er ohne die heftigste Bewegung, nie ohne Thränen des Abends, an dem ich ihm die hilfreiche Hand

reichte, er nannte mich seinen rettenden Engel, die Schöpferinn seines Glücks, die er, nächst Gott, am innigsten verehre."

„Mein Bruder ward Kanzler, Viktor von ihm als Privat-Sekretair in's Haus genommen und unsere alte Freundschaft ging durch diesen Zufall bald in verstohlene Liebe über. Zudringlicher als je ward jetzt der Fürst und mit Ungestüm foderte der Bruder für diesen ein Opfer, das ich verabscheute. Dazu arbeitete Lenchen, mich zu verderben und der Kanzler setzte mir eine kurze Frist, in der ich mich dem schmählichen Verlangen fügen oder aus dem Hause gejagt werden solle."

„Weinend warf ich mich eines Abends, wo Alle auf dem Hofballe waren, den ich jetzt wie die Hölle floh, an Viktors Hals und entdeckte ihm meine Lage. Wie wohl that mir seine glühende Theilnahme, wie entzückten mich seine Thränen. Raschheit, Leichtsinn, Schwärmerei, die erste Liebe, der Mangel an Weltkenntniß und frevelhaftes Vertrauen auf Glück und Schicksal, rissen uns zu einem Schritte hin, der gerade zu in's Elend führen mußte; zur Flucht aus meines Bruders Hause."

„Die Beispiele der Eltern sind für die Kinder verloren; jedes Geschlecht wird nur durch eigene Erfahrungen gewitzigt; ich übergehe darum alles, was Dir bei dieser Gelegenheit zu sagen wäre. Du hast mich

leiden geseh'n und noch ward mir, in diesem Leiden, der süße Trost, jene unglückliche Flucht aus Tugendliebe versucht zu haben; denn Auszeichnung, Ueberfluß, Befriedigung aller Leidenschaften erwarteten mich ja, wenn ich in die Plane des Kanzlers einging."

„Viktor war im Laufe des Krieges einem Prinzen bekannt worden, der damals in der Reichsarmee diente und jetzt regierte. Dort, hoffte er, eine willkommene Aufnahme zu finden."

„Wir trafen glücklich an dem Orte unserer neuen Bestimmung ein und entzückt von dem Empfange, dessen der fürstliche Freund ihn gewürdigt hatte, kam Loos in den Gasthof zurück. Noch an diesem Tage wurden wir getraut und zehrten nun, der Anstellung Deines Vaters gewärtig, von der kleinen Summe, die meine Mutter mir verließ."

„Sein musikalisches Talent verschaffte ihm einen Platz in des Fürsten Kapelle. Er gab Unterricht; ich stickte, strickte, nähte und wir fühlten während der Flitterwochen, welche das Neue unserer Lage verschönten, den Mangel kaum. Jetzt gebar ich Dich. Eine Hofdame, für die ich arbeitete, die besonderen Gefallen an mir zu finden schien und jetzt Pathenstelle bei Dir vertrat, beschenkte Dich mit jenem Golde, das bereits in Deinen Händen seyn wird, weil ich es Dir als ein Heiligthum aufsparte."

„Du warst ein Jahr alt, als Dein Vater, der die

Kinder eines Grafen in der Musik unterrichtete, die dringendste Einladung empfing, das Geburtfest seiner Gattinn mit einem Konzerte zu feiern. — Thränen bedecken das Pappier! — Ich habe ihn seit dem Abschied an jenem Maimorgen nicht wieder geseh'n. Er ist nicht auf das Gut des Grafen gekommen."

„Ich fiel in eine schwere Krankheit und erfuhr erst lange nachher, was man allgemein vermuthete; sein eigener Beschützer habe ihn, gewonnen durch des Bruders Kabalen und meines früheren Verfolgers Einfluß, bei dieser Reise aufheben lassen und ausgeliefert. So ward Dein liebenswürdiger Vater im Lenze des Lebens das schreckliche Opfer der Eifersucht eines kleinen Despoten, dem er, durch uns're Flucht, seine Beute entrissen hatte und starb — im Gefängniß' einer Bergfeste."

„Deine edle Pathe verließ, von dieser Meuterei empört, den Hof und war so großmüthig, mich aufzunehmen. Sechs Jahre hatte ich in ihrem Hause vertrauert, als sie der Tod aus meinen Armen riß."

„Du kennst die Folge der Geschichte. Du siehst, wie grausam der unbesonnene Schritt, zu dem theils Tugendliebe, theils glühende Leidenschaft mich hinriß, sich noch an Dir rächt. O, vergieb mir, theures Kind und hüte Dich, je Deinem Herzen zu folgen, wenn es sich gegen die heiligen Gebote der Pflicht empört."

Hier endete der Mutter Schreiben. Wir ergänzen die Lücke.

Frau Loos legte nach dem Tode ihrer würdigen Beschützerinn, die derselben ein kleines Kapital vermachte, eine Erzieh-Anstalt für Mädchen an, setzte bei dieser ihre Erbschaft zu, nähte und strickte vom Morgen bis zur Nacht, um sich und Sibillen das Leben zu fristen und beschloß, als das Bedürfniß immer dringender, ihre Lage immer kritischer ward, sich in des feindseligen Bruders Arme zu werfen. Sie schrieb an ihn. Er antwortete, nach langer Zögerung, freundlich genug und sendete ihr, von Dornen des Bewußtseins gestochen, funfzig Pistolen. Frau Loos deckte sofort ihre Schulden, machte sich auf, ihn heimzusuchen, um durch Sibillen sein Herz zu rühren und wenigstens dieser eine Aussicht zu öffnen, erkrankte jedoch nach der Ankunft und der Leser hat an ihrem Sterbebette gestanden.

Ach, die böse Liebe! seufzte Sibille nach Lesung dieser Blätter: wie unglücklich sie die Menschen macht! Im Lichte der Hölle erschien ihr der Onkel jetzt, bitterlich schmerzte es sie, von ihm abhängig zu seyn und keinen Ausgang aus diesem Labirinthe zu sehen. Wenn Bruno, dachte sie und erröthete bei dem Gedanken: wenn Bruno dir seine Hand anböte? Die Hand, die er zu deiner Rettung verstümmelte — und Brot hätte! setzte

sie, eingedenk des mütterlichen Beispieles, hinzu. Da kam er eben unter den Buchen her und auf die Laube zu, wo sich dieß Selbstgespräch entspann. Sibille erhob sich, um zu gehen, denn noch konnte er sie nicht wahrnehmen, aber ein Etwas, das ihren Busen schwellen machte und ihr an's Herz griff, hielt sie fest. Er trat in die Laube und sie bot ihm, emsig nähend, einen guten Tag. Noch trug er den linken Arm in der Binde, die Wunde war fast heil. Natürlich galt die erste Frage des Mädchens seinem Befinden; er versicherte mit leidender Miene, daß er fast hergestellt sey und stand nun schweigend vor Sibillen.

Wie doch die Zeit verfliegt! sprach diese, um die traurige Pause abzukürzen: schon fünf Wochen bin ich hier und mir ist, als wären es fünf Tage —

Wohl uns, daß sie entflieht! sagte er himmelwärts blickend: Lange hier, spät dort!

S. Sie sind traurig, Bruno!

E. Ich gefalle mir nicht mehr!

S. Laune! — Ein so edler Mann kann nicht ohne Selbstliebe seyn.

E. Ich bin nicht edel.

S. Seyn Sie gerecht —

E. Ich bin nicht edel! —

S. Die Krankheit hat Sie verstimmt.

E. Sie ist gehoben. Ich wäre im Grabe, sagt

der Arzt, wenn ich nicht die zwei Finger hier so schnell begraben hätte. O läge ich bei diesen —

S. Welch ein Wunsch!

E. Mir gefällt es nicht auf der Welt. Selbst die Tugend macht mich nicht froh.

S. Mich die allein!

E. Warum trachte ich ihr nach? Um das Schicksal zu gewinnen; um Gott zu bestechen; um mir das schmeichelnde Gefühl des guten Bewußtseins zu verschaffen. Aus Eigennutz! und ein Laster ist also die Quelle meiner Sittlichkeit.

S. Sonderbarer Mann! Wollen Sie der einzige Gott auf Erden seyn?

E. Ueberall begegne ich mir selbst — finde überall dieses Ich als den geheimen Zweck jeder Handlung, die meine Selbstliebe schön nennt.

S. Was liebt man mehr als das Leben und wie entschlossen gaben Sie das Ihre Preis — Diese hohe, herrliche That —

E. War die eigennützigste meines Lebens!

Sibille sah mit glühenden Wangen auf den Sand zu ihren Füßen — Sie sind der Frau Hofgärtnerinn nicht hold! sprach sie nach einer Pause —

E. Nein!

S. Und würden doch mit demselben Muthe zu ihrer Rettung herbei eilen.

E. Ich würde! — Einem Kinde die Mutter zu

retten, gebietet der Instinkt; sie zu beschämen, ist ein Genuß!

S. O! wenn Sie es darauf anlegen, die reine Quelle Ihrer Tugenden muthwillig zu trüben —

Ihre Güte, sprach er nach einer langen Pause: möchte gern einen Engel in mir sehen, denn — Sie lieben mich! —

Sibille trauete kaum ihrem Gehöre. Beschämt, erglühend, geängstet, vermochte sie vor Herzklopfen kaum zu athmen.

Ja, rief er in hoher Bewegung: die schönste, die reinste Seele des Schöpfers ist mein!

Gab Ihnen, stotterte Sibille: meine Dankbarkeit einen so gerechten Anlaß zu dieser Vermuthung?

E. Ihr Herz glüht in Ihren Augen, Sie lieben mich — früher schon liebte ich Sie! O fürchten Sie nicht, diesem Manne gegenüber, wider den Anstand zu sündigen. Ich bin keiner von denen, die Ihre Menschlichkeit mißbrauchen würden. Mein Vater ist Gott, Gott ist der Ihre. Hier stehen wir vor ihm, wie Bruder und Schwester, in seinem schönsten Tempel und nie wird er sein Auge von den Ausbrüchen roher Sinnlichkeit wenden müssen. Vertrauen Sie mir!

Sibille verhüllte ihr glühendes Antlitz und schluchzte.

Wem gelten diese Thränen? fragte Bruno —

Ihrem Vater! erwiederte sie: dem Vater der ewigen Liebe! —

E. Haben Sie vielleicht Pflichten, mich zu flieh'n?

Sie konnte nicht antworten. Seltene, wohlthuende, gewaltige Gefühle zerdrückten ihre Brust.

Ich bin nicht unwissend, sprach er: um Unterhalt war mir nie bange; ich kann, sobald ich will, unter fünf Fächern wählen, denen ich mich gewachsen fühle, so prahlerisch dieß auch klingen möge. — O! weinen Sie nicht so. Nur ein Ja oder Nein, theuere Freundinn! ob Hindernisse oder Pflichten Ihrem Gefühl entgegen streben?

S. Der Kanzler von Palm, mein Onkel —

E. Und wenn ich diesen gewänne?

Sibille hob die rothgeweinten Augen zu ihm auf. — Nur seit fünf Wochen kennen wir uns, doch wer in der ersten sein Leben für mich wagte, der kann wohl nimmer erkalten?

E. Ein falscher Schluß. Wir sind solcher Stoff, aus dem Alles gemacht wird. Wir sind bald lauter Nerven, bald sprödes Erz und Keine baue auf einen Mann.

S. Sie sprechen mir und sich ein Todesurtheil, Bruno. Ich begreife Sie nicht.

E. Sind wir nicht Menschen, verdammt, dem Wechsel zum Spiele zu dienen? Sind wir nicht Rosen, rings um mit Dornen umstrickt? Hegen wir nicht, wie sie, den Wurm im Busen und ist ihrer Schönheit Ende nicht wie das uns're?

S. Seltsamer Mensch! wie schwer machen Sie mir es, Sie zu lieben. Diese Mischung von Kälte und Gluth, von Vernunft und Leidenschaft nimmt mir allen Muth zur Mittheilung.

E. Sprechen Sie frei. Es gilt unser künftiges Verhängniß. Sie täuschten sich vielleicht in mir. Erwarteten einen Schwärmer und trafen auf einen — Sonderling?

S. Täuschte ich mich, so gewinnen Sie wenigstens dabei. Gern unterwirft mein Geist sich dem Ihren und gern mag ich den Mann auch ehren, den ich lieben muß. — Aber der Kanzler!

E. Er wird Sie mir wohl nicht versagen.

S. Ihr Vertrauen ist kühn, wie Ihre Seele. — Sie kennen ihn nicht. Sein Stolz, seine Härte, seine Launen —

E. Er soll Sie mir nicht im Unmuthe, er soll Sie mir mit Freuden schenken. Das ist meine Sorge. Will er das, sind Sie dann mein?

Die Ihre, Bruno! rief sie mit flammenden Augen: die Ihrige in Ewigkeit!

E. Wir sprechen uns nicht wieder ohne Zeugen bis dahin, geben Sie mir die Hand darauf! — Um Ihrer Ruhe willen! fuhr er fort: der Kanzler kann trotzen und ich bin nicht allmächtig. Liebende suchen und finden sich. Die Einsamkeit lockt sie in ihre Dunkel, der Mensch ist Mensch, das Blut wärmer als die Pflicht und ich

hätte Sie dann aus dem seligen Schlummer der Unschuld gerissen —

S. Sind wir nicht tugendhaft?

E. Nicht ein Schritt führt zum Falle. Mehrere! Sie hängen am ersten, o lassen Sie sich nie wieder allein von mir finden.

S. Gewiß nicht!

E. In Ihrem Busen schläft ein Engel, ein heißer Kuß kann ihn erwecken, dann flieht er auf ewig und ewig weinen Sie um ihn.

— Sie sind der Engel, an den ich glaube, rief sie begeistert: und ewig würde ich um Sie weinen.

Er reichte ihr die Hand, seine Augen glänzten in Thränen. Ich werde fliehen — auf ewig fliehen, wenn ich Sie nicht besitzen kann! — stammelte er, drückte ihre Hand an den Mund, sah ihr noch einmal in die Augen und verließ sie nun.

Schon bei drei Wochen war Ferdinand auf Zonau's Gute, der Vater unruhig und Lenette der Meinung, er werde ganz zuverlässig die schöne Erbschaft kapern. Jetzt endlich empfing der Kanzler folgende Zuschrift von ihm:

„Unfehlbar, theuerster Vater, folgern Sie aus meinem langen Hierseyn, wozu Ihre Güte selbst mir die Erlaubniß ertheilte, was sich folgern läßt. Die Erhaltung Ihres Amts, welche ein Ihnen wahrschein-

lich zur Genüge bekannter Prozeß bedrohte, die Erfüllung Ihrer Wünsche und das Glück, welches mir endlich zufiel, mögen mich bei einem Geständnisse vertreten, das ich Ihnen zu machen nicht länger Anstand nehmen kann."

„Sie wissen, daß ich schon als Knabe mit dem Fräulein von Zonau bekannt war. Meine Reisen trennten uns zwar, doch diese Banden trennten sie nicht. Die Briefe, welche Sie, zärtlichster Vater! in dem letzten halben Jahre meiner Abwesenheit, von Wien datirt, empfingen, schrieb ich in einem Winkel meiner Vaterstadt und niemand wußte um mein Hierseyn, als Cölestine. Die Liebe leidet alles, die Liebe thut alles, sie hält den Mantel, um ihn über die Fehltritte der Söhne zu werfen; erlauben Sie denn, daß sie ihn auch über die meinigen ausbreite."

„Jetzt eben wurden die Folgen jener Nähe so sichtbar an dem Fräulein und Sternow's Vermächtniß, mit dem es, wie mir der Hofmarschall beweis't, seine volle Richtigkeit hat, bot so ganz zur rechten Stunde die Hand, daß ich eilte, Ihnen eine willkommene Schwiegertochter zu geben. Wir sind getraut und bitten um Ihren Segen. Gerbers Erben werden vom Kabinet' aus entschädigt und diese Andeutung reicht hoffentlich hin, Sie zu versöhnen rc."

Der Vater las, er lächelte und schimpfte, nickte und schüttelte bunt durch einander. Es mußte ihn erbittern,

mit dieser kalten Frechheit von dem eigenen Sohne an seine Pflichtvergessenheit erinnert zu werden und ein halbes Jahr lang schweres Geld nach Wien gesandt zu haben, während dem der Sohn, wie geschrieben stand, in derselben Stadt mit ihm lebte und seinen Lüsten und Begierden nachhing. Es mußte den stolzen Despoten empören, die Erhaltung auf dem Kanzlerstuhle einem liederlichen Sohne danken zu müssen, der, ohne ihn mit einem Worte deßhalb anzugehn, aus freier Hand geheirathet hatte. Tobend brach sein Aerger gegen Lenchen aus, doch diese vernahm mit stiller Freude, daß es ihrem Ferdinand bei der Zonau geglückt sey, sie gönnte dem Alten diese Kränkung vom Herzen und meinte, er habe das alles an der seligen Schwester und durch das gottlose Betragen gegen sie und ihren armen Mann erholt.

Nemesis, die ewig gerechte, nimmer rastende, unbestechliche Rächerinn, geißelte ihn jetzt mit diesem Briefe, mit Lenchens Zunge, mit seinem Bewußtsein und dazu ließ ihn der Fürst durch einen Vertrauten wissen, daß er demselben eben den letzten Beweis seiner Langmuth gegeben habe, daß er auf seiner Huth seyn möge, daß man ihn kenne und künftig ganz schonunglos nach dem Buchstaben des Gesetzes verfahren werde.

Des Vaters empörtes Gefühl hatte in der Antwort an den Sohn die Feder geführt, diesen bei allen den Namen genannt, die einem solchen Sohne zukommen und das Innerste dieses verwilderten Herzens trafen, in

welchem ohnedieß schon die Hölle des Grolles und der Reue über seine Verbindung mit einer Buhlerinn brannte.

Ferdinand saß, zerfallen mit sich selbst, bei der Gemahlinn, die ihm in den Sonnenblicken, wo Schmerz und Unmuth sie verließen, Canzonen vorsang, welche Adolini sie gelehrt hatte, während deren Klagen und Wehlaute ihm des Nachts den Schlaf verkümmerten. Vergebens suchte er seine Rechte geltend zu machen; Cölestine lachte ihn aus und was sie wollte, das geschah. Die Bedienten hörten kaum auf seine Befehle und führten sie erst aus, wenn ein Blick, ein Wink oder Wort der gnädigen Frau sie bekräftigte. Er drohte jetzt mit dem Hofmarschall.

Danken Sie Gott, erwiederte Tina: daß ich ihn noch nicht über Sie schickte. Danken Sie Gott, daß Sie mich haben!

E. Wenn kein Geschöpf ihm feuriger danken kann, so hat er seinen Lohn dahin.

S. Sie geberden sich wunderlich.

E. Muß dieser Zustand, muß mich Ihr Thun und Treiben nicht empören?

S. Weil Sie ein Egoist sind! Wer zwang Dich denn?

E. Tugend! Kindesliebe. Die Rettung meines Vaters!

S. Und die Tugend belohnt sich ja selbst, wie man

sagt. O wir können, wenn Sie anders wollen, künftig die glücklichste Ehe führen.

E. Wenigstens spannen mich die Flitterwochen nicht ab.

S. Hat der Onkel Sternow noch nicht geantwortet?

E. Ich erwarte stündlich einen Brief — Was ist denn an dem Manne?

S. Er ist ein finsterer Sonderling; ein Frömmler überdieß, aber sein Geld ist von dieser Welt und ich hoffe auf ein reiches Hochzeitgeschenk.

E. Gott geb' es! Schon vor drei Wochen schrieb ich und noch soll er antworten; das ist ein böses Zeichen, wie mir's scheint.

S. Es liegen aber auch vierzig Meilen zwischen uns und ehe er mit seinem Juwelier einig wird — ehe die Goldschmiede seinen Geschmack treffen, ehe die Geschenke verpackt und versandt werden, können Monate vergeh'n.

E. Sie hoffen immerdar das Beßte!

S. Ein Thor ist, wer nicht hofft.

E. Und haben Glück —

S. Im Heirathen wohl?

E. Bezweifeln Sie das wirklich, Cölestine?

S. Bei meiner Liebe, nein! Ich bin Dir gut, Ferdinand! Sie küßte ihm die Hand.

E. Mein Urlaub läuft zu Ende, ich schäme mich, ihn verlängern zu lassen und muß in die Stadt zurück.

S. Immer reise! Frischer und schöner soll Dein Auge mich wieder finden und überhaupt bist Du in diesen Tagen sehr überflüssig.

C. Das finde ich selbst.

S. Wie mein Vater äußert, wird Dir die nächste Zukunft einen Kammerherrn-Schlüssel mitbringen —

C. Der Teufel hole ihn!

S. Den Vater? Wie?

C. Den Schlüssel — den Vater! das ganze Verhältniß!

Der Hofmarschall eilte durch das Zimmer, blieb vor der Tochter steh'n und sprach: — Wieder ein Posttag und kein Brief von dem Grafen — warf dann, den Schwiegersohn erblickend, einen finstern, verächtlichen Blick auf diesen und erwiederte, als Ferdinand von dem Ablaufe seines Urlaubs zu sprechen begann: —

Immer fort! Immer fort! Sie haben ja als Hofrath noch wenig leisten können; bringen Sie es ein — dann ging er mit einem: Au plaisir! seines Weges.

Ferdinand brach gegen Cölestinen los.

Dein Vater, rief er: nimmt einen Ton gegen mich an, der mir gegen Euch zustände. Kaum würdigt er den Mann, der mit seinem Namen die Schande Eures Hauses bedeckte, eines Blickes.

O, sagen Sie ihm das! erwiederte Tina: er nimmt Lehre an.

C. Ich werde es, sobald gewisse Mittel —

S. Gewisse Erbschaften, willst Du sagen?

E. In meinen Händen sind. Wenn Sie Gefühl für Ehre hätten, Cölestine, Sie würden sich selbst durch dieses Benehmen gegen mich herabgesetzt fühlen —

S. Kann ich es ändern? Einem Manne von seinem Range verzeiht man viel!

E. Am wenigsten die Vernachlässigung des Schicklichen. Diese Höflinge wurden ja unter Honigworten und Bücklingen grau.

Elender! schrie Tina aufspringend und trat ergrimmt vor den Gemahl.

Medusenhaupt! rief Ferdinand, verließ das Zimmer, reis'te ohne weitern Abschied in die Stadt zurück und fand den zweiten Stock des Zonau'schen Pallast's auf's geschmackvollste für die künftige Haushaltung eingerichtet. Er bezog ihn und vermied, seinen Vater zu sehen.

Wird Ihnen die Zeit nicht lang, Geliebteste? fragte Bruno eines Morgens, Sibillen den Weg vertretend. Bald sind zwei Monate vorüber und Sie hören noch nichts vom Erfolge meiner Anstrengungen.

Gut Ding muß Weile haben! erwiederte sie lächelnd. Was macht die Wunde?

E. Sie erinnert mich an mein Glück, an meine Pflicht, an die Lieblichkeit Ihrer Küsse.

S. Und begleitet Sie noch die freundliche Hoffnung?

E. Ich lebe an ihrer Hand! Mein Plan stützt sich auf gewisse Zeugnisse, die ich aus dem fernen Auslande herbeiführen muß; sie können nicht lange mehr ausbleiben. Wie steht es um Sie, Geliebte?

S. Einförmig und traurig, so lange mich Bruno flieht. Die Frau Moller übt dann und wann die unfreundlichsten ihrer Launen an mir.

E. Nennen Sie den Kanzler und sie wird sich fassen. Fruchtet das nicht, so nennen Sie mich.

S. Ein Blick von Ihnen vernichtet sie.

E. Sie hat eine Reise vor, auf der ich sie begleiten soll. — Warum so finster, Sibille?

Diese erröthete.

E. Der Hofgärtner selbst bat mich darum. Sie soll ihre Schwester in den Wochen warten und wünschte, da der Weg dahin durch lauter Waldung führt, einen männlichen Begleiter. Es sind vier Meilen. Ich komme am Abende des folgenden Tages zurück.

Vier Meilen? sprach die Braut und zögerte — Frau Moller wird Ihnen —

Zu der Ueberzeugung verhelfen, fiel er ein: daß auch Sibille ein weibliches Herz hat und die Neigung, zu fürchten, wo nichts zu fürchten ist.

Das Mädchen sah ihn beschämt und bittend an.

Ich reise nicht mit! sprach er unmuthig —

Sie sollen, Sie müssen mit! rief jene hastig —

doch flehend setzte sie, über ihre Heftigkeit erschreckend, hinzu: wenn Sie mich lieb haben!

O ihr sonderbaren Wesen! erwiederte Bruno: in denen sich die widersprechendsten Gefühle paaren. Sibille weiß recht gut, daß wir uns hassen, aber sie gönnt der Moller das Sandkorn des Glückes nicht, von mir begleitet zu werden. Wahrlich! die Frauen hängen fest an ihren großen Tugenden, aber inniger noch an ihren Gebrechen.

Sey nicht böse, Herzensfreund! bat sie und drückte seine Hand im Ausbruche des Bedauerns an die Lippen. Er sah mit dankbarer Ruhe ihrer sich vergessenden Zärtlichkeit zu. — O, heilige Liebe! rief er endlich mit nassen Augen, breitete die Arme gegen sie aus, kehrte sich schnell ab und eilte davon. Das Mädchen sah ihm mit hart getäuschter, unaussprechlicher Sehnsucht nach.

Kaum war der Hofrath eine Woche lang in der Stadt, als Muthchen eines Morgens in sein Zimmer sprang und ihm aus hellem Halse verkündigte: Die gnädige Frau sey in dieser Nacht entbunden worden — Und Zwillinge! Zwillinge! Ihr' Gnaden! denken Sie nur! rief sie mit hämischer Freundlichkeit — zwei schwarzbraune, allerliebste Junker, die der Frau Mutter auf's Haar gleichen! Ich aber bin hier, um Weißzeug zu holen, da wir nur auf einen Zuspruch gefaßt waren.

Ferdinand glaubte versinken zu müssen.

Gab Dir der Hofmarschall nichts an mich mit? stammelte er endlich —

Bald hätte ich das in der Freude vergessen! erwiederte sie, öffnete schnell das Halstuch und zog ein Billet hervor. Stürmisch entriß er es ihr und las:

„Meine Tochter ward eben von zwei Knaben entbunden: Dero schlecht empfohlene Persönlichkeit hat ihr die Erbschaft verscherzt, der Graf das Testament vernichtet und mich mit einem bittern Briefe beehrt. Nehmen Sie Ihre Maßregeln darnach, da Ihnen bekannt seyn muß, daß ich nicht zu den Wohlhabenden gehöre.

de Zonau."

Diese Erbschaft-Geschichte war überhaupt eine bloße Erdichtung, welche Herr von Zonau zu Gunsten der Versorgung seiner, ebenfalls schlecht empfohlenen Tochter, in's Publikum brachte, um dadurch vielleicht einen Philosophen von Ferdinands Gepräge anzulocken. Graf Sternow lebte im Auslande, war eben in Dänemark, seit vielen Jahren mit Zonau zerfallen und hatte, als Herrnhuther, sein ganzes Vermögen der Jesuitenkasse zugewandt. Die bittere Kälte endlich, mit welcher der Hofmarschall den Schwiegersohn, dem er doch Dankbarkeit schuldig war, behandelte, war Folge eines Auftrittes bei dem Fürsten, der ihn fast in Ungnade brachte.

Dieser hatte, über des Kanzlers Pflichtvergessenheit empört, fest beschlossen, den treulosen Staatsdiener und Rechtsmäkler zu bestrafen; da sprach ihn der Hofmarschall, unter Anzeige der dringenden, gebietenden Gründe, um die Erlaubniß zu Tina's Verbindung mit dem Sohne des Kanzlers an. Der Fürst, der diese Tochter sattsam kannte, sagte jetzt dem Günstling' in seinem Unmuthe schneidende Wahrheiten, nannte ihn einen Hehler und Helfer der Bösen und Schlechten und zog sich, dem Hofe bemerkbar, von ihm ab. Herr von Zonau sah durch diesen Schritt sein Alles bedroht und mißhandelte nun im Grolle das junge Ehepaar. Ferdinand wüthete jetzt gegen sich selbst, er beschloß, auf Scheidung zu klagen, sich an den Fürsten zu wenden und noch tausenderlei. Bloß der Gedanke, daß er dann nur zu Spott' und sein eigener Ankläger werde, hielt ihn von Gewaltschritten ab und so gewann er es endlich über sich, auf's Gut zu fahren, dort den Kindtauf-Vater und die heillose Rolle mit eiserner Festigkeit zu Ende zu spielen.

Cölestine lag, geschmückt wie die Flur im Lenze und blaß wie eine Lilie, in dem prächtigen Wochenbette und rechts und links schrieen ihn zwei schwarzbraune, neugeborne Banditen für seine Ruhe an.

Ich dächte, mein Kind! sprach Frau von Palm: wir hießen sie Romulus und Remus —

C. Immerhin, wenn Du, Wölfinn, sie stillen willst. O! nenne sie doch Sünde und Schande.

Das sind Feminina! erwiederte sie —

In jeder Rücksicht! rief er, ging aus dem Zimmer, warf die Thür hinter sich zu und suchte den Hofmarschall, aber dieser war dem Fürsten auf sein Lustschloß nachgereis't, um, wo möglich, seine Schale wieder sinken zu machen.

Cölestine schwebte nach dem Verlauf' einer Woche, erfrischt, mit ihrer vorigen Grazie einher. Finster und schweigend, wie ein böser Dämon, schlich Ferdinand dagegen von Allee zu Allee, von Zimmer zu Zimmer.

Seine häusliche Lage, die strenge Zucht, welcher der Marschall ihn unterwarf, die Verachtung, die sein Vater ihn empfinden ließ', die verschmähende Kälte Sibillens, der heimliche Spott, der ihm auf allen Gesichtern begegnete, entflammten seinen Groll mehr und mehr und er brütete über einem Plane, dessen Ausführung, wenn die Hofgärtnerinn, wie sich hoffen ließ, ihre Hand dazu bot, ihn an Sibillen, an Cölestinen, an beiden Vätern auf's bitterste rächte, ohne seine Persönlichkeit selbst zu verwickeln.

Frau Moller, die, wie so manche ihrer Schwestern, noch immer für unbescholten galt, weil sie die Sünde klüglich zu verschleiern wußte und auf dem einsamen Schlosse dem spähenden Blicke der Welt entging, ward jetzt von dem Hofrathe mit einem Schreiben beehrt, aus

dem ihr ein Diamantring entgegen blickte. Schmeichelnd trug er ihr seine Wünsche vor. Sie, welcher Bruno das schöne Mädchen vorgezogen hatte, sie, die wie Ferdinand auf Mittel sann, Sibillen bis zum Tode zu kränken, ging freudig in den Plan ein, empfahl ihm in ihrer Antwort das tiefste Geheimniß und verhieß, den Gärtner für einige Nächte mit guter Manier aus Eschenthal zu entfernen; ein Versprechen, dem jene vorhabende Reise die Hand bot; auch gab ihm dieselbe, zu näherer Verabredung, das Stelldichein im Lusthause des Gartens. Die Schuld konnte auf das Unglück eines nächtlichen Einbruches fallen; sie wollte ihm, da die Gärtnerbursche in dem hintern Flügel des Schlosses schliefen, den Weg bahnen, ganz unentdeckt bis in Sibillens Schlafgemach zu kommen.

Ferdinand jauchzte, eilte zur bestimmten Stunde nach Eschenthal, um mündlich die letzte Hand an den Entwurf zu legen und kehrte, wie ein froher Teufel, auf Zonau's Gut zurück.

Noch hatte sich der Hofrath vor dem Kanzler nicht blicken lassen, welcher jetzt durch Aufpasser erfahren mußte, daß sein Sohn an jenem Tage, wo er den Hofmarschall besuchen zu wollen vorgab, in Eschenthal und einen ganzen Vormittag bei Sibillen gewesen sey. Der Garten-Arbeiter, den er, nur leider! etwas spät zu seinem

Spione machte, erzählte ihm jetzt wie Bruno die Mamsell Loos von einem großen Unglück' errettet, wie ihn diese unter freiem Himmel dafür geküßt, wie der Retter einige Finger der linken Hand eingebüßt und er sie und sie ihn seitdem mit sehr zärtlichen Blicken angesehn habe. Dem Kanzler schwoll der Kamm.

Da seh'n Sie nun die Unschuld! wisperte Helene und schüttelte ihr unstetes Haupt.

Wir müssen sie wieder zu uns nehmen, entgegnete er: bis sich ein Unterkommen findet. Ihr seyd alle nicht besser und diese Moller, in der ich die ehrbarste Frau sah, ist eine Kupplerinn. Hat sie in ihren Briefen auch nur mit einer Silbe dieser Unbilden gedacht?

Lenchen hustete und schwieg. Sie hielt das in dieser bösen Zeit für's beßte. Mit dem Kanzler war, seitdem er besonders vernommen hatte, daß sein Sohn betrogen und bloß zum Deckmantel gebraucht worden sey, nicht mehr auszukommen.

Morgen mit dem Tage will ich sie abholen — selbst abholen! rief er aus: lassen Sie den Reisewagen in Stand setzen.

So ganz allein? fragte Lenette. — Wer mit will, setzt sich ein! entgegnete er.

Das reimt sich ja! sprach sie, erfreut eine Zeuginn des Halsgerichtes abgeben zu können: der Herr Vetter werden noch auf Ihr Alter zum Poeten. Zum König David! möchte ich sprechen.

Gott verhüte das, entgegnete er: denn Sie würden sich in diesem Fall' unstreitig versucht fühlen, die Abisag von Sunim vorzustellen. Da nannte ihn Lenette einen Religion-Spötter und ging, ihr Amazonen-Kleid hervor zu suchen.

Schon zwei Stunden lang hatten Beide, während der Reise, gleich den sägenden Mühlen in Langbeins Wiege, ein rauhes Duett geschnarcht, als das Fräulein mit einem: O Jesulein! plötzlich auffuhr und der Kanzler den Angstruf mit Donner und Wetter begleitete.

Sie saßen fest auf der Straße. Die hintere Achse der uralten Calesse war verstoben, die Räder rollten rechts und links in den Graben und es blieb der hohen Herrschaft nichts übrig, als das Wrack zu verlassen, die Handwerker des nächsten Dorfes aufzubieten und bis zur Wiederherstellung des Wagens dem Pastor des Ortes die Ehre ihrer Gegenwart zu schenken.

Ich dachte es wohl! seufzte Lenchen, das Riechfläschchen suchend: mir hat die ganze Nacht über von Gebackenem geträumt —

Und mir vom Teufel! murmelte der Kanzler, über den Acker stolpernd; sie hinkte keuchend hinter ihm drein, wir aber sehen während dem in ein anderes Wäglein, das vor zwei Stunden von Eschenthal abfuhr und eine, Sibillen zum Theil sehr theuere Ladung enthielt.

Schweigend saß Bruno neben der Frau Moller, die jetzt ihr ansehnliches Reise-Magazin aufthat. Sie schob den Mousselin zurück, deckte auf dem schneeweißen Röckchen den Tisch, bat ihren Gefährten, nun ohne Umstände zuzulangen und Bruno spitzte, ehrbar und bedenklich, die Finger; er trug zwei Butterschnitten und einen Hühnerflügel davon. Sie zog auch ein Fläschlein aus der Wagentasche, füllte den Reisebecher und reichte ihn dem Gaste; vergebens betheuerte dieser, daß er früh keinen Wein trinke. Nur einen Tropfen! bat sie — er nippte und gab das Glas zurück. Ihre Augen hafteten an dem Theile des Randes, den seine Lippen berührt hatten; genau an diesen legte sie die ihren und sog, wie die Biene im Kelche, langsam den Wein aus. Bruno sah in die Gipfel des Hochwaldes, er sang: „Lobt den Herrn! die Morgensonne ꝛc." und knüpfte an die Hymne ein ernstes von dem Geiste derselben ausgehendes Gespräch, das die Ansucherinn beschwichtigte, einschreckte, endlich, nächst der Schwüle des Tages, in den Schlaf versenkte und die Erwachte bis an's Ziel der Reise, zu ihrem bittersten Verdrusse, in Schranken hielt.

Einsam und traurig kam Sibille am Abende von der Terrasse zurück. Sie hatte von dort aus unverrückt nach der Himmelsgegend geseh'n, wo Bruno jetzt waltete, schlich nun in ihr Zimmer, hörte noch am offenen

Fenster dem Schlage der Nachtigall zu und schmeichelnd küßte ihr der lüsterne Südwind die wallende Brust. Da entstand vor jenem ein gewaltiger Lärm; zwei keifende Stimmen wetteiferten, die eine im tiefsten Baß, die and're im gellendsten Diskante, sich gegenseitig zu überwinden. — Aufgemacht! rief endlich die erstere — man schlug mit Fäusten gegen die Thür. Die Erschrokkene begriff nicht, wer so spät noch hier zusprechen wolle und ließ ein kleinlautes Wer da? vernehmen.

Das wirst Du erfahren! eiferte der Kanzler: jetzt öffne! Sie flog hinab.

Ein Unglück kömmt hienieden selten allein. — Erst in den Abendstunden war die verdorrte Calesse wieder im Stande, das unholde Pärchen weiter zu bringen, aber der Kutscher hatte es, des Weges unkundig, nach dem Kammergute gefahren, zwischen welchem und dem Schlosse ein ansehnlicher Berg liegt. Sie erreichten dieses jetzt auf eigenen Füßen und nach herkömmlicher Weise unter Groll und Hader, die nun Sibillens Umarmung und das Erbieten unterbrach, die Frau Moller zu wecken und für ein Abendmahl zu sorgen. Zu Bette! Zu Bette! rief der Oheim dagegen, wie Lady Macbeth im Trauerspiele; das Mädchen führte ihn sofort in's schmucke Gastzimmer, fand bei der Rückkehr die erschöpfte Helene bereits in dem eigenen Bettchen und sann nun, auf dem Sopha des nahen Alkovens, über den Grund dieses un=

verhofften, feindseligen Zuspruches nach, bis endlich der Traumgeist sie beschlich.

Jesulein! rief plötzlich die Nachbarinn, von einem Feuerkuß' erregt: mich ficht wohl der Böse an? Jetzt schrie sie laut, Sibille erwachte, eilte herbei und der Versucher floh, als sie eintrat, pfeilschnell zum Fenster; er warf sich hinaus, Helene aber saß gleich einer Vogelscheuche im Bett' und murmelte:

Das ist mein Sargnagel!

Zitternd stand das Mädchen vor ihr, hörte vor dem Fenster ein dumpfes Gewimmer und wagte es doch nicht, hinauszuseh'n. Es schlug zwölf Uhr. Das Wimmern ward kläglicher.

Hilf Gott, die Geisterstunde! ächzte Helene und schlüpfte unter das seidene Deckchen der Jungfrau.

Jetzt ward Lärm auf dem Hofe. Sibille zündete mit bebenden Händen die Lichter an und lauschte. Der Kanzler stand unten, mit seinem Hirschfänger in der Rechten, vor einer leblos scheinenden Gestalt, er rief nach Beiständen und fluchte sehr, doch niemand waltete, seit Bruno's Abreise mit der Hofgärtnerinn, in diesem Bezirke des Schlosses. Rasch ergriff Sibille den Leuchter und eilte hinab, denn die Erscheinung des Onkels und seine blitzende Klinge machten ihr Muth; sie reichte ihm die flatternde Kerze hin, der Kanzler aber sank mit ei-

nem Schreckrufe an die Wand, als er in dem Gefallenen seinen Ferdinand erkannte. Vergebens öffnete er den Mund, hob den Arm, wollte vorschreiten: die Zugluft, welcher sich der Unbekleidete ausgesetzt hatte, wirkte schlagartig, machte sein Blut starr; er zeigte endlich sprachlos nach der Thür des Zimmers hin. Das bebende Mädchen brachte ihn mit Anstrengung in's Bett zurück, rieb ihm die Schläfe, erschöpfte alle Mittel und rief vergebens nach Helenen. Als endlich der Seiger Eins schlug, kroch diese mit einem Walte-Gott unter der Decke hervor und schlich herbei; der Kranke starrte sie bewußtlos an, Sibille erzählte in gebrochenen Worten, was geschehen war. Heftiger als je mit dem Kopfe schüttelnd, setzte sie sich auf dem Lehnstuhle neben ihm fest und stimmte ihr Leiblied in allen Nöthen:

Zion klagt mit Angst und Schmerzen ꝛc.

aus hellem Halse an. Sie griff im Laufe des Gesanges unvermerkt rückwärts, eine kleine Haussuchung in den Taschen des Scheintodten anzustellen und die schwere Börse für sich zu retten, welche sie bei der Strophe:

Du liegst mir in meinem Schooß!
Wie die Kindlein die noch saugen:
Meine Treu zu Dir ist groß!

bereits erbeutet hatte und nun seine starre Hand mit Küssen und Thränen bedeckte, um wo möglich auch den werthvollen Ring zu gewinnen, der sich, schneller als sie

hoffte, von dem kalten Finger streifen ließ. Jetzt verdoppelte die Leidtragende ihre Klagen. Der Kanzler schien für einige Augenblicke Besinnung zu empfangen, winkte Sibillen zu sich und zeigte nach der Stadt hin. Bald traf zum Glücke sein, im Dorfe zurückgebliebener Wagen, vor dem Schlosse ein; die geweckten Gärtnerbursche trugen den Kranken in diesen, Lenchen nahm wie ein unseliger Schatten an seiner Seite Platz und vergnügte jene thätigen Helfer mit einem Zweigroschen-Stücke, während dem Sibille des Onkels kalte Hand mit kindlichen Zähren benetzte.

Der Wagen fuhr ab. Jetzt stand das Mädchen allein auf dem öden Hofe, dachte: so stehe ich allein in der öden, weiten Welt! und die Gefahr dieser Nacht fiel ihr auf's Herz. Verschwunden war der Abscheuliche, dessen Bubenstück an Helenens blauen Lippen scheiterte; eine Blutspur zeigte sich auf den Quadern unter dem Fenster. Ihr schauerte. Sie trat in den Garten, in die Laube, wo Bruno ihr jüngst Alles war. Die Laube schwamm im Rosenglanze des Morgens, Chöre von Vögeln sangen ihr Jubellied, die Sonne ging auf.

Wehmuth, Sehnsucht und Andacht umfingen, gleich zärtlichen Engeln, ihr Herz; sanft weinend streckte sie die schönen Arme nach der steigenden Sonne aus und ihre Gefühle verschmolzen in ein Hallelujah! Das

Auge Gottes verklärte ihr Antlitz, die fallenden Thränen färbte das Morgenroth, die Gluth der Begeisterung ihre Wangen. O, muß es Gott nicht entzücken, wenn das Kleinod der Natur, wenn das Schönste seiner Schöpfung, wenn die Unschuld Ihm ihr geheiligtes, glühendes Herz opfert?

Lehre mich, betete sie: o, lehre mich thun nach Deinem Wohlgefallen! Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn! Auf der Bahn, die zum Himmel leitet, an Deinen Busen, himmlischer Vater! Nimmer verlasse Dein Engel mich und wenn es mein Heil ist, Gott der Liebe! so werde, so bleibe Bruno mein Schutzgeist.

Amen! rief der erflehte, lauschende Genius. Die überraschte Beterinn sprang auf, erblickte ihn und sank entzückt an seine Brust. So ward Eva umarmt, als sie, hold und rein, aus Gottes Hand in ihrer Schöne vor den ersten Jüngling trat.

Bruno hatte sich, gedrungen von der Macht seiner sehnenden Liebe, am Ziele der Reise unverweilt auf den Rückweg gemacht, hatte die mondhelle Nacht benutzt, dem Hirsche gleich die Wälder durcheilt, um sein bängliches, einsames Mädchen mit dem kommenden Morgen in der Laube zu überraschen, wo sie gewöhnlich die frühern Stunden zubrachte. Hier fand er sie schon, knieend vor Gott, ihr Herz in bescheidenen, kindlichen Bitten ergießend. Ihn erbat sie vom ewigen Schicksale, ihn umwand die vertrauende Liebe des Mädchens. Wie ergriff

diese Scene den Begeisterten! Sein trunkener Geist sah in den offenen Himmel, seine Seele schwor, ewig an ihrer Seite zu hangen und in dieser Wallung warf er sich neben die Betende hin. O, sey Du mein Vorbild! rief er: dazu erschuf ja Gott das Weib.

Ferdinand wüthete gegen sich selbst. Im Wahne, vor Sibillens Bett zu stehen, hatte er sich an Helenens Busen geworfen und die Schärfe ihrer Nägel sein Antlitz zerfleischt. Er erkannte den Vogel an seinem Gesange, das Mädchen sprang herbei, er aus dem Fenster, mit der fallenden Leiter herab und brach eine Rippe. Der Schmerz raubte ihm die Besinnung. Er empfing sie nur, um seinen Vater vor sich zu sehen und aus dessen unthätigem Zurückschleichen den Eindruck dieses Anblickes zu errathen. Die Furcht vor der Erscheinung mehrerer Zeugen gab ihm neue Kräfte und er kam mit dem Morgen auf Zonau's Gute an. Ein heftiges Wundfieber warf ihn nieder. Keine milde Hand, kein liebendes Wesen pflegte hier seyn, er blieb dem Schmerz' und dem Groll' und seinem Bewußtsein überlassen. Cölestine, die mit dem Hofmarschall' in der Stadt war, ihren Mann auf dem Gute und laut eines Billets von ihm wußte, daß er dort an den Folgen eines Falles von der Treppe krank liege, entgegnete: —

„Daß Ihr Vater gestorben und begraben ist, müssen Sie wissen. Daß er Sie enterbt hat, vielleicht noch nicht? Enterbt! — Was sind Sie nun? ein Bettler, der mich unglücklich machte. Sie haben, wie wir hören, Schulden über Schulden, selbst mein Vater wird bestürmt, ist empört und spricht von Scheidung; die Gläubiger verkümmern Ihr Pflichttheil, der Fürst verachtet Sie. Wie gut, wenn der verlorene Sohn sich todt gefallen hätte, denn Ihre Zukunft ist beweinenswerth, mich aber verlangt nach einer beneidenswerthen. Schicken Sie uns den Bedienten herein, wir brauchen ihn zum morgenden Souper und der Gärtner kann Ihnen ja an die Hand gehen. Ich begleite den Vater des nächsten nach Carlsbad, suchen Sie indeß einen Ausweg: Meine Jungen sind wohl.

Cölestine."

N. S. Jungfer Sibille, Ihr süßes Mühmchen, ist mit zehntausend Thalern in des Kanzlers Testamente bedacht: es könnte Ihnen, dächte ich, nicht schwer fallen, der Albernen mindestens die Halbschied abzuschmeicheln. Adieu!

Ferdinand sah, nach Lesung dieses, starr vor sich hin. Mit einem Blicke gen Himmel stammelte er endlich: Du bist gerecht! und ward ohnmächtig.

Auch der hektische Hofgärtner ward bald nach dem Kanzler in die Gärten des Paradieses versetzt. Bruno eilte in die Stadt, um die Stelle anzuhalten und empfing sie mit dem Vorbehalt, der Witwe Moller, welche freies Quartier auf dem Schlosse behielt, jährlich den vierten Theil der Besoldung abzutreten. Von Sibillen zu Hebung ihrer Erbschaftsumme bevollmächtigt, nahm er die Schuldbriefe in Empfang und flog, sobald er vereidet war und die nöthigen Maßregeln getroffen hatte, nach Eschenthal zurück, um der hoffenden Braut das fröhliche Nun bist Du mein! zu verkündigen. Eine junge, idealisch gestaltete Dame wandelte eben mit dieser in der großen Allee und nebenher schlich ein junger Offizier, der ganz unbefangen die Orange=Blüthen von den köstlichen Bäumen brach und die Knospen nach den Gefährtinnen warf. Ihm lagen diese schon als ein fürstliches, unverletzliches Eigenthum am Herzen, aber näher noch sein eigenes, unverletzlichstes, Sibille. Beiden stand er als Wächter vor und eilte daher, um beide vor Räuberhand zu schützen, hastig nach. Der Offizier faßte jetzt seines Mädchens Hand, die diese, wie es schien, ihm willig, fast zuvorkommend überließ. Die fremde Dame blieb vor einem Amor steh'n, jene schritten allein fort. Sibille wendete sich endlich, die Begleiterinn vermissend, plötzlich um, nahm ihn wahr, grüßte verstohlen, ging, ohne seine Näherung zu erwarten, mit der Dame in eine Seiten=Allee und der Offizier folgte ihnen

nach. Immer stürmischer schlug sein Herz, doch als er an die Ecke kam, waren sie verschwunden. Verschiedene Wege, die hier durch das dichteste Buschwerk in den weitläufigen Park führten, standen offen. Ein Blick auf den Boden würde dem Verfolger die Fährte der weiblichen Fußtritte gezeigt haben, aber Unmuth und Argwohn drängten ihn auf einen selten betretenen Pfad, der durch das Dickicht in die Einsiedelei führte, welche wohl eine Viertelstunde abwärts lag. Dornen verwundeten seine Hände, sein Gesicht und doch fiel dem Zürnenden nicht bei, daß die Damen ihre Röcke, ihre Locken und Wangen, hätte selbst ein Eden am Ziele gelegen, dieser wilden Natur wohl schwerlich Preis geben konnten.

Weit hinter sich vernahm er endlich schwache Laute. Durch Dick' und Dünn rang er sich dem Schalle nach und stürzte jetzt über eine Baumwurzel neben die Rasenbank hin, auf der Sibille mit den Unbekannten saß. Die Fremde sprang schreiend vom Sitze. Bruno raffte sich erröthend, beschämt, keines Wortes mächtig auf und erkannte in dem glücklichen Nebenbuhler den Grafen Rosenburg, einen natürlichen Sohn des Fürsten, der Oberster bei der Garde, ein Flüchtling von zwei und zwanzig Jahren, aber von unbeschränktem Einflusse war. Die schöne Gemahlinn, welche der Fürst ihm, um den Wüstling zu bändigen, selbst zugeführt hatte, faßte, vom Schrecke zurückkommend, den schönen Mann in ihre

großen, blauen Augen. Ich kam, stotterte Bruno, von der Wallung, dem Falle und dem überraschenden Anblicke um alle Besinnung gebracht: ich kam, mich Ihnen als den neuen Hofgärtner vorzustellen. Der Graf lachte ihm in's Gesicht und Sibille nahm, ihren Bräutigam aus der schmerzlichen Verlegenheit zu retten, mit klopfendem Herzen das Wort und führte ihn als solchen dem Paare vor.

Ah! rief der Graf: ist dem so? Ich wette was Sie wollen, die Eifersucht trieb ihn über den Baumsturz. Er traut mir nicht.

Der gute Mensch! sprach Clementine theilnehmend und sah besorglich auf das Wurzelwerk nieder, das ihn fallen machte. Aber es wird spät, fuhr sie fort, sich zu ihrem Gemahle wendend. Dieser rief nach den Pferden. Sie saßen auf. Wir werden diesen Sommer hier zubringen, wenn es Bruno erlaubt! sprach der Graf, den Hut gegen diesen lüftend: für jetzt, setzte er das Pferd nach Sibillen wendend leiser hinzu: für jetzt, schöne Miß, wünsche ich eine fröhliche Hochzeit!

Guter Mensch! wiederholte Clementine, welcher Bruno eben den Bügel gehalten hatte und klopfte ihn mit der Reitgerte sanft auf die Schulter. Er hob die dunkeln, glühenden Augen zu ihr auf; sie nickte freundlich und gab dem Britten die Zunge. Dieser schien ungeneigt, dem Rufe zu folgen. Vergebens legte sie den

kraftvollen Schenkel an, das Roß ward nur unruhiger, drängte und stieg zu wiederholten Malen; die Gräfinn erblaßte. Ihr Gemahl hatte sich bereits, wähnend, sie folge ihm, mit dem Jockei in Galopp gesetzt. Sibille floh vor dem Pferde, das rückwärts ging und ihren Bruno, dem sie angstvoll zurief, in die Gesträuche trieb, immer unbändiger ward und wieder bäumte. Die Reiterinn verlor mit dem Bügel Muth und Besinnung, glitt rücklings hinab in Bruno's Arme, der heute, zu fallen verdammt, unter dem Drucke der schönen Last in das Laubwerk sank und von der Gräfinn bedeckt ward. Sibille sah das und schnell verschwand ihre Furcht vor dem zügellosen Gaule. Pfeilschnell flog sie herbei und zog die Dame eifersüchtig aus Bruno's Armen. Diese war der Ohnmacht nahe. Ihr und der Umstehenden Geschrei hatte des Grafen Ohr erreicht, der betroffen zurücksprengte.

Ihre Laune wird mir noch das Leben kosten — sagte sie, die Kleidung ordnend, bitter, doch mit sanfter Stimme. Sie wissen, daß ich das Reiten hasse, unschicklich finde und setzen mich dennoch der Gefahr aus.

Es sey das letztemal gewesen! sprach er kleinlaut, ihr die heftig zitternde Hand küssend: Sie sind doch wohl?

Ich fühle mich wenigstens g a n z! erwiederte die Gräfinn: und das ist ein Glück, wenn man fürchten mußte zerschmettert zu werden.

Ihr Engel war mit Ihnen! rief Bruno Odem schöpfend.

Durch Sie! entgegnete Clementine, schnell in Freundlichkeit übergehend und wendete sich zu Bruno, der, von den beiden Fällen zermalmt, wie ein Märtyrer dastand und in das Anschau'n der holden Frau versunken war. Sie setzte hinzu: Nie vergeß' ich es Ihnen.

Der Graf erschien jetzt als dessen Seitenstück, er wagte es endlich, ihr seinen, wie er rühmte, lammfrommen Dänen anzubieten. Er ward herbeigeführt und umgesattelt.

Wollen Sie mir wohl hinaufhelfen, lieber Hofgärtner? fragte Clementine mit milder, bittender Stimme und legte die Hände auf Bruno's Schulter: der Schreck hat mich erschöpft. Schweigend umfaßte sie dieser, drückte unwillkührlich die schöne, sich auf ihn hinneigende Form in die Arme, fühlte sie an seinem Herzen, seine Stirn an ihrem wallenden Busen und es verging eine volle Minute, ehe sie im Damensattel fest saß. Sibillens Kniee zitterten, sie wendete das glühende Antlitz gewaltsam von der Gruppe ab und ihre Augen trafen bei dieser Wendung auf die des Grafen, welche schon ein Weilchen an ihr festgehangen hatten und feurig gute Nacht sagten.

Dank! tausend Dank! sprach jetzt im Flötentone Clementine und reichte dem Gärtner die Hand. Er küßte

sie, sie drückte sie ihm noch einmal an die Lippen, die seine zog sich fester zusammen; Clementine erwiederte den Druck, nickte vertraulich und ritt mit einem kalten: Adieu, Jungfer! ihres Weges.

Sibille verbeugte sich tief, sah in den Busen nieder und den Kuß nicht, welchen Graf Gustav ihr zuwarf. Der Britte ließ sich jetzt ruhig besteigen und Schritt vor Schritt ritt das stolze Paar die Allee hinab.

Schweigend sah der Gärtner nach, sprachlos setzte sich Sibille auf die Rasenbank und las die Rosenkäfer von ihrem Gewand' ab.

Eine sonderbare Erscheinung! sagte Bruno, als die Gräfinn verschwunden war. Wie kamst Du zu diesen?

Sibille zog ihr Strickzeug hervor und erwiederte, starr darauf niedersehend: Sie fuhren hier vor, stiegen aus, verlangten Milch und trafen mich im Garten, da mußte ich mit ihnen geh'n.

Ich habe mich benommen wie ein Schulknabe! rief er und warf sich unmuthig in das Gras neben sie hin —

S. Vielmehr schien dieß Benehmen zu gefallen!

E. Den Vornehmen entgeht keine Blöße, die der Geringere giebt — Diese Schonung, mein Kind, war nur Grimasse. Sie halten mich zuversichtlich für einen — Gartenknecht.

S. Sie doch wahrlich nicht —

E. Wen denn?

Ich meine die Gräfinn, erwiederte Sibille.

Wie denn? fragte er zerstreut.

S. Wo bist Du?

E. Außer mir! Ein Verbrechen, glaube ich, könnte meinen Frieden nicht bitterer stören, als das Bewußtsein solcher Blößen. Noch heute bedeckt mich die unverloschene Erinnerung an Momente, wo ich zum Stoffe für den Spötter ward, mit Schamroth, während dem ich wichtige Fehltritte längst entschuldigte und vergaß. Aber Du bist kalt und zerstreut und überhörtest wohl vorhin die Verkündigung meines Glückes. Ich habe die Stelle!

S. Ich hörte wohl! Das ist ja schön!

E. O warum mußte das gräfliche Volk zwischen mich und Dich und die Freude treten und uns verstimmen? Welch ein sonderbares Verhängniß wirft immerdar vor die hellsten Sonnenblicke des Lebens eine düstere Wolke? Freue Dich doch! Wir sind am Ziele.

S. Gott gebe es.

E. O Weib, du ewiges Räthsel! O Saitenspiel voll Harmonie, das aber ein leiser Hauch verstimmt. — So gleichgiltig nimmst Du die Botschaft hin, die einen Göttertraum verwirklicht?

Sie küßte ihm mit ruhiger Ehrbarkeit die Hand,

legte das Strickzeug in den Schooß und sprach: Verzeihe, lieber Freund, wir sind nicht Meister unserer Stimmung! Du sprachst von düstern Wolken, die oft dann den Himmel trüben, wenn wir ihn am reinsten glauben — ich sehe deren und drohendere als Du! Eine Wahrnehmung, die mich niederschlägt.

E. Wo? Hell ist er heute und die Zukunft Gottes Sache. Was bekümmert Dich?

S. Mancherlei.

E. Sprich bestimmt! Vertraue Dich mir, was verstimmte Dich?

S. Dein Benehmen von vorhin —

E. Den Fall meinst Du? Auch mir verdarb er ja den schönen Tag.

Den meine ich nicht! rief sie verdrießlich: aber warst Du denn blind? warst Du taub? Ohne Fühle? die Gräfinn —

E. Ich habe ihr doch nicht weh gethan?

Nein, Gott weiß es, nein! erwiederte Sibille mit Heftigkeit: aber daß sie Dich auszeichnet, liegt am Tage; daß sie eine Kokette ist, eben so klar, auch steht sie gewiß in diesem Rufe. Und vergieb mir, lieber Bruno, Dein Betragen gegen sie war — nicht abschreckend.

E. Das glaub' ich selbst!

S. Hätte sie Dich nicht lieber gerade hin für den Retter ihres Lebens erklärt, wenn es die Gegenwart des

Grafen gestattete? Wollte sie nicht immerdar dieses Dienstes gedenken? Klopfte sie Dich nicht vertraulich wie eine Braut auf die Schulter? —

Immer eifriger ward Sibille, immer herzlicher lachte er —

S. Und so läßt sich, wahrlich! kein sittliches Weib auf das Pferd heben, so zeigt keine ehrbare Reiterinn den Fuß, so endlich drückt kein Mann von Grundsätzen ein üppiges Geschöpf an sich und thut er es, bedauere ich ihn! Sie schöpfte Odem —

Die Gräfinn ist noch kräftiger als Du! sprach er schalkhaft, Sibille aber fuhr mit steigendem Unmuthe fort: Der Handkuß nahm kein Ende. Der letzte Blick, den sie auf Dich warf — sterben will ich, wenn er nicht sagen sollte: Dein Glück ist gemacht! und das Adieu Jungfer! hieß so viel, als — Was ist dieser Wurm gegen mich? Wie artig war sie, ehe Du zu uns hereinfielst — Und sie wollen hierher zieh'n! Hierher!

Darauf entgegnete Bruno: Höre, Freundinn! wer kannte mich kaum, als ich die Allee entlang hinter euch drein eilte? Wer ging Hand in Hand mit dem Grafen und ein langes, in meinen Augen meilenlanges Stück allein mit ihm? Wem galten seine schmelzenden Blicke, der Wunsch einer fröhlichen Hochzeit? Die schöne Miß und dergleichen Honigworte mehr? Wisse es denn, auch ich war so thörig als Du jetzt. Mich hat der Fall

geheilt; wohl dem der ohne Schaden klug wird! Komm' an mein Herz, süße Zänkerinn und küsse Dich heiter.

Sibille sah nachdenkend vor sich hin. Und Du konntest diesen Menschen fürchten? fragte sie spöttelnd: Mußte ich nicht Rücksicht auf den Augapfel des Fürsten nehmen?

E. Und war ich nicht dieselbe der Sehe dieses Augapfels schuldig?

S. Eine so ausgezeichnete nicht — Gewiß, sie hofft!

E. Er nicht minder —

S. Mein Betragen bürgt Dir dagegen.

E. Und Dir die Albernheit, mit der ich auftrat.

S. Du weißt nicht, wie anziehend sie Dich machte.

E. Das ist eine ihrer seltensten Wirkungen. Wer würde da nicht albern seyn wollen? Euch zwar nennt man, wenn ihr es mit Anstand seyd, naiv, uns aber bei dem rechten Namen.

S. Deine Augen glühten, die schönste Röthe färbte Dein Gesicht, Du standest wie ein unschlüssiger Herkules da —

E. Wohl mir!

S. Ihre Blicke verschlangen Dich und dann maß sie mich von Glied zu Glied und ward zusehend kälter gegen die Zeuginn. — O Gott, ich zitt're vor der Zukunft!

Bruno ward ernst — dann finster — stand auf,

ging auf und nieder, trat dann vor Sibillen, hielt ihr seine entstellte, in jenem Kampfe verstümmelte Hand vor's Gesicht, fragte mit unterdrücktem Schmerze: — Gilt dieser Bürge nicht? und verlor sich in dem Gebüsche.

Jetzt sprang die Rinde von des Mädchens Herzen; Sibille flog ihm nach, warf sich an seinen Hals und drückte diese Hand mit inniger Zärtlichkeit an den Busen. Bruno küßte ihr die weinenden Augen und sagte tief gerührt: — Alles ist wieder gut, Weib meines Herzens!

Sibille hatte noch immer Anstand genommen, ihren Bruno von Ferdinands neulichem Ueberfalle zu unterrichten, denn sie fürchtete seine Hitze und daß er sich im Sturme derselben vielleicht Gewaltschritten überlassen möchte, die so leicht sein Glück und ihre Hoffnungen zerstören konnten. Jetzt, als sie den ersten Dornenzweig in den Kranz ihrer Liebe geflochten und ihm dann die wundgeritzte Hand zum wohlthuenden, ersten Verbande dargeboten, ihre bedrückte Brust leicht geweint, ihr verschlossenes Herz sich, der schwellenden Rose gleich, vor ihm entfaltet hatte — jetzt, wo sie wie eine Magdala an seinem Halse hing, trat das Geständniß der Begebenheit jener Nacht auf ihre Lippen und Bruno hörte, zu Sibillens Erstaunen ganz unbefremdet, die Beichte.

Ich weiß alles! sprach er, als sie am Schlusse der Erzählung inne hielt und ihm forschend und bänglich in's Auge sah: ich wußte alles, wenige Stunden nach meiner Rückkunft. Ein treuer Wächter umgab Dich. Du kamst spät von der Terrasse zurück, sahst aus dem Fenster, sangst: „Wie sie so sanft ruh'n" ꝛc. Man schlug an die Thür, Deine Familie erschien und so weiter —

S. Aber warum war denn dieser Schutzgeist eben in der Hauptsache so lässig?

E. Weil er wahrscheinlich glaubte, ich sey es, der Dir diesen Nachtbesuch gebe.

S. Ein schönes Zutrau'n — Pfui!

E. Man sieht wenigstens daraus, daß uns das Beßte gegönnt wird. Uebrigens schien selbst der Fürst bereits von dem Unwesen unterrichtet; er that in dieser Hinsicht einige Fragen an mich, aber ich schonte den elenden Störenfried. Die Hofgärtnerinn endlich erschöpfte an jenem Abende alles, mich dort zurückzuhalten und war außer sich, als ich dennoch abging. Jetzt weicht sie mir überall aus — Unfehlbar war sie mit ihm einverstanden.

S. O wie fürchte ich diese. Sehe ich sie, so denke ich an die bösen Engel.

E. Fürchte nichts! Ein Wesen wandelt unsichtbar unter den Menschen, das die Pfeile der Buben gegen sie selbst kehrt, das Unschuld und Redlichkeit unverletzt

durch die Giftfänge der Bosheit führt und wo alles verloren und alles verschlossen scheint, schnell eine Pforte, die aus dem Labyrinte führt, vor ihr aufthat. „Wohl dem Menschen" sang er, sein Mädchen umfangend —

„Wohl dem Menschen, der in seinem Herzen
Heil'ge Unschuld, deine Farbe trägt;
Wenn Verfolgung ihn in Ketten schlägt
Kann er noch mit diesen Ketten scherzen
Weil ein Gott mit rechter Wage wägt." *)

Und wohl ihm! fiel hier Sibille ein:

Die Geliebte — harr't sein am Traualtare

Sie harr't mein! rief er, die Braut emporhebend: wenn willst Du mein Weib seyn?

S. (freudig) Von nun an!

Von nun an! jauchzte Bruno: und damit gute Nacht! Heute wünsche ich sie Dir und morgen wirst Du sie mir geben.

Der Morgen vergoldet Dein Brautbett, Sibille! und leichte Träume umgaukeln Dich noch, holde Schläferinn! Wach' auf und schmücke Dich zur Weihnacht des Lebens; wir wünschen Dir das beßte Loos! Manche jauchzende Braut sah'n wir entzückt dem Altare zueilen;

---

*) Müchler.

Freudenthränen trug sie im Auge, den Himmel im Busen; für ewig hielt sie das Vergängliche, für Götterflammen des Herzens Gluth, für unverbrüchlich des liebetrunkenen Lieblings Gelübde. Die Knospe ward zur Rose und — verschwand. Ach, ihr — verwelkte Blüthen! die sich, angelockt von ihrer Schöne, der leichtsinnige Jüngling brach, spielend an seinen Busen drückte und dann von sich warf — ihr abgestorbenen Perlen, deren Glanz unter Thränen erblindete — stille, schuldlose Kreuzträgerinnen des männlichen Unbestand's, wer sollte fühllos bei Euern Kummer-Gestalten vorübergeh'n? Aber wenn Ihr Euch ausgeweint habt, so drück't das anhängliche schuldlose Kind — oder wenn Euch der Himmel auch dieses entzog oder versagte, so kettet den Glauben an die ewige Liebe fester an's Herz, „denn auch ein Herz das unglücklich liebt, fühlt nichts als Unsterblichkeit.“ *)

Darum fasset Muth, Ihr ungeliebten, hartgetäuschten, um die Kränze der Jugend, um die Segnungen der Ehe betrogenen Wesen — Darum nöthigt, Ihr himmlischen, im Feuer der Pein geläuterten Seelen, Euer brechendes Herz, dem Undanke zu dienen, wohlzuthun dem Grausamen der es brach und seh't durch den Kristall der Thränen, seh't

---

*) Jean Paul.

„Durch den Riß gesprengter Särge,
Euch im Chor der Engel steh'n!“

Sibille war kaum aufgewacht, als Bruno schon im Feierkleide vor ihrer Thür um Einlaß bat. Willkommen! rief er aus voller Seele, warf sich an ihre Brust und bot ihr einen Strauß weißer Rosen dar. Sie knüpften das erste Band unter uns, sprach er: Du bettetest sie damals auf Dein Herz und mein Bild ging mit ihnen in dieses Herz über — bleib ihnen gleich! — Sibille konnte nicht antworten. Er zog sie sanft auf seinen Schooß. Ihr Busen wallte, gehoben von unaussprechlicher Liebe, seinen Augen entgegen; wohin sie auch fielen, webte und lebte der Anmuth Reiz und das Schöne. Nerven strebten gegen Nerven, Sehnsucht gegen Sehnsucht, Seele gegen Seele. O wie reich bist Du! rief er entzückt und schlang den Arm um ihren schlanken Leib: und diesen Strauß unermeßlicher Freuden hast Du mir aufgespart!

Sie lauschte, still entzückt, an seiner Brust, die Wehmuth der bräutlichen Wonne lös'te sich in Thränen auf. Ja, weine! weine! rief er — solche Thränen sind köstliche Perlen — ich möchte das Mädchen nicht zum Weibe, das vor ein Traupult wie vor den Putztisch treten kann. Mir werden die Augen naß, wenn ich ein solches Paar vor dem segnenden Priester knieen sehe und

der Thränen, der Schmerzen, der schlaflosen Nächte denke, die mit diesem Segen verschwistert, der Braut harren. O, vergiß nicht, ruft dann mein Herz dem Manne zu: daß die Natur dir heute ihren schönsten Kranz, dem Weibe nur die Dornenkrone reichte. Auch Dich, mein holdes Weib! wird sie verwunden.

S. Schmerz in Deinen Armen ist kein Schmerz mehr! Liebe mich und ich will alles freudig dulden!

E. Aber Sibille! wenn nun — denn welcher Mensch kann für die Zukunft gut sagen — wenn nun im Laufe des Lebens dieß Herz durch fremde Götter von Dir abgezogen würde? Wie dann?

S. Warum willst Du mich quälen?

E. Ich frage Dich auf Dein Gewissen —

S. Du, der das Leben für mich wagte, wirst auch im Sturme der Versuchung steh'n! Wirst nimmer fallen und mich ewig lieben! Laß ruh'n die Todten!

E. Entfliehe mir nicht, ich frage nicht zum Scherz' also —

S. Was bliebe mir denn übrig, als Dich mit wunden Händen immer stärker zu umfassen und die Erschöpfung meiner Pflichten! Nur die Tugend ist des Lohnes werth, die man mit brechendem Herzen übt.

E. Höre mich, meine Geliebte! Ich habe Blicke in so manche Ehe geworfen. Ich habe eine unselige Masse von heillosen, manche erträgliche, wenig glückliche

gefunden. Ich habe tugendhafte Menschen zu tugendlosen Gatten werden und Liebende, die der Himmel verbunden zu haben schien, im Strome des Unbestandes versinken, sich entzweien, verkennen, hassen geseh'n. Gern stürbe ich heute noch, oder gäbe Dich heute noch hin, wenn ich fürchten müßte, ein Loos mit diesen zu theilen.

S. Ich werde immerdar Dein folgsames Weib seyn und was der Gott in meinem Busen will oder verwirft, mit wollen, mit verwerfen. Das gelob' ich Dir!

E. Ein kühnes Gelübde! — Ach, Sibille! es giebt kein höheres, himmlischeres Band als das der Ehe und kein's wird von den Menschen frevelnder entweiht. Liebe bevölkert die schönere Welt mit Unsterblichen, den Himmel mit Engeln. Sie ist das heiligste Sakrament der Menschheit, die hellste Quelle der ewigen Freude. O laß sie uns so heilig, laß sie uns so rein erhalten. Lerne mich kennen! Tritt meinen Fehlern nie in den Weg, mache Deinen Willen nur durch die Grazie der Zärtlichkeit geltend, führe nie and're Waffen als den Zauber Deines Geschlechtes, als die siegende Stärke sanfter Bitten. Laß mich in Dir immerdar nur Deinem Herzen begegnen und faß' ich es unsanft, so verschließe es sich nur, der Passion-Blume gleich, um den Kelch mit Sonnen-Aufgange schöner zu öffnen. Dafür will ich mit Dir wandeln ein treuer Freund! durch Rosen und Dor-

nen, durch Freude und Leid und mit Liebe Deine Fehler tragen wie Du die meinen.

Frau Moller trat herein.

Schätzbare, sprach sie nach den ersten Glückwünschungen und Begrüßungen: wenn man hoffen dürfte keine Fehlbitte zu thun, so wagte ich Ihnen meinen Wagen anzubieten. Sie lassen sich doch im Dorfe trauen?

Ich ehre Ihre Güte wie ich soll! erwiederte Bruno: aber wir wollen uns still in die Kirche schleichen und keinen Zeugen haben als Gott, die seligen Geister unserer Eltern und den Küster.

Die Braut wird mir wenigstens erlauben, sie kleiden zu helfen?

Versagend sprach Sibille: ich ziehe dieses weiße Hauskleid an, werfe den Mantel um und bin fertig.

Nun so werden Sie sich auch den Kranz nicht von mir aufstecken lassen?

Selbst dieß letzte, gütige Erbieten muß ich ablehnen, fiel der Bräutigam ein: Sibille will ihn nur aus meiner Hand empfangen, dort liegt die Myrte schon auf ihrem Bette.

Frau Moller rief in Thränen ausbrechend: weil Sie mich hassen — vielleicht verachten —

Hätten Sie auch beides verdient, erwiederte Bruno: so fühlen wir uns doch heute geneigt, selbst dem Todfeinde die Hand zu reichen. Sie waren uns abhold,

vielleicht aus Ursachen, die ein rührbares Gemüth entschuldigt. Das Ihre denke der Vergangenheit nicht mehr und überzeuge sich, daß wir vergaben und vergaßen. Frau Moller weinte laut und stahl sich fort.

Arm in Arm kehrten die Eingesegneten am Abend' aus dem Dorfe zurück; der Pastor, Bruno's Freund, welcher sie getraut und bewirthet hatte, gab ihnen bis zum Fuße des Hügels, der es vom Schlosse scheidet, mit seiner Familie das Geleite. Schweigend bestiegen nun die Einsamen den Berg; die schöne Gegend lag, mannigfaltig schattirt und vom Abendroth' übergossen, zu ihren Füßen. Dunkle Wetterwolken hingen über der Waldhöhe, die sinkende Sonne tauchte sich in diese und glich jetzt einer rothglühenden Kugel — Blitze flogen rund um von dem Dampfgewölk' aus und verloren sich im Blau des reinen Himmels. Beschauend weilte Bruno, Sibille lehnte an seiner Brust und lispelte, die schönen Augen auf diese flammende Welt richtend, leis' und feierlich —

O, Du Glanz der Herrlichkeit!
Licht, vom Licht aus Gott geboren!

Er drückte die Braut, von der Gewalt des Gedankens ergriffen, mit heißer Zärtlichkeit an's Herz. Eine junge, bleiche, dürftig gekleidete Frau schlich jetzt vorüber und blieb in ihrer Nähe, von dem großen Schauspiele

gefesselt, betrachtend steh'n. Das halbnackende, liebliche Kind auf ihrem Arme streckte die kleinen Hände nach dem Gluthmeer' aus und jauchzte stammelnd: Vate! Vate!

Ja, dort ist dein Vater, du Engelchen: sprach die Mutter halblaut, hielt das strebende Kind nach der Sonne hin und bedeckte es dann mit ihren Küssen. Es rang sich von dem Munde der Mutter los, zeigte wieder hinauf und rief fröhlich: Vate da, Himmel oben! — Sie drückte den linken Arm vor ihre Augen und schlich fort. Des Kindes holdes Antlitz strahlte, gefärbt vom Purpur des Abendrothes, im goldenen Frieden der Unschuld.

Die arme Frau! rief Bruno und beide eilten der Jammergestalt nach. Darf ich wohl ihren Kleinen küssen? fragte die lieberfüllte Braut.

Das Kind warf ungeheißen dem schönen Mädchen Küsse zu und hielt ihm lächelnd den rosigen Mund hin. Sibille nahm es hastig aus der Mutter Armen.

Sieh nur den goldenen Lockenkopf, rief sie: und diese milden, blauen Augen — Ihr lieblichen Sterne! — O wenn Du mein wärst, Herzensjunge! — Die Worte glitten wohlthuend in der Mutter Brust.

Sie scheint krank, liebe Frau! sagte Bruno.

S. Wohl mangeln mir die Kräfte — ach, man verzehrt sich nach und nach.

E. Und ist noch jung —

S. Zwei und zwanzig —

E. Wo kömmt sie her?

S. Von der Armee —

E. Gewiß als ein Opfer des Kriegs?

Die Frau antwortete mit Thränen.

Eine Witwe? fragte Sibille mit halber Stimme.

So ist's! erwiederte die Weinende. Ich wollte meinen Mann besuchen. Als er in's Feld ging, lag ich mit diesem Kleinen in Wochen. Großer Gott, welche Freude wäre es für ihn gewesen, sein Hännschen wieder zu sehen. Ich weinte auf dem Wege, so oft mir das vorschwebte, doch als ich in's Lager kam und nach ihm fragte — Gott, Gott! nein, das vergißt sich nicht!

Sie schluchzte jetzt und Bruno blickte nach Sibillen.

Die Kameraden sah'n mich traurig an. Der eine sagte er sey auf Commando, der andere er liege im Lazarethe, der dritte wendete sich mit nassen Augen von mir ab. — Gott sey gelobt, sein Tod war sanft! Eine Kugel schlug ihn auf's Herz. — Ich ward ohnmächtig, da mir's der Feldwebel kund that und lag dann lange krank bei guten Leuten. — Dem Kleinen, fuhr sie fort: hatte ich auf dem Wege täglich von dem Vater erzählt und daß wir zu ihm gingen; nun quälte mich das Kind um ihn und zerriß mir das Herz durch seine Fragen. Da zeigte ich immer nach dem Himmel hin und dann streckte es seine Aermchen aus — ich soll mit ihm hinauf. — Ach, Hännschen! gern, wenn's Gottes Wille ist!

Das Kind war auf Sibillens Arm entschlummert. Seine Wange lag an der Wange der Braut, über welche jetzt — heiliges Mitgefühl! deine heißesten Thränen rollten.

Bruno hielt bereits ein schweres Päckchen in der Hand, welches dem Pastor für die Trauung bestimmt war und das dieser ablehnte. Er drang es der Verlassenen auf. Gelobt sey Jesus Christus! sprach sie erglühend: das haben Sie Ihm gethan. Sibille drückte ihren Bruno laut weinend an den Busen. — Wohin nun, arme Schmerzenreiche? fragte dieser.

In's Vaterland, entgegnete sie: dort, wo das Wetter leuchtet, sind ja die Grenzberge. — Mein Mütterchen lebt noch und da spinnen wir uns schon durch's Leben. — Er schrieb den Namen ihrer Heimath auf, Sibille reichte ihr den schlafenden Knaben dar und des Kindes Haupt vertauschte, in der Unschuld Engelschlaf versunken, die Rosenwange der Braut mit der Lilienbleichen seiner Mutter.

Bruno wies sie auf den Pfarrhof in Eschenthal. Sage dem Pastor, sprach er: ein Glücklicher schicke Dich hin und was ihm heute habe werden sollen, habe ich seinem göttlichen Meister geopfert. Er wird das gern seh'n, wird Dir ein Bett geben, auch die Frau Pastorinn Dich freundlich aufnehmen und Dein Hännschen hätscheln und versorgen.

Ach, gnädiger Herr! rief sie, seine Hand an ihre vertrocknete Brust drückend: Sie sind ja barmherzig wie der himmlische Vater! Er segne und behüte Sie und Ihre schöne Gemahlinn dazu und schenke Ihnen solche Hännschen und wende allen Jammer ab in Ewigkeit!

Amen! sagte Bruno, er riß sich los und eilte mit der Braut, wie ein freudiger Cherub, auf dem Wiesenteppiche des Abhangs hinab. Schon dunkelte es. Das Wetter leuchtete noch im Abende. Sie schwiegen, wie um sie her die Natur. Dein Fittich,

Göttinn, der die Wonnezähre
Von der Rosenwange träuft,
Der des Lohnes gold'ne Aehre
Kindlich an dem Busen reift —

Dein Geist, Du engelhafte Menschlichkeit! erhob und entzückte ihre verschwisterten Seelen.

Als Bruno an jenem Tage seine angebetete Sibille gerettet hatte, erzählte ihm, wie dem Leser bekannt ist, der Wundarzt bei der Anlegung des ersten Verbandes, daß dieser Hund, der ihn verletzte, auch zwei Kinder einer blutarmen Frau verwundet habe, daß diese vor Schreck todtkrank worden sey u. s. w. Bruno sendete ihr damals sein Spargeld. Eben harrten sein die eingehenden Zinsen. Jetzt erst hatte sich die Frau erholt und von Bruno's Ehrentage gehört; es war ihr erster

Ausgang, sie wartete seit Stunden schon an seiner Thür. Eben trat das holde, stolze Paar, wie ein Paar aus bessern Welten, fliegenden Trittes, die Wonne im Auge, den Himmel im Busen, ein, da hob ein schwarzgekleidetes Mütterchen die gefalteten Hände zu ihm empor und stammelte: „Gottes Lohn, Ihr Segenswerthen!" Da reichte ein blühender Knabe Sibillen — ein liebliches Mädchen dem Bräutigam einen Kranz von bunten Feldblumen dar und küßte seine verstümmelte Hand.

Bruno erkannte die Frau, welche er in ihrer Krankheit oft besucht und der er durch jene Unterstützung zur Fortsetzung ihres Gewerbes geholfen hatte. Erschüttert hob er die segnende Mutter vom Boden auf, er rief: Ich danke! — danke! — danke! umfaßte Sibillen und flog mit ihr nach seinem Zimmer; das Kleeblatt aber sang unter des Brautpaares Fenstern in milder, herzerhebender Weise —

Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut,
Dem Vater aller Güte!

Bald mischten sich die Nachtigallen in den Gesang und Sibille glitt, überwältigt von Andacht und Wonne, in die Arme des lauschenden Bräutigams.

Clementine erschöpfte sich, als sie am Abend ihrer Rückkunft von Eschenthal den Fürsten sprach, im Lobe

der romantischen Buchen, der köstlichen Orangerie und des Reichthumes der Gewächshäuser; pries den neuen Hofgärtner als die Seele dieser Anstalt und dankte ihm auf's eifrigste, sie zur Eva dieses vergessenen Paradieses gemacht zu haben. Wenige Tage nach Bruno's Verbindung zog sie dort ein. Der Fürst, der seine genußreiche Jugend in den Armen der Weiber verschwelgt hatte, als sechzigjähriger Greis noch immer kokett blieb und täglich Damen mit und bei sich führte, begleitete seine natürliche Schwiegertochter nach Eschenthal. Bruno war ihm bereits bekannt.

Sie werden sich arrangiren wollen, sprach er, als sie am Schloßthor ausstiegen: ich besuche indeß die Gewächshäuser; komm er mit, Hofgärtner!

Das Paar verbeugte sich tief und dieser führte den gnädigsten Herrn in den Schooß seiner Flora. Er warf einige huldreiche Blicke auf die Fremdlinge, welche hier unter Bruno's Hand gediehen, trat dann in ein Lusthaus, das einsam am Weiher lag und rief den Schwänen. Bruno reichte ihm Brot, sie zu füttern und des Fürsten Augen hafteten an einem Ringe, welchen dieser zu Ehren des heutigen Gallatages am Finger trug.

Wer ist die Person? fragte er, den Ring besehend.

Meine Mutter! erwiederte Bruno mit einem Seufzer.

Zum Sprechen! rief der Fürst betroffen — Unfehlbar? setzte er sich fassend hinzu.

B. So sagten alle die sie kannten. Sie starb mir früh!

F. Aber mein lieber Hofgärtner, wie hoch steht er sich hier?

B. Nach dem Abzuge des Witwen-Gehaltes an vierhundert Thaler.

F. Und darauf hat er ein Weib genommen?

B. Meine Frau brachte mir —

F. Ah, sie beerbte den Palm mit? Ihm verließ die Mutter nichts?

B. Ihren Segen!

Jener wendete sich nach dem Fenster und fragte da hinaus sehend: Wie alt ist er denn?

B. Heut eben fünf und zwanzig Jahre.

F. Wer war sein Vater?

B. Gott! —

Der Fürst schien bewegt und sagte: Wie versteh' ich das?

B. Ich bin ein Kind der Liebe.

F. Das sieht man ihm an!

B. Mein Vater war ein Großer, meine Mutter das sittlichste Mädchen und doch zu schwach, den Schein von der Wahrheit, die Stimme des Lasters von der des Herzens zu unterscheiden. Ihre Stunde schlug.

F. Er kennt seinen Vater wirklich nicht?

B. Ich kenne ihn nicht, weiß nur, daß er im letzten Jahre des siebenjährigen Krieges während der Winter-Quartiere im Hause der Eltern meiner Mutter lag und der schönste und feinste Verführer seiner Zeit war.

F. (finster) Er spricht von seinem Vater!

Bruno schlug die Augen zur Erde und schwieg.

Was ward denn aus der Mutter? fragte jener mit herrischem Tone.

Sie war schwanger, als das Regiment aufbrach. Sie warf sich ihren Eltern zu Füßen, ward gemißhandelt, eingesperrt. — Bald darauf brachte man sie zu einem Onkel, der dreißig Meilen von ihrem Geburtorte entfernt als Oberförster im Odenwalde lebte. Das war ein Biedermann! Meine Groß-Eltern starben kurz nach einander und enterbten die Mutter. Diese kränkelte. Sie schrieb zu wiederholten Malen an den Grausamen, der ihre Sinne bethört und um einer süßen Minute willen eine Familie elend gemacht hatte — erbat nichts für sich, nur für den hilflosen Bruno bat sie. — Keine Antwort folgte. Eine schnelle Verzehrung entriß sie mir. Nie erfuhr ich ihren Geburtort.

Der Fürst that einige Gänge durch den Saal, nahm Prise auf Prise und sagte dann schnell: —

Er spricht besser als Leute seines Standes — wer erzog ihn?

B. Mein Oheim der Oberförster. Er hatte ein ganzes Häuflein Kinder. Der Geistliche des Dorfs war ein humaner, edler Mann und lebte ehelos. Sein liebster Umgang waren wir. Er zog uns groß, bildete uns're Seelen, machte uns mit der Natur vertraut, späterhin mit der Sprache und dem Geiste der Griechen und Römer, mit reiner Moral und Lebensklugheit.

F. Seh' er doch!

B. Ich lernte zugleich bei dem Oheim die Jägerei und da der Geistliche ein starker Botaniker war und ich ihn auf allen seinen Wanderungen begleitete, so gewann ich Geschmack an diesem, damals noch ziemlich brach liegenden Zweige des Wissens und trat von der Forstkunde um so williger zur Gärtnerei über, da der Bruder meines Lehrers einer der berühmtesten Gärtner seiner Zeit war und des Geistlichen Empfehlung mich ihm, als mein Oheim starb, nach Holland zuführte.

F. Auch der ist also todt?

B. Auf seinem Sterbebette beschwor ich ihn um Aufschlüsse über mein Schicksal, über den Namen meines Vaters, über die Verhältnisse meiner Mutter. Er händigte mir diesen Ring und ein von ihr für mich verlassenes Packet ein. Ich mußte ihm mein Ehrenwort geben, es dem Willen der seligen Mutter gemäß nur dann erst zu öffnen, wenn meine Lage, wider Vermuthen, den höchsten Gipfel menschlicher Hilflosigkeit er-

reicht hätte. Noch nöthigte mich, Dank sey Gott! das Schicksal nicht, die Hand an das Siegel zu legen.

Er bewahrt doch auch, sprach der Fürst besorglich: ein so wichtiges Dokument wie er soll?

B. Ich führe es in der Brieftasche bei mir, denn was im Falle der höchsten Noth mich vielleicht retten soll, darf ich ja doch nicht Schlössern und Riegeln unterwerfen.

Der Fürst sah erwartungvoll zu ihm auf: Bruno bemerkte das, zog sein Taschenbuch heraus und zeigte das kleine, stark versiegelte Päckchen vor.

Will er mir es — stotterte jener, ergriff und drückte es forschend zwischen den Fingern: will er mir es — etwa anvertrauen?

B. Ich wollte nur meine Aussage belegen, gnädigster Herr!

F. (mit Wärme) Und mich veranlassen, seine Neugierde lebenslang hinzuhalten?

B. Ich bin zufrieden, mir geht nichts ab!

F. Ah! dann ist er mehr als ich! Doch find' ich ihn da unten nicht an seinem Platze. Viel Gutes ward mir schon von ihm gesagt — die Leute in dieser Gegend sind ihm sehr gewogen. Sein Wirkkreis muß erweitert werden —

Jener verbeugte sich erröthend und betroffen.

Führen Sie mich jetzt zu Ihrer Frau! sprach der Fürst, schnell fortschreitend und Bruno folgte, sinnend und verstummt, dem überraschenden Befehle.

Sibille saß am Nähtische und schielte nach jedem Stiche zu dem Altane des andern Flügels hinüber, von welchem Clementine in den Garten herabsah. Jetzt öffnete sich die Thür, ein Stern blitzte ihr entgegen, der Herr des Landes stand vor ihr. Sie sprang auf, ging auf ihn zu und küßte, sich voll Grazie verbeugend, seine Hand. Des Fürsten Lippen berührten ihre Stirn, er behielt Sibillens Hand in der seinen und sprach mit einem gewinnenden Lächeln: Ich komme, Ihnen den Forstrath Bruno vorzustellen.

Sibille that zwei Schritte rückwärts, ihr überraschter Gatte stammelte einige dankbare Worte, drückte einen raschen Kuß auf die linke, noch freie Hand des Erlauchten und sah sein Weib an.

Es wird sein emsiges Bestreben seyn, sprach die junge Frau: dieser Gnade sich in Zukunft würdig zu machen —

Das that er längst, ich trage da nur eine alte Schuld ab — erwiederte der Fürst, nahm Clementinen auf dem Balkon wahr, führte Sibillen an das offene Fenster und rief: Da werbe ich eben um eine angenehme Gesellschafterinn für Sie.

Die Gräfinn hörte seine Stimme, sah hin und her und endlich zu ihrem Erstaunen Sibillen.

Ihre Gnade ermüdet nie, mich zu verbinden! entgegnete sie, voll der höchsten Freundlichkeit und bis zur Stirn erröthend neigte sich die Frau Forsträthinn gegen die neue Bekannte und ward mit aufmunternden Schmeichelworten bedankt; Bruno aber begleitete nun den Fürsten in das Schloß hinüber, beurlaubte sich da und flog zu Sibillen zurück, die noch, wie von einem Traume erwachend, am Fenster stand und ihm mit einem Glückwunsch' entgegen eilte.

Gott gebe, sagte er mit halber Stimme und sah sie traurig an: daß das Glück nicht eben auf immer von uns scheiden will.

Dem Forstrathe war die Unruhe, in welche jene Mittheilung seiner Schicksale den Fürsten versetzt hatte nicht entgangen und erst jetzt fiel ihm bei, daß er das Vermächtniß seiner Mutter nicht von ihm zurück empfing. Das schnelle Forteilen, der Besuch bei Sibillen, die nie geträumte Beförderung, eine Kette von Verlegenheiten, hatten es in jener Stunde aus seinem Gedächtniß' verwischt. Sollte es der Fürst, von gleicher Zerstreuung ergriffen, zufällig eingesteckt haben? Konnte er ihn, ohne gegen den Wohlstand zu verstoßen, deßhalb antreten und

ward es ihm absichtlich entzogen — aus welchem Grunde? Diese Bemerkungen führten ihn immer wieder auf das Interesse, welches jener an dem Ringe genommen, auf die Fragen des bestandenen Verhöres, auf den Launenwechsel des Fragers, auf den schnellen Uebergang seines Ernstes in sanfte, lächelnde Güte zurück und er fürchtete jetzt fast, dem Verderber seiner edlen Mutter begegnet zu seyn.

Sibille unterbrach diese Betrachtungen. Sie kam von der Gräfinn, der sie den ersten Besuch gemacht hatte und entkleidete sich schweigend. Bruno sah, im Sopha gelagert, wohlgefällig dem Spiele der schönen Formen zu und streckte sehnsüchtig die Arme nach ihr aus.

Ich bin verstimmt! sprach sie und zerdrückte eine Thräne im Auge.

E. Die erste Folge meines Glück's! Habe ich recht prophezeih't? Wie ging es Dir drüben?

S. O, hättest Du mich doch begleitet.

E. Dem Hofgärtner wäre das verziehen worden, dem Forstrathe nicht. — Hat man Dir wehgethan?

S. Du hättest Augenzeuge seyn müssen, um das Betragen dieser Menschen richtig zu würdigen. Er benahm sich als ob ich seine Schwester, sie, als ob ich eine Fürstinn wäre. Er zwang sich, mir angenehm zu werden, sie ihren Stolz, zu mir herabzusteigen. Ich saß auf Kohlen und beurlaubte mich. Er blieb im Zim-

mer, sie begleitete mich bis zur Treppe. Man schien verabredet, meiner zu spotten.

E. Das gräfliche Paar hatte nie Deinen Beifall; vielleicht sahst Du den Vorsatz, wo nur der Zufall wirkte. Oft saugen wir Gift aus dem arglosesten Worte, wenn es ein Wesen ausspricht, das wir hassen. Laß es gut seyn, liebe Sibille —

S. Ich bin sehr neugierig, wie man sich gegen Dich benehmen wird.

E. Auszeichnend gütig, wenn anders Deine Bemerkungen Grund haben —

S. Glaubst Du?

E. Es giebt ja kein zweckmäßigeres Mittel uns zu entzweien und Dich mir verdächtig zu machen. Man schmeichelt mir und setzt Dich zurück, das besticht mein Herz und erbittert das Deine. Auf meinen Egoismus rechnen sie.

S. O, sie verrechnen sich.

Der Läufer des Grafen unterbrach das Gespräch und lud den Herrn Forstrath ein, die gnädige Frau auf einem Spaziergange zu begleiten.

Sibille sah ihren Mann befremdet an, als er zusagte.

Wie gerufen! sprach er, den Hut ergreifend, als der Läufer fort war: wir können nicht früh genug auf einen festen Fuß mit diesen Herrschaften kommen.

Vergiß mein nicht! lispelte Sibille, ihn traurig küssend — Bruno eilte lachend die Treppe hinab.

Die Gräfinn trat bereits aus ihrer Thür. Sie haben sich seit dem ersten Besuche nicht wieder seh'n lassen! rief sie ihm zu und nahm seinen Arm an: nun sollen Sie mir zur Strafe den ganzen Park zeigen; der Graf ist ausgeritten und der Abend so schön, daß es Sünde wäre, ihn im Zimmer zu verträumen.

Bruno ging schweigend mit ihr fort. Sibille sah ihnen unbemerkt nach, so weit ihre Augen trugen.

Ueberhaupt rechne ich, im Betreff der Spaziergänge, sehr auf Sie, fuhr die Gräfinn fort: mein Mann ist kein Freund von diesen und ich wüßte nicht, mit wem ich mich lieber dieser schönen Natur freuen möchte. — Eine stumme Verbeugung war die Antwort. Sie sind doch in diesen Stunden geschäftlos?

Beschäftigt immerfort. Meine Tage gehören dem Berufe, meine Feierabende der Liebe.

G. Daran dachte ich kaum! Freilich, junge Frauen haben Rechte und die Herren sind in den Flitterwochen noch gerecht. — Ein liebliches Wesen, Ihre Sibille, es spricht mich an. So naiv, so sanft, so fest bei allen dem — schicken Sie sie ja oft zu mir. Sie soll kom=

men so oft es ihr zusagt und im Hauskleide; ich hasse das Feierliche und vor allem hier unter uns. Sehen Sie, wahrhaftig, hier war es, wo Ihr Beistand mich der Verstümmelung, o, dem gewissen Tod' entriß. Aber was soll dieß Hüttchen da?

C. Einen Ruhepunkt abgeben — ich baute es mir für einsame Stunden —

S. Was treiben Sie dort?

C. Ich lese —

S. Gedichte, Romane? Wie —

C. Rousseau's Emil, den Shakespear — Herder und Göthe, Schiller und Klinger —

S. Das klingt und schillert. Wir sehen hin.

C. Es wird verschlossen seyn und mir der Schlüssel fehlen.

Sie stand schon davor, schob den Riegel zurück und nahm unbedenklich auf dem ländlichen Sopha Platz. Bruno blieb an der Thür. Kommen Sie näher, rief Clementine: ich rücke zu.

Der Forstrath setzte sich an ihre Seite.

S. Sie sind wohl ungern um Damen, mon ami?

C. Nichts weniger, gnädige Gräfinn. Ich halte sie für die beß're, veredelte Hälfte der Menschheit, ohne welche wir bald alle die zarter'n, feiner'n Tugenden die sie hüten, bis auf die Erinnerung verlieren würden.

Dem Weibe ward die Schönheit, uns die Wahrheit; ein reiner Akkord, das Band der Geschlechter.

S. Sie lasen, wie man hört, die Dichter mit Erfolge.

E. Und wehe dem, der dieses Band entweiht, der die geheiligte Harmonie durch muthwillige Mißgriffe stört oder vernichtet.

Dreifaches Weh! rief die Gräfinn, verließ ihren Platz, trat in's Freie, gab ihm den Arm und sprach mit Innigkeit im Blick' und Tone: —

Wir werden uns näher kennen lernen. Vielleicht — ich sage das mit frohem Muthe, vielleicht zur Stärkung Ihres Glaubens.

Er küßte Clementinens Hand und athmete freier.

Was hat der Fürst mit Ihnen vor? fragte sie nach einer langen Pause.

E. Seine Gnade überrascht mich um so mehr, da die Veranlassung im Dunkel liegt.

S. Geheimnißvoller! Er sprach kein Wort, das nicht Bezug auf Sie gehabt hätte. Armer Baron, wie dauern Sie mich! Der unglückliche Zweikampf — Aber rechnen Sie auf seine Vermittlung; er kann ersetzen, was Sie verloren.

Bruno vernahm, daß ihr der Fürst, zu Beschönigung der thätigen Theilnahme an dem Schicksale seines

Gärtners, ein Näschen gedreht hatte und bat nur, ihn vor der Hand mit der Freiherrlichkeit zu verschonen —

S. Es wird bald ein großer Mann aus Ihnen gemacht werden, geben Sie Acht! Mit solcher Wärme habe ich den Fürsten noch nie von Gott, geschweige denn von einem Unterthan sprechen hören. Ihr Glück blüht üppig, wie diese Linden.

E. O gnädige Frau, ich weiß, Sie haben Einfluß — möchten Sie ihn in seinem ganzen Umfange benutzen, diesen Kelch von mir abzuwenden.

S. Abzuwenden?

E. Ein Diplom das ich heute empfing, macht mich zum Ober-Aufseher der Lustschlösser, ihrer Forste, ihrer Pflanzungen und Gewächshäuser. Ich habe es mit Danksagung empfangen, aber jeder Schritt weiter hinaus würde für mich ein Schritt zum Mißmuthe seyn. Die leblose Schöpfung belohnt ihres Bildners Fleiß, nur in ihr möchte ich wirken. Die Saat, die ich säete, keimte und gedieh; was ich in den Schooß der Erde warf, gab die gütige Mutter mit Wucher zurück und mir blieb die Freude, es zu veredeln. Das Verkrüppelte, das Abgestorbene, das Mißrathene stand meinem Wirkkreise nirgend im Wege. Ich riß es aus und warf es in's Feuer. Ach, wie ganz anders ist es in dem Garten des Staates.

S. Den lassen wir Staat seyn —

E. Neid, Bosheit, Unfähigkeit, Geldsucht, Egois-

mus — o die beßte Brust erschöpft sich in dem Nomenclator der moralischen Waldraupen, welche dort unvertilgbar wüthen. Jetzt achte ich den Menschen noch, dort müßte ich ihn verachten lernen; hier lächelt mich am Abende mein Tagwerk an, dort würde ich oft mit Seelenschmerze darauf hinsehen; hier zertrete ich der Schlange den Kopf, dort muß ich ihr schmeicheln. Gnädige Frau, vermitteln Sie doch ja, daß ich in glücklicher Vergessenheit, abgeschieden von Rang und Einfluß und allem Jammer jenes Glückes bleibe —

S. O, lieber Mann, auf welchem Wege? Sie kennen den Fürsten nicht; sein Wohlwollen ist so thätig als sein Haß. Erwarten Sie mit nächstem einen neuen Beleg zu dieser Erfahrung. Er wird eilen, Sie dankbar zu machen.

C. Ich bin der unfähigste Mensch — Wozu könnte er mich brauchen?

Unfähig? sprach sie mit Zärtlichkeit im Ton' und Blicke: Und das soll ich glauben? Freund, was gäbe der Fürst darum, wenn er gewissen Leuten diese Unfähigkeit mittheilen könnte. — Sie verweilte jetzt bei den Arbeitern, welche die Beete begossen, unterhielt sich lange mit diesen, machte ihnen ein Geschenk, durchstrich dann, vom Gartenwesen sprechend, noch einige Alleen an Bruno's Arm und Sibille kam ihnen mit dem Strickstrumpf' in der Hand entgegen. Clementine sah durch das Glas

und erkannte sie. Ah, sieh da! Adonide die ihren Adonis sucht; das gute Kind fürchtete die Ungeheuer dieses Hains.

Ich wußte ihn in treuen Händen! sprach Sibille, die diese Worte vernommen hatte und trat, sich tief verbeugend, zur Gesellschaft.

Es ist ihm nichts übles widerfahren! erwiederte jene, flüchtig dankend: wir waren nur ein wenig in seiner Eremitage. Dort ist's so kühl und düster, recht nach unserem Herzen.

Sibille blickte zu ihrem Mann' auf, der seinerseits in die Buchengipfel sah. Wenige Schritte und man stand am Portale des Schlosses.

Wollen Sie nicht eine Suppe bei uns essen, lieber Forstrath? fragte Clementine als er sich beurlaubte —

Ich muß bedauern, erwiederte er, seines Weibes Hand fassend und verneigte sich.

So schlafen Sie wohl! rief Clementine mit einem bezaubernden Lächeln und hing, es schnell zurücknehmend, ohne Sibillen anzuseh'n, ein frostiges: Gute Nacht, Madam! an den Wunsch.

Gute Nacht, Madam! erwiederte diese im nämlichen Tone und drückte sich an Bruno's Arm, der mit einem leisen: recht so! davon zog. Sibille gab ihm einen Brief. Er ist mit dem Palmischen Wapen gesiegelt, sprach sie, ängstlich um den Inhalt besorgt: viel Gutes

wird er nicht enthalten. — Ist's eine Ausfoderung, erwiederte er lachend: so sollst Du mir, wie Werthers Lotte, die Pistolen putzen. Er sah Ferdinands Unterschrift und las, wie folgt:

„Diese Zuschrift ist das einzige, letzte Blatt eines verdorrenden Baumes, der einst goldene Früchte verhieß. Entblättert steh' ich zwischen der Reue und dem Leide, suche vergebens ein menschliches Herz, an das ich mich halten, zu dem ich mich retten könnte und stürbe gern, wenn mir nicht aller Muth zur That gebräche. Mein Leben ward zum Fiebertraum' und schlummere ich, so erscheint mir irgend ein Schreckbild des Abgrunds — der zürnende, finstere Geist meines Vaters, oder die Knaben meines Weibes schlagen nach mir, oder treiben ihr Gespött mit dem Unglücklichen und ich erwache unter dem Hohngelächter der Buhlerinn. Zu jeder Arbeit unfähig, brütet mein Geist oft Tage lang über der Wahl eines Ausdrucks; ich schrieb im achten Jahre besser. Muthlosigkeit und stille Wuth, die Schlangen früh entzügelter Begierde, zerdrücken mein verstörtes Herz. Ich sehe mich um so elender, da mir Verstand genug ward, zu bemerken, daß meine Reue nur das Werk der Verzweiflung ist, daß ich viel zu abgespannt bin, diese Crise zu meiner Rettung zu benutzen; um so trostloser, da ich Gefühl genug habe, die Folgen des jugendlichen Leichtsinnes,

die oft schnell zu unwiderruflichen Verbrechen werden, in ihrem ganzen, vernichtenden Umfange zu empfinden.

Sie sind mein Todfeind — darum werf' ich mich in ihre Arme. Was soll, was kann ich zu meiner Rettung thun? Wie mein Bewußtsein, wie die Gesellschaft versöhnen, die mich seit meiner Verheirathung mit spöttischen, seit meines Vaters Hintritte mit tödtenden Blicken zurückschreckt? — Das Pflichttheil des Erbes hat die Schulden getilgt, von dieser Seite drückt mich nichts. Wie aber soll ich das Band, das mich an eine Hölle bindet, das Band der unseligsten Ehe zerreißen? Es würde mich dieser Schritt, bei Zonau's Einfluß', um Amt und Brot bringen. Jetzt entehrt die Abscheuliche meinen Namen in den Bädern und spottet meiner! Ihre Antwort soll über mein Schicksal entscheiden, darum Wahrheit! auf Ihr Gewissen. Halten Sie mich dieser nicht werth, giebt Ihr Schweigen mich verloren, so werde ich Kräfte sammeln, den Becher des Todes zu leeren und im Grabe Heilung suchen für meine Wunden.

Palm."

Sibille sah ihren Mann in Gedanken versinken und wagte es nicht, der regen Neugierde eine Frage zu erlauben. Bruno sprach endlich mit ruhigem Tone: Es sind Amtsachen und schrieb —

„Würde wohl das Grab diese Wunden heilen? Würden sie nicht jenseit schmerzen? Haben Sie Ihr Verhängniß ergründet? Haben Sie bedacht, daß Gott nur durch Gerechtigkeit vollkommen ist, daß die Barmherzigkeit den Genüssen, nicht den Pflichten des Richters zugehört und daß diese ewig vorangeh'n? Noch liegt vielleicht ein Jahrfunfzig zwischen Ihnen und dem Sarge. Welch ein Spielraum für Ihre Reue, für Ihren Willen, den Himmel und die Welt zu versöhnen. Nicht sich allein, eine unübersehbare Masse von Heil und Glück und Gutem, die Sie schaffen können und sollen, würde der elende Selbstmord vernichten. Es kann vielleicht Fälle geben, die ihn rechtfertigen, doch der Ihrige ist nicht von diesen. Wär' es nicht heillos, wenn ein Dolchstich den Schwächling, den Schwelger, den Verbrecher endlich an dasselbe Ziel führte, zu dem der Tugendhafte sich durch Dornen, Entsagungen und theuere Opfer hinringen muß? Ist das vereinbar mit eines Gottes Plan? Nimmermehr! Also wird der Todesbecher keinen Schlaftrunk für Sie enthalten, denn Gott ist g e r e c h t!

Trösten kann ich Sie nicht, nur an dem Schuldlosen haftet Trost. Rathen kann ich Ihnen und das aus voller Seele. Auch Sie waren ja einst ein glückliches Kind, also ein reiner, wahrer Mensch. Denken Sie sich in jene Jahre zurück, wecken Sie jenen inni-

gen, kindlichen Glauben an Gott, jenes warme, feste, vertrauende Gefühl seiner Güte in Ihrem Herzen wieder auf, es erwacht als ein's der frühesten und stärksten, sobald das Unglück es gebrochen hat. O wie viele verirrte, weinende Kinder liegen an dieses milden Vaters Herzen! An ihn, an ihn verweise ich Sie! Wie reichlich hat er Sie begabt. Verseh'n mit edler Bildung, mit einem fühlenden Herzen, mit nützlichen Talenten, gingen Sie aus seiner Hand hervor. Auf! Wecken Sie den verstörten Genius. Werden Sie gerecht gegen sich selbst, dankbar gegen Gott. Wären Sie so schlecht als Sie zu seyn glauben, so hätte Ihre Hand zum Stricke, nicht nach der meinigen gegriffen. Sie werden wohl thun, sich von Ihrer unwürdigen Gattinn loszumachen und in diesem Falle auf den Beistand unbekannter Freunde, die mächtiger sind als Herr von Zonau und die Seinen, rechnen dürfen. Meine Verhältnisse gestatten mir nicht, öffentlich als Ihr Freund aufzutreten, doch wer im Stillen dient, dient gewöhnlich am beßten. Und wenn Sie einst den Hoffnungen des Staats und Ihrer Mitbürger, wenn Sie der Redlichkeit und der Tugend, dem Frohsinn' und den wahren Freuden des Lebens zurückgegeben sind, dann erst wird Ihnen einleuchten, wie viel Sie bisher entbehrten und wie unentbehrlich uns der thätige Glaube an die Tugend ist.

Bruno."

Der Forstrath fertigte seine Antwort mit beklommenem Herzen ab und machte jetzt Sibillen, um sie über den Inhalt des ihr furchtbar gewesenen Briefs zu beruhigen, damit bekannt. Sie sprach mit Wärme von der Pflicht, ihn zu retten, von dem entzückenden Bewußtsein, das ein solches Bestreben gewähre, von dem hohen Werthe eines regen Gefühls. Bruno kannte das menschliche Herz zu genau, um sich dieser schönen Hoffnung hingeben zu können. Fertigkeit im Laster, erwiederte er: beruht auf Uebung, wie Tugendstärke; beide sind die Kinder der Gewohnheit, die bald zum eisernen Gesetze, zur zweiten Natur wird und der Mensch ist ein solcher Held, daß er der Grazie der ersten Liebe nicht seine Dose, geschweige denn dem ernsten Pflichtgebote seine Schooßsünde aufopfern mag. Sieh diese Weisen und Schriftgelehrten, die alles besser und am beßten wissen, alles aufklären, alles r e i n waschen, nur sich selbst nicht; diese Titular-Weisen, die, versunken in den Schmutz der gröbsten Selbstsucht, gegen den Egoismus in der Tugend wüthen; diese hinreißenden Prediger der Menschenliebe, die doch nichts als ihr eignes, cynisches Ich lieben; diese Sittenlehrer, die ihre Weihe aus der Weinflasche sogen, die wie Engel schreiben, wie Affen thun, wie Teufel handeln; diese Sänger unsterblicher Lieder, die mit der Harfe auch ihre Göttlichkeit weglegen —

S. O welch ein Räthsel ist der Mensch!

E. Ein Spiel der Launen und der Winde — Es hat so jeder seinen Tik und wenigstens eine unheilbare Schwäche —

S. Darum sollten wir nachsichtvoller und duldsamer seyn.

E. Das sollten wir! Am Ende hat doch einer den andern verkannt, ist jedem zu viel geschehen, waren alle nur das Spiel eines Schicksals, das oft des Mädchens Fall an einen Sommernacht-Traum, das Verhängniß von Millionen an den Blick einer Buhlerinn und die göttliche Seele des Dichters an die Papille eines kränkelnden Nerven hing.

Den Forstrath nöthigte jetzt sein neues Amt zu verschiedenen Reisen. Die Gräfinn begleitete den Fürsten auf ein entferntes Jagdschloß, ihren Gemahl hatte der Dienst für eine Woche in die Stadt gezogen, doch kam er fast täglich des Abends nach Eschenthal und versuchte da, was ihm in seinem Wahne als eine leichte und dankbare Arbeit erschien — Sibillen den Hof zu machen. Er war ein niedlicher, blasser, blauäugiger Halbmann, hieß Oberster, trug eine reiche Uniform, wattirte Kleider, einige Orden, gewaltige Achselquasten und jede Schelle, welche die Mode des Tages ihren Leibaffen anhängt; dazu wohnte ihm die Plattheit und der zügellose Dünkel

seiner Gattung im Uebermaße bei. Zweimal schon hatte sich Sibille vor ihm verleugnet; jetzt trat er unangemeldet ein, hüpfte zu ihr, sprach zehn Albernheiten in einem Odem, musterte die Kupfer, trällerte, blieb mit dem Degen am Stuhle hängen, stieß ihn um, fing ihn wieder, warf sich hinein, die Augen in den Spiegel, das Kinn in die Tücher und lispelte, sich zu Sibillen hinneigend: — Ich komme, göttliche Frau! mir ein einziges, süßes Küßchen zu holen.

O überlassen Sie das meinem Manne, sprach Sibille, seine ausgestreckten Hände zurückwerfend und zog die Schelle.

E. Was soll das? — Was begehren Sie! Ich bin erschaffen, Ihr Sklave zu seyn. Aber — lispelte er mit kläglichem Tone: Sie sind wohl böse auf mich und schmollen? Der arme Graf — der gute Junge! er weint, wenn Sie ihm das Herz schwer machen — O, lächeln Sie doch!

Sie lachte laut.

E. Perlenzähne! So wahr Gott lebt, ich sah sie nie schöner. Und wollen mir verbieten, sie zu küssen?

Sie klingelte wieder. —

Aber was soll das? rief er, ihr die silberne Schelle entwindend: Was befehlen Sie?

Mein Mädchen! sprach sie entrüstet: Es ziemt mir nicht, Sie ohne Zeugen zu seh'n.

E. Welcher Einfall! Wollen mich um das tête à tête bringen? Ich habe, so wahr Gott ist, während des ganzen Manoeuvre keinen Gedanken fassen können als Sie, habe mir drei Wischer von dem Murmelthier, vom General geben lassen, weil ich mit allen meinen Sinnen nur bei Ihnen war und dafür vernichten Sie mich jetzt! Ist das gütig? Ist das weiblich? Ich sage Nein! Ich sage, das ist grausam! Auf Ehre!

Sibille gähnte.

E. Wollen Sie mich los seyn? Ich gehe, aber — aber nicht früher als ich den Honig dieser Wunderblume gekostet habe.

Le papillon c'est moi, la Rose c'est Doris —
Admirant de son sein l'incarnat et les lys,
Mon avide regard contemple avec ivresse
Son beau corps, arondi des mains de la mollesse —

Sie lauschen, holde Dorilis, Eh bien! Der Papillon — c'est moi! Auf Ehre! Er neigte sich zu ihr; Sibille schellte zum dritten Male, doch niemand kam sie zu erlösen. Er wurde frech; Sibillens Nähnadel reichte hin, ihn einzuschrecken.

Blaß, entstellt, wie von einer langen Krankheit erstanden, trat Ferdinand jetzt ein, verbeugte sich ehrerbietig gegen sein Mühmchen, leicht und mit Befremdung gegen den Grafen.

Bon jour, Hofrath! stotterte dieser: was führt Sie unter uns?

Ich kam, erwiederte er, sich zu Sibillen wendend: Ihren Herrn Gemahl in einer für mich wichtigen Angelegenheit zu sprechen —

Sie beklagte daß er verreis't sey und bat ihn freundlich, Platz zu nehmen.

Auf Ehre, rief der Graf: er gleicht einem Liebeseufzer. Das macht die junge, schöne Frau. — Jenem stieg das Blut in's Gesicht.

G. Ich hab' es getroffen, sur ma foi! er wird roth, so wahr Gott lebt!

H. In Ihre Seele!

G. Wa — was? Nun, daß ist gut, ich werd' es längst nicht mehr.

H. Wenn kömmt Ihr Gemahl zurück, Cousine?

G. Cousine? sein Mühmchen sind Sie? Darum ward er so zärtlich empfangen? O, wer doch auch Ihr Vetter wäre!

S. Ich erwarte ihn eben und schicke ihn zu Ihnen, sobald er eintrifft.

H. (bittend) Wollen Sie?

S. Von Herzen gern!

G. (parodirend) Von Herzen gern!

S. Gilt das mir?

G. Vous badinez!

S. Nie mit Ihnen! Sie klingelte wieder, ihr Mädchen trat herein — Bleib hier! befahl sie mit Heftigkeit und nickte dem abgehenden Ferdinand. Das gute, weibliche Herz hatte ihm seit jenem traurigen, schriftlichen Geständnisse alles verziehen, alles vergessen und nahm an des Mannes trostloser Lage schwesterlich Theil.

Das ist wohl eigentlich Ihres Mädchens Stube? fragte jetzt der Graf, aufgebracht über die Güte, mit der sie den Hofrath im Verhältnisse zu ihm behandelt hatte: Mache Sie sich's doch bequem, meine Liebe! — Diese lächelte. Er schob ihr ein Goldstück zwischen die Finger — Sie nickte dankbarlich, nahm die leere Wasserflasche vom Tische und wollte mit diesem Behelfe sich fortschleichen.

Was hab' ich Dir gesagt? fuhr Sibille auf und die Zofe ließ erschreckend die Flasche und das Goldstück fallen. Jene sprang in Stücke, dieses rollte vor Sibillens Füße —

Wem ist das? Woher ist das? fragte sie es aufhebend und faßte das Mädchen in ihre glühenden, zornigen Augen —

Die Jungfer sah erröthend auf den Grafen und beugte sich dann schnell zur Erde, die Scherben zu suchen —

Sibille. Komm her! — Sie kam — Ist das Dein?

Hier werde ich überflüssig, sprach der Graf, nach dem Hute greifend: es könnte mir wohl noch wie dieser Flasche geh'n.

Das Mädchen zuckte die Achseln, sah wieder auf den Grafen und stotterte: — So sprechen Sie doch, gnädiger Herr!

Nicht Dein? nicht mein! rief ihre Frau: so wirf es augenblicklich aus dem Fenster! — Jene zauderte weinend. Wirst Du? fragte Sibille; das Mädchen gehorchte, der Graf ging hastig seines Weges.

Der Hofmarschall von Zonau hatte mit Schrecken vernommen, daß ihm in der Person des ranglosen, wenig bekannten Gärtner-Gehilfen eine Art von Aufseher beigesetzt worden sey; er eilte aus dem Bade zurück, um seinen Einfluß zu retten. Cölestine weinte, tobte und bat umsonst, daß er noch bleiben solle; sie hatte dort Aufsehen gemacht, Anbeter gefunden, das Herz eines reichen Polen erobert und ward am Morgen der Abreise vermißt. Man hielt bei allen Damen und endlich auch bei allen Herren ihrer Bekanntschaft vergebliche Nachfrage. Graf Oseckh war ebenfalls nirgend zu finden. Cölestine hatte sich, als sie den Vater zur

Rückreise bestimmt sah, da ihr sein Fall am Hofe und sein Verarmen ahnte — da sie den Gatten verachtete und von der Zukunft in dieser Lage wenig hoffte, jenem schönen, verblendeten Polen in die Arme geworfen und war bereits auf dem Wege nach Warschau.

Der Hofmarschall leerte während dieser Haussuchung vor Unmuth ein Spitzglas Ungarwein nach dem andern und Jean brachte ihm endlich die Nachricht von ihrer muthmaßlichen Lustreise mit dem Sarmaten zu Ohren.

So laß vorfahren, erwiederte der Marschall und nahm zwei Prisen: die Nächte werden kühl, sie hat sich hoffentlich mit Pelzen verseh'n? — Daß sie mir die batards auf dem Halse läßt, ist dumm! sprach er, als ihm der Kammerdiener in den Wagen half. Ist schlecht! rief er, als die Pferde anzogen: was meinst Du, Jean?

Die Kinder versorgen der Herr Hofrath! tröstete dieser —

Der Geck! der Bettler! eiferte Zonau: Er soll mir nicht unter die Augen kommen.

J. Ich will's ihm schon sagen.

Z. Und aus dem Palais ziehen —

J. Ohne Umstände!

Z. Auf dem Gute leide ich ihn auch nicht —

J. Der Gärtner ist vom Stammende; der soll ihm dort die Hilfe geben.

Z. Wir schreiben ihm meiner Tochter Fehltritt zu. Er hat sie dahin gebracht.

J. Die gnädige Frau waren ein Lamm, sprech' ich: aber er hat Ihr Gnaden eingesperrt — geschlagen! es ist unerhört! Der ganzen Stadt erzähle ich das und jeder glaubt es, weil es was schlechtes ist.

Z. Recht und bedauert sie —

J. Und verdammt ihn.

Bon, Jean — bon! murmelte der Hofmarschall und ahnte nicht, daß auch ihm bereits die Verdammung nahe.

Er sah sich bei seiner Rückkehr aus dem Bade von dem Fürsten sehr kalt empfangen. Eine Masse von Unterschleifen und Rechnungfehlern, die Bruno, Kraft seiner Pflicht aufdeckte, zeugte gegen ihn. Sein Sohn, Offizier der reitenden Garde, hatte eben zureichender Gründe wegen den Abschied genommen und war dem neuen, polnischen Schwager nachgereis't. Des Hofraths Trennung von Cölestinen erfolgte nun und der Marschall stand, von seinen Kindern, von dem Fürsten und allen Tisch- und Hoffreunden verlassen, allein mit Jean in dem prächtigen Pallaste, den jetzt ein Heer ungestümer Gläubiger, die theils dem Vater, theils dem Sohne, theils Cölestinen zu Leibe wollten, bestürmte. Romulus und Remus waren während der Badreise, zur großen Beruhigung des Vaters und Groß-Vaters, an den Masern

gestorben. Der Fürst kaufte den Pallast, um Clementinen zu ihrem Geburttage damit anzubinden und wies dem Forstrathe, welcher jetzt, so thätig er auch gegen diese Versetzung arbeitete, in die Stadt gezogen ward, den zweiten, ehedem von Ferdinand bewohnten Stock desselben, zur Wohnung an. Das Gerücht, daß Bruno des Fürsten Sohn sey, lief nun bereits von Ohr zu Ohr. Die Damen drängten sich an den blendend schönen, die Unglücklichen an den edeln, die Höflinge an den einflußvollen, die Spione an den offenen, geradsinnigen Mann und wo Sibille auftrat, umkreis'te sie ein Schwarm von Gecken. Der Fürst zeichnete das Paar auffallend aus und wußte Bruno's ablehnendes Streben so fein zu täuschen, seinem Stolze so treffend zu schmeicheln, daß dieser sich plötzlich von dem Wirbel des neuen Himmels, vor dessen Sternen er ewig fliehen wollte, verschlungen sah. Nur um so lebhafter fühlte derselbe nach dem Verlaufe weniger Wochen, wie viel anders er seyn müsse, um sich in diesem Kreise zu gefallen.

Der Winter kam, die Bälle, Feste, Freuden mit ihm. Sibille war jung, rasch, tanzte wie Terpsichore — sollte, konnte er ihr diese Freuden versagen? Bruno verbarg seinen Unmuth und sie, die den Tanz so innig als ihre Schwestern liebte, drückte ihm, wenn er die Einladung annahm, so dankbar die Hand, sprach, wenn er zögerte, so eindringlich über die Nothwendigkeit der

Rücksichten und über die Foderungen ihrer Lage, daß ihm nichts übrig blieb, als mitzugehen, um wenigstens die Triumphe seiner schönen Frau zu theilen. Der alberne Graf trat in den Hintergrund, die Gräfinn dagegen ward immer traulicher, unterhielt ihn durch ein mannichfaltiges Farbenspiel von Tugenden und Schwächen, von Leichtsinn und Güte, von Arglosigkeit und Arglist; kirrte sein Herz durch unzweideutige Beweise von Edelmuth, beschäftigte seinen Verstand durch die Leichtigkeit, mit der ihr Geist auch das Ernste und Dunkle spielend entfaltete, durch lichthelle Beurtheilung wissenschaftlicher Gegenstände, durch schnelles und richtiges Auffassen seiner Meinungen und Aeußerungen und durch eine rege, alles Schöne, Gute, Bedeutende, mit Wärme umfangende Fühlbarkeit. Immer ungern nahte er sich ihr und eben so ungern verließ er sie wieder; aus Minuten waren Stunden worden und Sibille schmollte. Die Frau ist ein Räthsel, mein Kind! sagte Bruno dann mit traulicher Milde und schmeichelte ihr: ich ruhe nicht, bis es entziffert ist! Sie fand zwar diesen Eifer und dieß Streben vom Uebel und höchst überflüssig, aber es dennoch für das Beßte, ihm nur weibliche Waffen, sanfte Güte, Duldsamkeit und Gleichmuth entgegen zu setzen und die ausdauernde Uebung der schwersten Pflicht erhielt ihr des Mannes Herz, den Frieden der Ehe, ein frohes Bewußtsein. So standen die Sachen noch in der Mitte des Winters, als Sibille sich bereits von den

schönsten, gefährlichsten Versuchern umringt sah, als die Verläumdung, die Scheelsucht und der Neid schon Beziehungen und Geschichten, an die sie nie gedacht, auf ihre Kosten in Umlauf gesetzt hatten. Auch die Gräfinn ward in Cirkeln, wo Sibille eben fehlte, mit diesen Fabeln unterhalten, doch führte sie voll Feuereifer die Sache der jungen Frau, erklärte das Geschwätz für ein Werk der Bosheit und die Verklagte für unfähig, sich einen Schritt gegen den Anstand, geschweige den gegen ernstere Pflichten zu erlauben. Diese Sagen und das Benehmen der Gräfinn kamen endlich auch dem Gatten zu Ohren; er würde seiner Frau durch die Mittheilung des bösen Leumunds eine tödtliche Wunde versetzt haben, aber bitterlich schmerzte es ihn, ihr die schöne That der scheinbaren Nebenbuhlerinn verschweigen zu müssen.

Ferdinand war von Cölestinen getrennt worden; er bedurfte bei seinem Feuer, seinem Leichtsinn' und bei der verwilderten Phantasie, die ihn so mächtig zur Sinnlichkeit hinrissen, eines Freundes wie Bruno, der ihn scharf im Auge hielt, oft und mit Ernst an Pflichten und Entschlüsse erinnerte und sich ausdauernd des Gefallenen annahm. Der Hofrath ging, zu seines Führers Erstaunen, mit unerwarteter Festigkeit auf dem neuen Wege fort, erwarb sich durch sein Benehmen als Mensch

wie als Geschäftmann die Achtung der Obern und durch sein Aeußeres die Stimme der Damen wieder. Aber nicht Bruno — die Liebe, der Trieb, Sibillens Herzen werth zu bleiben, hielt ihn am Zügel. Sie sah ihn jetzt, seit seiner Aussöhnung mit sich und ihrem Manne, oft im Hause, der trauliche Verwandtschaftton fand wieder Statt, er las ihr oft, wenn Bruno vielleicht noch in Geschäften war, mit denen der Fürst ihn täglich überhäufte, gewählte Stellen vor, verlor sich mit ihr in's Gebiet der Phantasie, begleitete sie wie ein Schatten und blieb auf Bällen ein treuerer Wächter ihres Benehmens als der Gatte, den die Ueberzeugung, Sibille könne sich nie vergessen, sicher und sorglos machte. Entzog dann Ferdinand, der nicht mehr tanzte, sie immer nur als Hüter und Lauscher fernhin und unbeachtet im Auge hielt, der Glühenden die Limonade, oder brachte er ihr im willkommensten Augenblicke das Tuch oder den Thee — fand sie, ohne in der Zugluft harren zu müssen, durch seine Vorsorge die Sänfte, oder sah sie sich durch eine von den tausend kleinen Dienstleistungen überrascht, die ihr Geschlecht oft inniger und schneller als wesentliche Opfer erkennt, so dankte ihm Sibille wohl mit ihren himmlisch milden Augen, oder mit einem Händedruck, oder auch mit einem: *Guter Ferdinand!* und ähnlichen Worten, die tief in sein Herz drangen und Schlangen auf sein Lager warfen. — Früher hatte ihn die *Sinnlichkeit* für das *Mädchen* entflammt, jetzt

machte ihn die Liebe zu der Frau weit elender als er es je gewesen war. Sibillen entging diese stille, rührende Feier nicht und es that ihr wohl, wenn er, einer Foderung ihres Gatten stundenlang widerstehend, sich dann von ihr mit wenigen Worten gewinnen ließ. Der Grund der Quelle erschien ihr rein, auch fand sie es ganz in der Natur, daß der Mann dem Manne oft trotzig versage, was er der Grazie des Weibes in kindlicher Ergebung gewähre. Bruno aber rechnete auf die Würdigkeit seiner Frau, auf ihr Geschick, die unberufenen Anbeter einzuschrecken, auf Ferdinands Verhältniß zu Beiden und endlich kannte er, als ein gesunder, an Leib und Seele im Gleichgewichte stehender Mann, die vernichtende Gewalt einer solchen Begierde nicht, die einer Furie gleich, das kränkelnde, überspannte Herz des sinnlichen, glühenden, früh entweihten Jünglings foltert. Gewiß, es giebt keine Leidenschaft, die den bessern Menschen, ausser dem physischen Verluste, zugleich moralisch elender machte, die das Gleichgewicht zwischen Herz und Vernunft unwiderbringlicher aufhübe, unheilbarer die Phantasie verdürbe und die Selbstsucht entzügelte, als jene früh erwachte, lüsterne Sehnsucht. Sie fällt den reifenden, regsamen Jüngling eben dann an, wenn die strenge Sorgfalt der Eltern und Lehrer dem Vertrauen weicht, wenn beide den Grund gelegt glauben und den hoffnungvollen Baum, der jetzt in Saft tritt, der Obhut entlassen, oder in ein fremdes Treibhaus versetzen,

wo ein Lohnknecht von Gärtner ihn verwahrlos't, oder den Giftpflanzen zugesellt. Das war Ferdinands Schicksal.

Clementine gab dem Fürsten zu seinem Namenstage ein großes Frühstück. Die glänzendste Gesellschaft erfüllte den Prachtsaal, der Ueberfluß öffnete das Füllhorn, Tonkünstler und Meister-Sängerinnen schmeichelten dem Ohre, der Text der Hymne pries des Fürsten Lob. Er küßte dankbarlich die Hand der schönen Tochter, fragte dann nach dem vermißten Forstrathe, den eine Geschäftreise entfernt hatte und noch angelegentlicher nach Sibillen, die eine Unpäßlichkeit in ihrem Zimmer festhielt.

Ferdinand stand, versunken in den Genuß der Harmonie, einsam im Fenster; vergebens hatte sein Auge Sibillen gesucht, jetzt sagte Clementine bittend und leise: Bleiben Sie hier, Palm! ich muß Sie unter vier Augen sprechen. Bejahend verbeugte er sich. Die Gräfinn hatte ihn schon seit Monaten beobachtet und ausgezeichnet, sie schien ihm ganz besonders wohlzuwollen. Der Mittag nahte, die Gesellschaft verlor sich, er folgte Clementinen in ihr Cabinet.

Setzen Sie sich zu mir! sprach sie und nahm ihr Strickzeug: unterhalten Sie mich.

E. Ein anziehender Beruf! wäre ich nur geeignet, ihn zu erfüllen!

S. Vorhin war noch alles so voll und lebendig, jetzt ist alles leer und öde. O, wie schnell verrauscht die Freude!

E. Oft ungenossen!

S. Sie dürfen nicht klagen —

E. Ach, ich bin lauter Klage, gnädige Frau!

S. Armer Mann! denn Sie blieb unsichtbar.

E. Ich verstehe nicht —

S. Waren Sie heute schon bei ihr? Natürlich wohl! — Keine Ausflüchte, Palm! ich nehme warmen Antheil an Ihrem Schicksale, doch gewiß, wie es auch scheine, keinen zudringlichen. Sie lieben Sibillen —

E. (befremdet) Es gab eine Zeit —

S. Wo Sie das nur glaubten. Jetzt tobt die wahre, wirkliche, glühende Leidenschaft in Ihrem Innern.

E. Wäre dem so —

S. Es wäre nicht, es ist. Sie wurden bemerkt, ergründet. Wohin wird das führen?

E. Es führte mich bereits an's Ziel — der Entsagung.

Sie lächelte. Vielleicht ein wenig weiter noch!

E. Ich bin ein Mann!

S. O wären Sie das!

E. Und Sibille ist ein reines, himmlisches Wesen, dem ich Alles — Alles danke!

S. Ich liebe sie wie mich selbst —

E. Nicht wahr? O, wer wollte den Engel nicht lieben!

S. So liebt man die Engel nicht.

E. Mein Gefühl ist fromm!

S. Weil es hoffnunglos glüht. Wie aber dann, wie dann — sie faßte seine Hand — wenn man Ihnen Hoffnung geben könnte? Der Graf starrte sie an — Wenn auch sie, von geheimer Leidenschaft ergriffen, nur frostig schiene und im ersehnten, glücklichen Augenblicke, hingerissen von gefährlichem Mitleide, vergessend in Ihre Arme sänke?

E. O mahlen Sie dieß Bild nicht aus — führen Sie mich nicht in Versuchung!

S. Wie dann?

E. Das kann, das wird sie nie — auch bin ich ihr gleichgiltig.

S. Wissen Sie das? Nein, Sie fürchten es nur! Und wenn dem nicht so wäre?

E. Gräfinn, in welche fürchterliche Tiefe lassen Sie mich blicken? Ich würde zwischen dem Himmel und

der Hölle stehen, ich würde — versinken, auf ewig hoffnunglos.

S. Seltsamer! und streben doch nach ihr? Zittern vor dem Ziele und ringen doch!

E. Ich bin sehr elend!

S. Auch unter des holden Weibes Kuß? auch an Sibillens Herzen? auch berauscht von Mitgefühl und Gegenliebe?

E. Der Fall ist undenkbar — die Ewigkeit liegt zwischen mir und ihr —

S. Aber ich gebe Ihnen ja Hoffnung. Weiß ja vielleicht mehr als Sie, bin ja —

E. (rasch) Ihre Feindinn, so viel ich weiß —

S. Soviel Sie wissen, ja! Aber ich sah Sie leiden, interessirte mich für Sie. — Wollen Sie die Hand annehmen, die zum Glücke führt?

E. Zu Sibillen?

S. Für das Geheimniß ist gesorgt. Sie sollen, sicher vor jeder Ueberraschung, die Gefeierte sehen, sprechen, zu ihren Füßen liegen und von den schönsten Händen sanft empor gehoben werden?

Er sprang auf — schritt hin und wieder; seine Lippen, seine Kniee bebten — Sie liebt mich? stammelte er endlich: das behaupten Sie?

Die Zeit ist edel! erwiederte Clementine: und schon könnten Sie die süßeste Gewißheit haben.

E. Gräfinn, Sie ahnen nicht, daß ich dem Wahnsinn nahe bin — Mich liebt Sibille, sagen Sie? O, ich schlafe wohl? — das ist ein Traum!

S. Schwärmer, ist denn Sibille mehr als ein Weib?

Er faßte der Gräfinn Hände und drückte sie an seine Brust. Ach! rief er aus und große Thränen fielen aus seinen Augen — Wenn ich doch so, mit allen meinen Leiden, meinen Thränen und meinem Schmerze mich vor ihr niederwerfen, ihr schildern dürfte was ich duldete, was sie mir ist, wie ich sie anbete —

S. Das sollen Sie — frei und ungestört und der Liebe Lohn dafür empfangen — Kommen Sie! —

In den Himmel! rief er, die Arme emporwerfend: oder — oder sind Sie ein Nachtgespenst, das mich zur Hölle führt?

S. Fürchten Sie kein's, als Ihren Freund Bruno —

E. Bruno, sagen Sie? Bruno —

S. Sie kennen ihn doch?

E. Ah, den fürchterlichen Freund — den Riesen, der mich erdrückt — Den Engel, der mich der Schande und dem Selbstmord' entriß — mich, seinen Todfeind,

weinend an das Bruderherz schloß — die Wunden des meinigen verband und diese Seele rettete —

S. Dem wollten Sie ja eben, dankbar und großmüthig, eine blutige, ewige Wunde schlagen — wollten, zum Danke für Seelenrettung, die schönere seines Weibes verderben —

E. Wer sagte, daß ich wollte? ich wollte nicht! Nimmermehr! Nein, ich will fliehen, will sterben! ich bin kein Ungeheuer — (in lautes Weinen ausbrechend) nur ein unglücklicher Mensch, den zügellose Sehnsucht nach dem Unerreichbaren elend macht.

O Aermster! rief Clementine und weinte mit: warum retten Sie sich nicht aus diesem Strudel, der zum Verderben führt?

E. Und wie? soll ich sterben? Ich fürchte das Grab nicht — Ich werde! O es ist eine heilige Pforte, die aus der hoffnunglosen Hölle zur hoffnungvollen Liebe führt!

S. Nein, Sie sollen leben, wirken, aber fliehen.

E. Fliehen — ein schreckliches Wort! der Tod klingt viel milder.

S. Ist es süßer und tröstlicher, am schleichenden Gifte der Eifersucht zu sterben?

E. Sie nennen es bei'm rechten Namen. Eifersucht! O, du Tochter der höllischen Geister und wenn

du in das Herz eines Schwermüthigen einkehrst, erfinderischer als die Hölle — Wehe dem, den deine Schlangen stechen!

S. Hören Sie mich! Ich kannte das Dornenstück Ihrer Lage, ich sah Sie vergeh'n, ich sah Sie auf dem Irrpfade, der diese fürchterliche Leidenschaft zum Verbrechen geführt hätte, sobald Ihnen nur ein Schimmer von Aufmunterung ward, den Sibille vielleicht durch ein Ungefähr in ruhiger Arglosigkeit geben konnte. Sie mußten erschüttert, mußten an den Abgrund geworfen werden. Doch, guter Palm, Sibille liebt Sie nicht. Nicht zu ihr, zu ihrem Bruno hätte ich Sie geführt und ihm gesagt: — Rette Deinen Freund, er will Dich verrathen!

C. Clementine!

S. Aber sein Name reichte hin, ein Pflichtgefühl zu wecken, das noch Ihr einziger Engel ist.

C. O seltene Frau! Sie spielen ein unzartes Spiel mit diesem zerrissenen Herzen.

S. Und doch ein heilsames, wie ich fühle! Hier — sie zog ein Blatt aus ihrem Busen — hier ist Ihre Rettung, Palm! Eine solche Krankheit wird nur durch Trennung geheilt. Sie sind zum Residenten in Holland ernannt; wollen Sie das Diplom aus meiner Hand annehmen? Es ist eine Schwesterhand, die gern allen

Schmerz aus Ihrem Herzen, alle Schleier von Ihrer Seele risse. Ich übergebe Sie der Zeit und der Tugend. Morgen mit dem Tage reisen Sie ab; daraus allein werde ich erkennen, ob Sie ein Schwächling oder ein Mann, meiner Freundschaft oder meiner Verachtung werth sind.

Ferdinand griff, bleich und verstummend, nach dem Pappiere, er küßte Clementinens Hand. Jetzt meldete man Sibillen. — Höchst willkommen! rief die Gräfinn und wies ihm hastig die Thür.

Darf ich sie, fragte er im weichsten Tone: darf ich sie nicht hier erwarten?

S. Nein, guter Palm! und dürfen ihr kein Lebewohl sagen — sie nicht wiederseh'n — Es wäre ja zwecklos!

Sibille trat ein. Bebend strich der Hofrath an ihr vorüber, sie war blaß und blickte ihm freundlich und befremdet in die roth geweinten Augen. Noch einmal wendete er sich in der Thür, rief mit seltsamer, halb erstickter Stimme: Theure Sibille! und verschwand. Sie sah dem Fliehenden nach, dann erröthend auf die Gräfinn, welche die Arme nach ihr ausstreckte und die Bestürzte mit leidenschaftlicher Hast an ihren fliegenden Busen drückte. O, Du wirst mich bald williger küssen!

rief sie und führte Sibillen zum Sopha. Diese ergriff ihre Hand und sprach:

Mein Besuch wird Sie befremden, gnädige Frau! und ich habe ihn mit Zittern unternommen, aber es ist vielleicht an der Zeit, sich zu verständigen.

O laß mich reden! fiel die Gräfinn ein: Dein Herz leidet, liebliches Weib, aber das meine will brechen.

S. Ich werde ganz Ohr seyn, denn gewiß, unser Verhältniß ist ein drückendes. Möchten Sie mich beruhigt entlassen und mindestens dieß Mal weder auf die Einfalt noch auf die Duldsamkeit der oft Bekränkten zählen.

G. Dein edler Zorn erhebt Dich noch um eins so hoch, ich aber trage die Schuld einer Rolle, welche die Verkannte unwillkührlich auf fremdes Geheiß, für höhere Zwecke übernahm. Laß mich beginnen. Ich war ein armes Fräulein und nur diese Gestalt, ein reines Herz, ein gebildeter Geist meine Mitgift. Der Fürst und die Meinen machten mich zu einem Familien-Opfer — ich mußte mich einem Manne hingeben, den ich verachte. Jener glaubte, die Hand der weiblichen Anmuth und Tugend würde fähig seyn, den rohen Stein zu glätten, an dem sein Herz mit blinder Vaterliebe hing, aber dieser Glaube ward für immer getäuscht.

Sibille sah unverwandt in Clementinens Augen, die ihr freundlich und feurig glänzend Stand hielten.

C. Wir waren einstmals bei dem Fürsten allein. Das Gespräch fiel auf Eschenthal. Er kannte Deinen Bruno persönlich und sprach mit Wärme von dem schönen, gebildeten Gärtner und von der Vortrefflichkeit der dortigen Treibhäuser, die sein Werk wären. Ich wünschte sie zu seh'n, ritt mit dem Grafen hinaus, fand Dich im Garten, meiner Erwartung entsprechend. Du stelltest uns diesen Bruno als Deinen Bräutigam vor. Ich zeichnete ihn, theils weil er mir gefiel, theils weil er mir bei jenem Falle so wesentlich diente, doch größtentheils um Dir dadurch zu schmeicheln, aus. Dein liebes, eifersüchtiges Herz nahm das anders, Deine Augen glühten, mich verdroß der Mißverstand, daher mein kaltes Lebewohl an jenem Tage.

Sibille erröthete bei der Erinnerung.

C. Ich führe Dich weiter. Mir gefiel es in Eschenthal. Der Fürst erlaubte uns, dort einen Theil des Sommers zu verleben, begleitete uns selbst hinaus. Bis in's Innerste erschüttert kam er von Dir zurück, ich begriff die Ursache nicht. Nach der Tafel entfernte er meinen Mann und sprach: — Clementine, wünschen Sie mir Glück! ich habe einen Juwel gefunden, den der unverzeihliche Leichtsinn der Jugend einst wegwarf. Ich verstand ihn nicht. Er öffnete ein versiegeltes Päckchen.

Es enthielt das Bild eines blühenden Mannes. Erkennen Sie mich wohl in diesem? fragte er und reichte mir es. Ich sagte ihm zu schmeicheln: Ja!

Die Röthe auf Sibillens Wangen ward zur Gluth.

G. Nein! Nein! rief er gerührt: Ach, wie ist alles so vergänglich! — Sein Name war in das Gold der Kapsel gegraben und um diese ein Zettel geschlungen, der die Worte enthielt — Das ist dein Vater! — Ich bin sein Vater! rief er, mir mit inniger Herzlichkeit die Hand drückend: und dieser Bruno ist mein Sohn!

Sibille faltete die Hände. Bruno sein Sohn? sprach sie: — O, ich hab' es geahnt — Welche Schickung!

G. Thränen glänzten in seinen Augen. Gott ist gnädig, sprach er: er hat die Sünden meiner Jugend zu Freuden meines Alters werden lassen. Ich stand in sprachlosem Erstaunen da, der Fürst ging in heftiger Bewegung auf und nieder, rief mehrere Male: — Armes Mädchen! Armes Weib! und kehrte sich dann zu mir. Ich will, ich muß diesen Schatten versöhnen, sagte er: ich muß die Mutter ehren im Kinde, ich muß die himmelschreiende Schuld mit den Zinsen zurückzahlen.

Gott segne Sie! sprach ich mit nassen Augen und umarmte ihn: wenn dieser Bruno Ihr Sohn ist, o welch ein glücklicher Vater sind Sie!

Er ist der schönste Mann im Lande und wie die Beamteten der Gegend rühmen, ein vortrefflicher Mensch,

fiel der Fürst ein. Doch müssen wir dem näher auf den Grund kommen. Wär' er, was er scheint, welche Freuden gingen dann noch rund um meine Gruft her auf.

Clementine! sprach er nach einer langen Pause: Sie wissen, wie hoch ich Sie schätze — Wären Sie weniger klug, weniger gut, weniger trefflich, ich würde Ihnen einen solchen Antrag nicht machen — O vergieb mir, Sibille, daß ich so treu erzähle.

Ich hoffe, entgegnete diese mit leuchtenden Augen: hoffe jetzt schon mit froher Zuversicht, diese Worte bald in dieser Beziehung wiederholen zu können. Die Gräfinn warf sich an ihren Hals, bedeckte sie mit Küssen und sprach dann also. Ist der Mensch was er scheint, fuhr der Fürst fort: so bestimme ich ihn großen Zwecken. Ich bin diese Genugthuung meinem Herzen, seinem Werthe, der Asche seiner tugendhaften Mutter schuldig. Keiner ihrer Briefe ist an mich gekommen. Unfehlbar fing die Fürstinn sie auf, mit der ich um jene Zeit verbunden ward. Ich sendete späterhin einen Vertrauten mit tausend Ducaten an Jene. — Sie war verschwunden, beide Eltern lagen im Grabe. — Dieser Dorn hat mich oft in schlaflosen Nächten gestochen. Doch ich wollte ja von dem Sohne sprechen. Kennt er sein Glück schon? fragte ich. Nein, erwiederte er: es wird nothwendig, ihn zuvor einer schlauen, ernsten Prüfung zu unterwerfen. Ich muß von seinen Fehlern und Tugenden, von seiner

Stärke und seinen Schwächen unterrichtet seyn, um ihn gerade an einen solchen Platz zu stellen, wo er mir und sich Ehre bringt. Ihr Gemahl hat mich schüchtern und vorsichtig gemacht. O, wäre der, was jener scheint! — Ich seufzte — Schmeichelnd sprach er, meine Hand drükkend: Sie sind mein Trost!

Du siehst aus allen dem, Sibille, daß der Fürst, Troz den mannichfaltigen Verirrungen seiner Jugend, doch Sinn und Gefühl für das Gute behielt.

S. Wohl uns!

G. Immer wog ich meine Schritte ab, fuhr er fort: und darf, so sehr mich Vaterliebe und Alter drängen, auch hier nichts übereilen. Wir müssen erfahren, ob er ein guter Mensch und das aus Grundsätzen, ob er ein Mann von Ehre und von Wort ist — welche Begriffe er von Stand und Range hegt, ob er Festigkeit genug hat, sein künftiges Glück zu ertragen — ob er ein treuer Gatte, ob er Herr in seinem Hause ist, oder von der liebenswürdigen, jungen Frau, die mich einnahm, beherrscht wird. Müssen wissen, ob man ihm Dinge von Bedeutung anvertrauen darf und endlich — was bei seiner blendend schönen Gestalt die Hauptsache bleibt, ob er ein Ohr für die Lockungen reizender, verschlagener Weiber habe?

Zu dieser Prüfung gehört eine Lebenszeit, fiel ich ein —

Wenige Monate, erwiederte er: werden hinreichen, wenn Sie in meine Plane eingehen wollen? Ich erröthete. — O, was gäbe ich d'rum, fuhr er fort: wenn Sie den Zufall, der Ihnen Eschenthal werth machte, zur Uebernahme dieser Prüfung benutzten. Welche Fähigkeiten und Vorzüge dichtete er mir, den Plan zu unterstützen, an, wie dringend und innig, mit wie reger Vaterwärme bat er mich; viel ward darüber hin und her gesprochen. Mein Stolz war geschmeichelt, mein schwärmerisches Streben zu wirken sah einen Zielpunkt der Uebung, Dankbarkeit und Pflicht verbanden mich, ich fand die Rolle ausführbar und nur in der Wahl der Mittel und in der Kürze des bestimmten Zeitraumes Schwierigkeiten. Ach, sie wuchsen mit jedem Tage und doch wollte ich, mußte ich dem Fürsten mein Wort halten und ausdauern. Gott sey gelobt, es ist überstanden! heut' in der Freude, die ich ihm bereitete, sprach er mich los und Du bist nun mein, Sibille! — meine Freundinn, meine Schwester und ich darf nicht mehr die erdrückende Last tragen, von Dir verkannt zu seyn.

Sibille lag an ihrem Busen. Aber warum, theure Gräfinn, setzten Sie mich, deren Bearbeitung doch außer Ihrem Plane lag, so auffallend zurück?

G. Weil ich Dich liebte, holdes Weib und bald wahrnahm, daß Du Bruno's Abgott war'st. Ach, hier trat ich aus meiner Rolle! Kränkungen, Dir erwiesen,

sollten, mußten ihn beleidigen und dadurch eine unselige Möglichkeit abwenden, vor der ich zitterte, weil sie denkbar war — die Möglichkeit, ihn zu fesseln. Sieh, ich konnte es nicht über mich gewinnen, mit dem Glücke Deines Lebens zu freveln und vielleicht ein Herz zu theilen, das die Wonne, das die Welt eines trefflichen Weibes war.

O, Seltene! rief Sibille und drückte der Gräfinn Hand mit Dank und Inbrunst an ihre Lippen.

Des Fürsten Zufriedenheit, sprach Clementine nach dieser Eröffnung: hat mir heute einen köstlichen Schmuck aufgedrungen — Sie öffnete die Kapsel und nahm zwei der schönsten Ringe daraus. Dieser, sprach sie, den einen ansteckend: wird mich immerdar an die Thränen erinnern, die diese Rolle mich kostete und der Solitair hier — ich sah ihn nie reiner — soll fortan an einer Hand glänzen, die den edelsten der Männer zum Himmel führt. Der Juwel glühte schon an Sibillens Finger und beide Frauen rangen in sprachloser Rührung, die eine das Geschenk aufzudringen, die andere es abzuwenden und beide gelobten sich jetzt, in eine reizende Gruppe verstrickt, die ewige Freundschaft!

Ferdinand weilte indeß im bängsten Seelenkampfe vor Sibillens Bilde, das in einem Verstecke seines Ca-

binettes hing. Die Gräfinn hatte ihn überrascht. Drei fertige Briefe an sie lagen auf dem Pulte, jeder enthielt eine Reihe von Gründen, die ihn zum Aufschub der Reise, zur Ablehnung des neuen, ehrenvollen Postens nöthigten. Er hatte die Wahl, aber nicht den Muth, einen von diesen an sie abzusenden. Es ward dunkel, er zögerte noch. Die Stunde schlug, die ihn sonst zu Sibillen rief und er sollte sie heute nicht seh'n, morgen, Monate, Jahre nicht, nimmer vielleicht wieder. Dieser Gedanke empörte und trieb ihn, um sich der Gräfinn zu Füßen zu werfen, nach dem Pallaste, denn sie allein konnte, sollte über sein Schicksal sprechen und ihm im äußersten Falle doch erlauben, mit Feierlichkeit von dem Abgotte seines Herzens zu scheiden. Er wollte Sibillen im letzten Augenblicke mit der Größe des Opfers bekannt machen, das er ihrer Ruhe und seinem Leben brachte und durch dieses Geständniß wenigstens den zweiten Platz und ein unvergängliches Andenken sich erwerben.

Im Vorsaale traf er auf den Grafen, welcher eben trunken von einem Gelage heimkehrte, der, so lange der Rausch es begeisterte, ein Heldenherz hatte und seit jenem Zusammentreffen bei Sibillen gegen den Hofrath ergrimmt war.

Dieser neigte sich tiefer als sonst, denn er war heute die Sanftmuth selbst.

Wohin? rief der Graf mit kreischender Stimme —

P. Zur Frau Gräfinn.

G. Nicht zu Hause — Nie für Sie mehr —

P. Sie war es noch heute —

G. Eben deswegen. Ich will ihr einmal zeigen, Sacrebleu! daß ich Herr im Hause bin. Alles was mir zuwider ist, nimmt sie in Schutz.

Palm sah die beiden Offiziere, welche den Obersten begleiteten, wechselweise an. Der ältere winkte ihm, den Eseltritt zu verschmerzen, der jüngere schielte hohnlächelnd auf ihn nieder. Er sagte: dieser Schutz wird wenigstens hinreichen, mir für heute den Weg zu bahnen, denn einen Gang mit Ihnen behalte ich mir auf morgen vor.

Cocu! — Badaut! schimpfte der Graf und stürzte mit gezogenem Degen auf den Wehrlosen zu. Schon war sein linker Arm durchbohrt, als ihm der ältere Offizier seine Klinge reichte, mit der er sich, den Gegner schonend, einige Augenblicke vertheidigte. Jetzt trat Clementine in den Saal, Ferdinand warf den Degen von sich, der Graf sank in ihre Arme. Flieh'n Sie! er blutet! rief sie dem Hofrathe zu.

Auch ich! erwiederte er, seinen linken Arm emporhaltend und eilte — hinauf zu Sibillen, welche von der freudigen Entwicklung ihres Verhältnisses begeistert, im Sopha lauschte, als Ferdinand wie ein Wahnsinniger

eintrat, zu ihr hinstürzte und mit erschöpfter Stimme rief: — Er blutet, er stirbt! Nun bleibe ich da! Nun kann, nun darf, nun muß ich bleiben!

Die Aufspringende floh erblassend in das Cabinet und jetzt trat der Offizier ein, welcher ihm vorhin seinen Degen reichte.

Die Gräfinn, sprach er: läßt Ihnen befehlen, augenblicklich abzureisen. Er ist todt! Wir und die Bedienten wollen für Sie zeugen. Ich sah, wie er selbst in die Degenspitze rannte und wünsche uns im Stillen Glück zu dem Verluste.

Mich, erwiederte Ferdinand und schlug Sibillens Tuch um den blutigen Arm: mich bringt kein Mensch aus diesem Zimmer —

O. Sind Sie bei Sinnen?

F. Kein Mensch, keine Gewalt — alle Gräfinnen der Welt nicht —

Auch ich nicht? tönte eine melodische, flehende Stimme aus der halb geöffneten Thür. Ferdinand bebte, wankte nach ihr hin und sprach mit Tönen, die Wehmuth und glühende Sehnsucht unter sich theilten: —

Ja, ich gehe! Geh' auf ewig! — Sibille, geben Sie mir noch zum letzten Male die Hand in diesem Leben. Sie reichte sie ihm. — Er riß die Bebende an's Herz, drückte einen flammenden Kuß auf ihre Lippen und stürzte fort. Sie ward von seinem Blute bedeckt.

Sibille kränkelte seit Wochen schon, die Schreckens-Scene erschütterte ihr Innerstes, bewußtlos sank sie jetzt zu Boden.

Der Graf war nicht todt, wie man dem Hofrath, um ihn zur Flucht zu bewegen, glauben machte und es zeigte sich, daß der Stich keinen edlen Theil verletzt hatte. Ferdinand saß mit einem heftigen Wundfieber im Grenzstädtchen und erhielt dort den fürstlichen Befehl, nach erfolgter Herstellung sogleich an den Ort seiner neuen Bestimmung abzugeh'n. Bruno, welcher indeß von einer Geschäftreise zurück gekehrt war, sendete ihm sein Gepäck nach und erwähnte der Folgen des unverzeihlichen Benehmens bei Sibillen mit keinem Worte. Diese wurde täglich zusehends kränker. Clementine wich nicht von ihrem Bett' und wachte Nacht für Nacht. Bruno schlich in dumpfer Betäubung ab und zu, von einem Zimmer zu dem andern, faßte eines Abends des Leibarztes Hand und sprach:

Auf Ihr Gewissen, wird sie sterben?

Gott ist mächtig! erwiederte dieser und zuckte die Achseln.

B. Sie ist verloren? ist sie das?

A. Ich gebe nur die Todten verloren.

Hoffen Sie noch? rief Bruno und warf sich weinend an sein gleichmüthiges Herz.

A. Unsre Kunst ist sterblich, aber die Natur thut oft Wunder.

B. Wehe mir, die folgt dem eisernen Gesetze!

Ich gehe jetzt, versetzte der Arzt: erwarten Sie eine entscheidende Krise; sie kann nicht fern seyn.

Sprachlos sah ihm Bruno nach und trat dann in's Zimmer der Geliebten. Sie hatte ihr Bewußtseyn. Clementine war zugegen. Er faßte Sibillens glühende Hand und fragte: Leidest Du viel?

S. Schmerz in Deinem Arm ist kein Schmerz mehr! sprach ich einst — Ich sagte die Wahrheit!

E. Aber leben ohne Dich ist ein zehnfacher Tod.

Sie versuchte die matten Arme gegen ihn zu erheben und lispelte mit Innigkeit: Guter Bruno!

E. Ach, so nanntest Du mich, als ich verwundet unter dem Fenster lag und das holde Licht der ersten Liebe in Deinem Herzen aufging.

S. Ein seliger Tag!

E. Er zeigte mir Elisium.

S. Der Gott der Liebe gab ihn uns!

E. Und wird Dich mir auf's neue schenken.

S. Ich hoffe nicht mehr. Sein Wille geschehe!

Auf Erden wie im Himmel! flisterte die Gräfinn und faltete sanftweinend die Hände.

C. Dein Herz klopft mächtig —

S. Als ob es brechen wollte —

Bruno verhüllte das Gesicht, sein Haupt sank an ihren Busen; sie legte die Hand darauf und sprach: Ich werde Dein Engel!

C. O, himmlischer Schutzgeist!

S. Gelobt sey Gott, wir sind unsterblich!

Barmherziger Vater! rief Clementine.

S. Wir seh'n uns wieder! freue Dich, Bruno! — Du wirst mich schon hienieden seh'n — im Abendglanz — im Morgenroth — mir begegnen in jedem Gedanken!

Bruno sprang auf um Luft zu schöpfen, die Gräfinn legte Sibillen die Kissen zurecht, diese drückte ihre Hand an die Lippen und sagte mit Heiterkeit: Habe Dank — Mir ist wohler!

Er hing mit lächelndem, verbissenem Weh, beschauend an den Augen des blassen Engels, die in Thränen glänzten.

Denkst Du, sprach jetzt Sibille: der weißen Rosen noch?

C. Ich gedenke — o wecke diese Bilder nicht!

S. Bald werde ich eine solche seyn! von Deinem Busen fallen — in das einsame Grab.

Bruno eilte aus dem Zimmer, er warf sich, von wildem Schmerze zermalmt, auf die Kniee und rief, die Hände gen Himmel ringend: — Mein Vater, nimm diesen Kelch von mir, den Kelch der Vernichtung!

Du sollst mich anzieh'n, liebe Gräfinn, sprach die Kranke: das weiße Nachtkleid dort wird mich kleiden. Den Brautkranz wind' in mein Haar und will er mich im Sarge küssen, so dräng' ihn nicht zurück — Versprich mir das!

G. Soll ich vergeh'n?

S. Und daß Du ihn trösten — mit ihm weinen willst?

G. Gott, Gott! ich werde!

S. Das Frühjahr bringt Veilchen — Ihr besucht mich dann und pflückt an dem grünenden Hügel das stille Blümchen der Erinnerung.

G. Geliebte, Du quälst mich!

S. Suche Du uns auf im Himmel! sprach meine sterbende Mutter. — Mutter, Vater! bald werde ich Euch finden!

Ihre Augen wurden dunkel. Mir wird so ängstlich! stammelte sie: wo ist mein Bruno?

Clementine fand ihn, einem Todten ähnlich, ergriff mit abgewandtem Gesichte seine Hand und sprach, den Trostlosen in das Krankenzimmer zurück führend: — Die Stunde schlägt, seyn Sie ein Mann! der Engel kehrt zur besser'n Welt zurück.

Bruno sank erstarrend auf ihr Bett, kaum hörbar athmete Sibille und erblich. Clementine stand besinnunglos vor der Gruppe, die Aerzte traten jetzt herein, ihnen folgte der Fürst auf dem Fuße. Was wollen diese? fragte letzterer im Vorsaale den Bedienten, welchen eine weinende Gruppe dürftig bekleideter Weiber, zum Theile mit Kindern an der Hand und auf den Armen, umgab. Er erwiederte: Es sind arme, hilflose Frauen, welchen die gnädige Frau wohlgethan hat; sie beten und weinen bunt durch einander und machten mir das Herz so weich, daß ich sie walten ließ.

Ja, laß er sie walten! laß er sie beten! laß er sie weinen! sprach der gerührte Fürst und sah sich plötzlich von dem Haufen umgeben.

Sie gab mir mein tägliches Brot! stammelte eine Leidengestalt: und unser himmlischer Vater vernimmt ja auch das „Herr höre mein Wort" eines Armen.

Seh'n Sie meine jungen Raben! rief eine zweite und hielt ihm die rothwangigen Zwillinge hin: Die hob sie aus der Taufe, die herze, goldene Frau und hat ihre Blöße bedeckt und mich erquickt.

Wer so stirbt der stirbt wohl! seufzte ein gebeugtes Mütterchen am Stabe: Unser Heiland wird zu ihr sagen — Was Du gethan hast den Geringsten unter diesen, das hast Du mir gethan! Geh' ein zu Deines Herrn Freude!

Ein kleiner, kecker Knabe zupfte den Fürsten jetzt am Degenbande — Bitte, bitte! Mein Schulgeld!

Das arme Kind hat keine Eltern! sprach der Bediente, als der Fürst die nassen Augen zu ihm hinabwandte: sein Vater flog mit der Pulvermühle in die Luft, die Mutter starb im Wochenbette.

Ich will Dein Vater seyn! rief er, sich eine Thräne vom Auge wischend: und Euer aller Vater, wenn Gott Euch diese Mutter nimmt.

Die Armen riefen ihm Segnungen zu und er trat, von Schauern ergriffen, in's Allerheiligste der Wehmuth und der Liebe. Lautes Schluchzen empfing ihn. Die Gräfinn küßte seine Hand und führte ihn zum Bette.

Blaß wie die Vollendung und schön wie die schlummernde Liebe, lag ein Engel vor seinen Augen. Lange stand er beschauend da. — Und das gehört dem Tode zu? fragte er, sich zu dem Leibarzte wendend.

Dieser zuckte schweigend die Achseln und sagte: Alles ward erschöpft. Nun muß ich sie Gott und den geheimen Kräften ihrer Natur überlassen.

F. Ist sie unbedingt, rettunglos verloren?

Ich fürchte! sprach der Leibarzt, der sich ihr jetzt genähert hatte: denn — sie athmet nicht mehr!

Großer Gott! rief der Fürst und sank in einen Stuhl; Clementine warf sich am Bette nieder, Bruno sah starr nach dem Gesichte seines Weibes hin, aus dem der Friede des Himmels glänzte.

Leicht könnte es Euer Durchl. allerhöchsten Gesundheit nachtheilig werden, bemerkte der Arzt: noch länger in diesem Trauerzimmer zu verweilen. Dergleichen Gegenstände affiziren das Gemüth.

Sie haben recht! erwiederte er: doch nicht um der Paar Tage willen, die mir noch werden können. Rafft der Tod solche Blüthen hin, was gilt ihm dann ein welkes Blatt? Diesen Mann da binde ich auf Ihr Herz. Sein Schmerz ist stark wie seine Seele. — Gräfinn, fuhr der Gebeugte fort und drückte Sibillens kalte Hand voll bitterer Wehmuth an die Lippen: sorgen Sie für die Hülle Ihres Lieblings. Darauf verließ er das Zimmer und als die Flügelthüren vor ihm geöffnet wurden, hallte das laute Wehklagen der Gruppe des Vorsaals hinein — es erreichte Bruno's Ohr. Er stürzte hinaus, die Armen drangen lautweinend auf ihn zu.

Wen sucht Ihr, Verlassene? Euere Mutter ist im Himmel. Euch aber hat sie mir vermacht.

O Herr, bald werde ich ihr danken an Gottes Throne! rief die Alte und er sah seine Hände von allen Seiten her umfangen, sah sie mit Küssen und Thränen bedeckt. Dieses heilige Todtenopfer lös'te den Krampf seines Busens auf, große Thränen stürzten aus den glühenden Augen und er sank, ergriffen von unaussprechlicher Wehmuth, in die Arme der Gräfinn, die ihn nach Sibillens Wohnzimmer führte.

Hier weinen Sie sich aus! sprach Clementine: ein solches Weib ist solcher Thränen werth. Ach, wie wenige liebten mit so viel Wärme bei so viel Vernunft. Ihre Pflichten waren ihre Genüsse und alle Lockungen der neuen, berauschenden Lage gingen an diesem Herzen verloren. Wie selten bestehen Treue und Tugend bei solcher Anmuth an dem tugendlosen Hofe. Sie schwebte wie ein besserer Geist über den Wogen und ihr Gemüth erhielt sich rein. Nur für den Gatten hatte sie Sinn, hatte sie Leidenschaft und blieb eine Heilige für den Rest der Welt. Zu schnell verflog Ihr Göttertraum!

Bald seh'n wir uns wieder! rief Bruno. Ich werde mich verzehren und sterben. — Sind wir nicht Thoren, den Tod zu fürchten? Ein Sturm verschlug den Menschen auf diese wüste Insel; Freund Hain segelte vorüber, nimmt den Verlassenen am öden Ufer wahr und führt ihn gütig in die schöne Heimath zurück. — Rede

zeugte Gegenrede, eine Thräne die andre und ihr Erguß entlud das Herz.

Bruno erwachte, als es schon hoch am Tage war, der Schlaf hatte sein Blut beruhigt und sein Herz gestärkt. Er fand Clementinen im Nebenzimmer, die eben seiner Frauen letzten Anzug und die Myrte des Kranzes herbeigesucht hatte. Mancherlei Anstalten mußten heute getroffen werden, die sie aus seinen Augen rücken wollte. Es gelang ihr, ihn zu einer Flucht nach Eschenthal zu bereden. Sie fuhren hinaus. Er eilte, wie heftig die Gräfinn sich dem auch entgegen stellte, nach seinen vorigen, jetzt öden Zimmern. Neue Qualen ergriffen sein Herz, die bleichen Geister der Erinnerung sprachen ihn aus den verstörten Stätten des Heiligthums der ersten Liebe und der häuslichen Glückseligkeit erschütternd an. Sie durchstrichen jetzt schweigend die Alleen und kamen wieder zu dem Platze, wo die Gräfinn einst vom Pferde in seine Arme stürzte.

Hier sah ich Sie zuerst! sprach Clementine: — Hier verkannte Sibille mich — Hier leisteten Sie mir den ersten Dienst. Bruno stand erblassend still und zeigte nach der Hecke hin, von der er für sein Mädchen die ersten Blumen brach. Sie sagte wahr! rief er aus und

bedeckte das Gesicht mit der Hand. Nun ist sie eine weiße Rose und das furchtbare Grab schon geöffnet.

Clementine zog ihn von der Stätte weg und sie begegneten einer neuen Erinnerung. In dieser Laube schwor er ihr Liebe, in dieser Laube sank sie an seine Brust, hier belauschte er die Beterinn, hier warf er sich begeistert vor ihr nieder und dort ragte der Hügel über die Buchen, auf dem er am Hochzeitabende mit ihr stand und die junge, hilflose Mutter erfreute. —

„Jene Wohlthat war ein Blick
In elysische Gefilde!“

stammelte Bruno, Clementinens Hand an das bebende Herz drückend. Die Gräfinn weinte laut wie er.

Spät Abends kamen Beide zurück. Der niedliche, glänzende Sarg stand im Vorsaale, das Grausen befiel sie. Noch immer lag Sibille, wenig verändert, im Sterbebette.

Die Aerzte hatten bereits alle Mittel, einem etwaigen, bei dem Charakter ihrer Krankheit nicht seltenen Scheintode zu begegnen, vergebens erschöpft. Clementine ging hinab, nach ihrem noch immer kranken Manne zu seh'n, dessen Bett sie von Champagner-Flaschen und

allen lustigen Brüdern des Hofs umringt und sich hier mehr als überflüssig fand.

Bruno legte sich, erschöpft von den Erscheinungen in Eschenthal, nieder — er entschlief. Da faßte eine kühle Hand die seine; Sibille stand vor ihm. — Das Nachtlicht beleuchtete ihr Gesicht. Bei'm zweiten Aufblicke sprang er unter Schauern empor und sank ohnmächtig nieder.

Clementine wachte noch, sie vernahm einen gellenden Ausruf, eilte herbei in sein Zimmer und trat mit einem Angstgeschrei zurück. —

Was habt Ihr aber? fragte Sibille: will denn niemand hören und helfen?

Die Gräfinn warf, heftig zitternd, einen scheuen Blick auf das Bett der Todten, es war leer. — Ewiger Gott! rief sie, riß an der Schelle und schmiegte sich in einen Winkel. Sibillens Mädchen trat herein, sah ihre Frau an Bruno's Thüre lehnen und vernahm ein leises Aechzen. Sprachlos floh sie davon und erfüllte nun die öden Treppen des Pallastes mit ihrem Geschreie.

Clementine ermannte sich, wankte mit ausgestreckten Armen auf Sibillen zu, umschlang die zweifelhafte Erscheinung und geleitete sie in das Bett zurück. Bald waren alle Dienstboten des Hauses im Zimmer und eilten dann, die Aerzte zu holen; niemand hatte noch an

Bruno gedacht, der leblos über seinem Bette lag; Clementine aber weinte, lachte, betete, warf sich bald schluchzend in das Sopha, bald jauchzend auf die Neubelebte.

Der Arzt erschien; Bruno ward in einen andern Flügel des Pallast's getragen. Er redete irr. Der Fürst trat ein, lächelte, drückte jedem, der im Zimmer war, die Hand, umarmte den Arzt, harrte ungeduldig an dem Schirme hinter dem die Gräfinn Sibillen bekleidete und ward endlich an das Bett der Kranken gelassen.

Was ich höre, ist mir ein Räthsel! sagte diese, seine Hand zum Munde führend: ich schlief so sanft. Hochgelobt sey der Retter vom Tode! Preis sey Gott, dem erbarmenden Vater!

Die arme Witwe hatte recht, erwiederte er: das „Herr höre mein Wort" der Verlassenen erreichte den Himmel.

Welcher Maler vermag die aufgehende Sonne in ihrer Herrlichkeit, welcher Dichter Sibillens Empfindungen, Bruno's Gefühle im lebendigen Geiste darzustellen, als dieser von seinem Schreck' und dessen Folgen zurückkam und endlich überzeugt ward, sie lebe und Clementine ihn an ihr Bett führte und sich die beiden edeln

Wesen in einer langen Umarmung auf's neue für Zeit und Ewigkeit vereinten. Groß war die Freude aller Guten, die dieß Paar kannten und liebten, laut und innig der Jubel der Armen, an die Sibille, außer den Zinsen ihres Vermögens, den Inhalt der Börsen verwandt hatte, die der Fürst zeither bald unter diesem, bald unter jenem Vorwand' ihrem Gatten aufdrang; sichtlich der Verdruß der mißgünstigen Schönen, welche sie in Schatten gestellt hatte und denen ihr Tod deßhalb zu statten kam.

Am Ostermorgen trat Bruno's holdes Weib, blühender als je, zum erstenmale wieder in die Emporkirche der Hofkapelle, um mit dem herzerhebenden Feste der Unsterblichkeit auch das Fest ihrer Auferstehung zu feiern und Gott dem Erretter das Opfer ihres glühenden Dankes zu bringen.

Sie war in weißen Atlas gekleidet, ein Kranz von weißen Rosen wand sich durch ihr lockiges Haar, von ihrem Finger strahlte der Ring, mit dem sie am Erkennungtage Clementine beschenkte.

Der Fürst stand ihr gegenüber. Als das Te deum des hohen Festes wegen begann, als die Trompeten schmetterten, der Donnerton der Pauken die Herzen erregte und das Herr Gott, Dich loben wir! von allen Lippen tönend, den Tempel mit Harmonie erfüllte, sah der Erlauchte, wehmüthig lächelnd, zu ihr hinüber

und zeigte mit der Hand gen Himmel, zu dem jetzt ihre flammenden Blicke sich erhoben. Die ganze Versammlung heftete die Augen auf den leuchtenden Engel und Sibille sank, von Andacht und Entzücken übermannt, mit verhülltem Gesicht' auf die Kniee.

Bruno vermochte es nicht, seine Gerettete zu diesem erhebenden Dankfeste zu begleiten und kaum noch den hinsinkenden Zustand, die Folge der Erschütterungen, welche im Laufe dieser Zeit auf ihn einstürmten, vor dem Auge der sorgsamen Liebe zu verbergen. Zudem befiel ihn bald darauf am Jahrtage seiner Verwundung, mitten im Rausche der Feier, mit der er begangen ward, eine Ohnmacht, deren Nachwehen allgemach die seltsamste Verstörung seines innersten Seyns herbei führten. Die blühenden Horen seines Lebens wurden zu schleichenden Leidträgerinnen, die Götter seines Herzens zu entzauberten Trugbildern, der Genius zum feindseligen Dämon, der seine Sinne bedräuete, sein Ohr für die Stimme der Freundschaft, für die Klage der Liebe, für die Foderungen der Aerzte betäubte. Auch Sibille stand betäubt vor dem traurigen Räthsel, sie verhehlte des Gatten Zustand vor sich selbst und vor dem Fürsten, der es während dem gerathen fand, den genesenen Grafen, theils um ihn dem verderblichen Kreise seiner Genossen zu ent-

zieh'n, theils um kein Heilmittel zu verabsäumen, unter Clementinens Aufsicht reisen zu lassen und ihrem Verhältnisse zu dem Wüstling' eine Richtung zu geben, die ihn der Gräfinn unbedingt unterordnete. Nur das innige Gefühl der Verpflichtung gegen den fürstlichen Wohlthäter konnte sie eben jetzt zu einer Trennung von der Freundinn vermögen, welche in dieser ein neues, wesentliches Mißgeschick erblickte.

Die Stürme nahen! sagte Sibille, die gefalteten Hände und die verweinten Augen zum Himmel emporhebend: laß mich, o Gott! das Unheil, gleich dem Heile, mit Freudigkeit und Mäßigung empfangen. Wie kann mein Herz, nach diesem Strome voll Seligkeit, ein Tropfen schrecken, der aus der Wetterfloge fällt, die Flogen gleich vorüber rauscht. Aber weilte sie auch, ich werde nicht zagen, denn über den hellen und den dunkeln Wolken waltet und wacht ja der liebende Geist, der sie sendet.

Bruno verlangte, Troß dem rauhen, dieß Mal sehr winterlichen Spätherbste nach Eschenthal gebracht zu werden. Die Aerzte, welche vor Sibillen ihre Befürchtungen verheimlichten, unterstützten das Begehren und so begleitete denn die Hoffende den Hoffnunglosen zu den verlassenen Altären ihres frühern Glück's.

Vor Monaten stand er, bis in's Innerste erschüttert, an Clementinens Hand vor diesen geheiligten Denkmälern; schweigend und ungerührt sah er zu Boden, als Sibille jetzt, vom Engel der Erinnerung geküßt, nach den werthen Stätten zeigte und mit den lockenden Tönen der Wehmuth zu der versunkenen Seele des Geliebten sprach. Vergebens griff sie in die Laute, schlug sie die Melodie des Liedes an, mit dem die Dankbarkeit der Armen den Abend ihres Brautfestes feierte. Die erloschenen Augen des Schwermüthigen erhoben sich mühselig zu dem Saitenspiele, doch seine Töne erreichten den Abgrund nicht, in dessen Nächten der verstörte Geist erlag. Sibille sank lautweinend an sein Herz. Gleichmüthig wie das Schicksal starrte Bruno ihr rührendes, geisterbleiches Gesicht an, sah er dem Falle der Schmerzensthränen zu, vernahm er den Jammer der Bedrängten oder vielmehr, er sah und hörte nichts und sie umfing ein kaltes Marmorbild — den Torso des zerstörten Segens.

Jetzt starb der Fürst an den Folgen einer Verkältung, die ihm sein Jagdeifer zuzog. Der Erbe des Landes, welcher bis dahin einer entfernten Grafschaft vorstand, traf plötzlich ein, setzte sich auf den Stuhl seiner Väter, lächelte und nickte, verhieß der Heerde goldene

Berge und warf einige Dutzende versilberter Schaupfennige unter sie aus. Der Tag der Huldigung erschien. Die Weinschenken brau'ten, die Bürger marschirten, die Versler reimten, der Aberwitz bot der Kriecherei die Hand und alles schrie und lief nach Licht und Lampen, die vocem populi in Oel getränkt, an Thüren und Fenstern aufzuhängen.

Man sah während der Jubelnacht die Verklärung des Horizontes über der Hauptstadt in Eschenthal. Für Sibillen, welche sie am Bett' ihres Bruno durchwachte, war diese eine der jammervollsten. Zum ersten Male seit der Herkunft gelang es ihr heute, den angsthaften, vor jeder ungewohnten Erscheinung zurück bebenden Kranken in den Garten zu locken, denn der Tag war, zur seltenen Ausnahme, wunderschön und aus dem Abendrothe sank ein Engel herab, die qualenreiche Seele der Dulderinn mit Ahnungen des ewigen Lebens und ewiger Vergeltung zu erquicken. Selbst in der Schwermuth erloschenen Augen ging ein Sternlein der Besinnung auf, der Kranke faßte still bewegt die treue Hand der Führerinn und seine Lippen schienen den unsichtbaren Himmelsboten zu begrüßen. — Sie kamen jetzt eben zu dem Platze, wo Bruno sich vor Jahr und Tagen zu Rettung seiner Braut der schreckenden Gefahr entgegen warf. Seine Augen hafteten an der Stätte, er stand versteinert. Sibille bemerkte die Gewalt des Eindruckes, hielt

ihn für heilsam und weilte mit ihm. Da hob er plötzlich, wie zum Widerstande, die verstümmelte Hand empor und sank mit einem Wehmuthlaut zu Boden. Die Gattinn schrie laut auf. Zwei Gehilfen des Gärtners sprangen rasch herbei und trugen den Erstarrten auf sein Zimmer; ein dritter eilte, um den Arzt zu holen, freiwillig nach der Stadt, denn sie liebten ihn alle von Herzen und wetteiferten unter einander, jedem Wunsche der schönen und leutseligen Sibille zuvorkommend zu genügen.

Der Bote hatte Noth, durch die jubelnden Volkhaufen und das Spalier der Bürgergarde bis zu dem Hause des Leibarztes hinzudringen. Doch dieser war im Feierkleid' und zudem im Begriffe nach Hofe zu gehen, um seinen Platz im Schweife des neuen Cometen zu behaupten. Er sah überdieß, bei der genauen Kenntniß der Verhältnisse, das unfreundliche Schicksal, welches den Günstlingen des hochseligen Fürsten bevorstand, zum Voraus und wies deßhalb den Boten an einen jüngern Collegen, der bereit und willig seyn werde, ihm zu folgen. Doch der Genannte nagelte eben die Fratzenbilder einiger Tugenden, die Alt und Jung dem neuen Herrn anwünschte, zum Behufe der Erleuchtung im Erker fest, als jener seine Worte anbrachte, mochte heute nur Patriot seyn und wies ihm die Thür. Der arme Melchior suchte den dritten auf, der aber mit der Frau und der

Schwägerinn, der Schwieger- und Großmutter, den zwei Töchtern und drei Mündeln bei einem vierten aus dem Fenster sah. So oft nun Melchior, der ihn an seiner Riesennase und seinem Hahnenkamm' erkannte, „Herr Doktor! mein Herr Doktor!" rief, stimmten die entzügelten Volkhaufen, welche nur eines Lautes zur Anregung bedurften, ihr Hurrah so betäubend an, daß der Gärtner unvernommen und ihm nichts übrig blieb, als den Aufgang der Sonne, die Heimkehr des Leibarztes und die Erschöpfung der Lieben, Getreuen zu erwarten.

Als der neue Fürst zwei Tage später, nur von einem Adjutanten seines Vorgängers begleitet, das Lustschloß Eschenthal heimsuchte, in dem auch er einen Theil seiner Kinderjahre verlebt hatte und vor der Thür des Wirthschaftgebäudes abstieg, begegnete ihm statt der geschminkten, Blumen streuenden Lüge der Wahrheit erschütternder Genius. Ein Sarg stand auf der schwarz behangenen Flur, eine Leidtragende knieete zu des Sarges Häupten, die Todtenglocke scholl vom nahen Thurme; der Grabbitter ordnete die Reihe, welche jener bei'm Antritte um seinetwillen versammelt glaubte. Jetzt erhob sich die Beterinn. Sie drückte die verstümmelte Hand des Todten an ihre Brust und warf des Glaubens Engelblick gen Himmel. Ihr Mädchen kam herbei und

führte sie hinweg. Eine Schar junger Gärtner umringte gleich darauf den stattlichen, mit Immergrün behangenen Sarg; mit Ernst und Sorgfalt trugen sie ihren Gönner und Vorgänger zu der Ruhestatt. Die Begleitung war zahlreich aber still, die Armen harrten sein am Grabe und Bruno sank, der Maiensonne gleich, gefeiert und gesegnet unter.

Fürst Edmund sah dem Zuge nach, bestrebte sich, den unwillkommenen Eindruck zu verschmerzen und fragte den Adjutanten, ob der Verstorbene ihm bekannt gewesen sey?

Mit thränenvollen Augen und schwankender Stimme entgegnete dieser: Er war mein Freund, ein braver Mann und eben jetzt erfahre ich erst, wen man begräbt.

Frau Moller, welche sich herbeigedrängt hatte, ergriff mit Eifer die Veranlassung, ihre Stimme und Darstellkraft vor einem Gaste geltend zu machen, der dem Rufe nach die Kühnheit junger Witwen zu entschuldigen verstand. Sie gab ihm die benöthigten Aufschlüsse und verkündigte aus Rücksicht auf den Adjutanten des Todten Lob mit solchem Feuer, daß Edmund sie durch Anspielungen unterbrach.

Er war vermält! fiel jener ein: und von dieser Seite mehr als beneidenswerth. Die Witwe muß untröstlich

seyn! — Frau Moller bestätigte das und erhielt von Edmund die Weisung, ihn bei Sibillen anzusagen.

Schmeichelt ihr dieser Zuspruch, sprach er auf dem Wege zu dem Begleiter: so tröstet er sie auch und erhebt das Werk der Neugierde zu einem verdienstlichen.

Edmund folgte der Hofgärtnerinn auf dem Fuße. Sibille trat ihm gleich der Schmerzenmutter entgegen, wendete sich dann zu dem schnell erkannten Freunde ihres Bruno und sagte, seine Hand ergreifend, mit bebenden, zerrinnenden Tönen: Er ist erlös't! Er ist geheilt! — Die Engel haben ihn erhoben!

Edmund versuchte zu sprechen, aber die Glorie dieser Heiligen drückte seine Augen zu Boden und verschloß ihm den Mund. Da nahm der Adjutant das Wort.

Sie hörte ihm gefällig zu, erblich allgemach und sank in das Sopha zurück. Der Fürst trat jetzt theilnehmend näher, versicherte, daß er nur in der Absicht gekommen sey, die mögliche Sorge für die Zukunft von ihr zu nehmen und daß sie, nach wie vor, auf den bisherigen Gehalt ihres verstorbenen Gatten zählen dürfe.

Sibille küßte seine Hand; sie ermannte sich; sie

sprach mit der Ruhe der Christinn von ihrem Schmerz' und ihrem Glauben.

Die Fassung der Witwe, sagte Edmund auf dem Heimwege zu seinem Begleiter: zeigt von einer Gewalt über sich selbst, die einer liebenden Frau in dieser Lage und an einem solchen Tage nothwendig abgehen muß. Sie ist wie die Andern und gefiel sich uns gegenüber, zuerst als Niobe und hinterher als Heroine. An den Weibern ist alles nur Grimasse und die Darstellsucht verläßt sie selbst am Sarge ihrer Günstlinge nicht. Immerhin! man nimmt sie, wie sie sind und diese Nachtigall sucht ihres gleichen. Frau Bruno wird die überschwengliche Pension mit Dankbarkeit empfangen und bei der Fähigkeit sich selbst zuzureden, die eigene, wirksame Fürsprecherinn ihrer Freunde seyn. Zum Ueberflusse, fuhr er fort: giebt Ihnen Ihr Verhältniß zu dem Todten das Recht und die Gelegenheit, die Witwe über ihren Vortheil aufzuklären und meiner Wohlmeinung zu versichern.

Des Todten Freund sah ihm erröthend und empört in's Auge. Der Fürst, gewöhnt die dienstbaren Geister mit ähnlichen Aufträgen zu beschäftigen, fand darinn, Kraft seiner Selbstsucht und Verdorbenheit, nichts anstößiges und in der Regel auch bisher den gewünschten Diensteifer und den beßten Erfolg, da ein unbegreiflicher

Dämon die Zwecke und Entwürfe der Bösen und der Schlechten fast ausschließlich begünstigt und das heilige, gerechte Streben der Edeln und der Frommen so oft vereitelt und zu Spotte macht.

Des Adjutanten Blick blieb indeß unbemerkt und er sah sich deßhalb veranlaßt, Sibillens Sache zu führen, ihren Charakter zu entwickeln und sich nebenher zu den Grundsätzen der Ehre und der Sittlichkeit zu bekennen. Edmund hörte lauschend zu, lächelte, scherzte, ward dann ernsthaft und dankte am Ende mit unverhehlter Bitterkeit für eine Berichtigung, die ihm den Eingriff in ein näheres, augenscheinlich älteres Recht verbiete.

Sibillens Schutzherr ward bald darauf nach Italien gesendet, um den Grafen von Rosenburg, der dort in Schulden versank, zurück zu bringen und Edmunds Kammerdiener beauftragt, sich auf's genaueste von allen Verhältnissen der Witwe zu unterrichten; denn was ich von dieser Blumen-Prinzessinn vernehme, setzte er am Schlusse der Weisung hinzu: giebt mir die Kaprice, den Engel zu vermenschlichen.

Edmund erfuhr bald genug, in welchen Beziehungen Sibille zu dem Hofe, zu dem verstorbenen Gatten, zu

ihrem entfernten Vetter stand und daß sich der Letztere aus Ehrsucht zum Feigenblatte der buhlerischen Zonau brauchen ließ. Dieser schien daher als Weltmann ein taugliches Werkzeug, ein schicklicher Eheherr für die Witwe und zu Folge der Voraussetzung, so geneigt als ehedem, für Rang und Fürstengunst den Hehler abzugeben. Ein schmeichelhaftes Handbillet rief sofort den Herrn von Palm von seinem Residenten-Posten ab. Der Kammerdiener hatte sich indeß an die Frau Moller gewendet, die das willkommene Mittel, dem Fürsten angenehm zu werden und sich an ihrer Beschämerinn gerächt zu seh'n, mit beiden Händen festhielt und die täuschbare, nur mit ihrem Schmerze beschäftigte Sibille schlau umstrickte; ihr klagen, weinen, die Freuden Elisiums ausschmücken half und sich wie Magdala geberdete.

Edmund besuchte indeß, trotz dem Winter, so oft es sich thun ließ das einsame Eschenthal und fand, Kraft der Handreichung seiner Helfershelferinn, Mittel und Wege, die junge Witwe zu seh'n, zu unterhalten und mit der Gewährung mancher Vorbitte für Arme und Nothleidende zu erfreu'n. Aber der Winter verstrich und noch hatten diese Näherungen bei der Schonung, die ihm ihr Gram, bei der Rücksicht, die ihm die Würde ihres Charakters abnöthigte, weder Blüthen noch Früchte gezeitigt, wohl aber die Lüsternheit des Verderbers bis

zur Sucht erhöht ud noch immer ward Herr von Palm, den die Folgen eines schweren Falles mit dem Wagen unterwegs festhielten, mit steigender Ungeduld erwartet. Jetzt endlich erklärte Frau Moller, in Antwort auf den Vorwurf des Ungeschickes, dessen sie der gepeinigte Kammerdiener zieh, daß sie sich allerdings dieser Zierpuppe gegenüber weder zu rathen noch zu helfen wisse, daß man auf dem geträumten Wege spät oder nie an's Ziel gelangen, daß nur allein die Gewalt der Ueberraschung zum Zwecke führen und es am Ende das Beßte seyn werde, Sibillen zum Besitze des Glückes zu zwingen, das sie als ein Verbrechen fliehe und von welchem, wolle sie anders nicht mit einem Male das mühsam erworbene Zutrauen sich verscherzen, zwischen ihr und dieser nie die Rede seyn könne.

Die Frau hat Recht! sagte Edmund: selbst die Natur unterwirft das Schwache dem Stärker'n; ich werde morgen schon am Ziele und übermorgen ein willkommener Tröster seyn.

Jene Reihe trauriger Erfahrungen über die Eigensucht, die Falschheit und die Sinnenwuth der Männer, welche sich Sibillen früher aufdrang, reichte nicht hin,

sie den Dämon erkennen zu lassen, der unter den Rosen dieser freundlichen Theilnahme, dieser zarten Sorgfalt für ihr Wohlbehagen und für die Erheiterung der Betrübten lauschte. Edmund hütete sich bis dahin wohl, dieß nützliche Vorurtheil zu zerstören, die Frucht seiner Schlauheit durch eine Uebereilung zu gefährden und ihr Vertrauen zu dem arglosen Gönner wuchs um so schneller, da sie ganz unberathen blieb und kein Freund, kein Warner der Täuschbaren, wie wohl sonst, zur Seite stand. Clementine war seit Monaten verstummt und im Süden Italiens, Ferdinand hatte sogar versäumt, sie seines Antheiles an dem Verluste ihres gemeinsamen Vertrauten zu versichern und Sibille ahnte nicht, daß seine Briefe so wohl als die der Gräfinn von der Moller aufgefangen und dem Fürsten ausgeliefert wurden, den der Inhalt derselben zur Beseitigung vermochte.

Versunken in ihr Schicksal, in den Strom süßer Erinnerungen, in die Sehnsucht nach einem liebenden, sie verstehenden Herzen, saß Sibille am ersten, lieblichen Frühlingabend' in der Laube, nächst der einst der Vollendete die weißen Rosen für sie brach. Da raschelte das Laub, da rauschte der Kiessand unter schleichenden Tritten, da schreckte sie die Näherung einer Mannsgestalt auf. Ferdinand! rief sie und streckte unwillkührlich ihre leuchtenden Arme nach ihm aus.

Ferdinand faßte ihre Hand und sagte mit leisem, schwankenden Tone: — Welch' ein Empfang? Er bricht mein Herz —

S. Sie hier?

E. Und wohl zu spät?

S. Wie nehme ich das?

E. Die Minuten sind kostbar und ich fürchte mich bemerkt. O, sagen Sie, ist's wahr, was die Bösen alle betheuern und selbst die Bessern fürchten oder zugesteh'n — Sind Sie dem Fürsten — zugefallen?

Sibille erblaßte. Ich? stammelte sie und sank auf den Rasensitz zurück: — Wie? man fürchtet? Gott! man wagt sogar —

Mit Zuversicht, fiel er ein: und ich fürchte mit jenen. Die Heillosen haben Sie umstrickt, bedrängt, betäubt! Selbst nach dem Falle bleiben Sie ein schmerzenreiches Opferlamm!

Sibille hob die Hand gen Himmel. So zeuge Du für mich, Verklärter! rief sie schluchzend aus: und Du, erhabener Geist meiner Mutter und Du, Allsehender! vor dem ich wandelte. Und Alle sagen das? fuhr jetzt Sibille heftig zitternd fort: ich bin verloren! Wehe mir!

Ist dem nicht so, wohl Ihnen dann! entgegnete er still begeistert und drückte ihre Hand an die schlagende Brust. Ein neuer Himmel geht in meinem Herzen auf, des Lebens Engel kehrt zurück, er heißt mich warnen, hoffen und bekennen.

S. Was Sie bekannten, Ferdinand, hat mir diesen Engel auf immer entrissen. Bin ich in den Augen der Welt eine Verworfene, so ist die Blume meines Lebens zertreten, so drücken Scham und Jammer mich zu Boden, so grabe ich mir das eigene Grab. Thränen erstickten ihre Stimme, vergebens erschöpfte sich Ferdinand in Beruhigung=Gründen. Es war dunkle Nacht, als er aufstand. Ich verlasse Sie jetzt, sagte er: und lege meiner Zukunft Heil, die letzte Hoffnung meines Lebens von neuem in Ihr Herz. Ist es unzart, mein Anliegen so früh zur Sprache zu bringen, meine Sehnsucht an dem Altare des Schmerzes laut werden zu lassen, so rechtfertigt mich die Gefahr Ihrer Lage, der Drang geprüfter und unsaglicher Gefühle. Sie waren und Sie blieben der Abgott meiner Seele, die der Verklärte rettete.

Damit verließ er sie.

Sibille hatte während der unvernommenen Tröstungen ihres Freundes, erschüttert von dem Andeuten der

öffentlichen Meinung über das Verhältniß zu dem Fürsten, einen Blick auf ihre Lage, auf Edmunds Benehmen, auf die Erscheinungen der letzten Monate geworfen; es drängte sich ihr allgemach der Glaube an die schreckliche Möglichkeit auf, verrathen und verkauft zu seyn.

Die schnelle Sinnes-Aenderung der Frau Moller, die Aeußerungen dieser Frau, gewisse verlorene Worte des Fürsten und die Verstohlenheit seiner öftern, zwecklosen Besuche des Lustschlosses, fielen jetzt mit erschrekkendem Gewicht' in die Schale und der Schleier von ihren Augen. Das quälende Vielleicht ward zur Gewißheit, der neuliche Wink der Moller, die ihr im Scherze die Karte schlug, zur Schauer erregenden Wahrsagung und Sibillens Angst, als Ferdinand jetzt von ihr schied, zum verwirrenden Entsetzen. Das Dunkel der Nacht, ihr schutzloser Zustand, das Weben der empörten Phantasie, die ihr den schwarzen Geist der Möglichkeiten zeigte, half diese Schauer häufen und trieb sie dem Fliehenden nach. Ferdinand! stammelte Sibille, an sein Herz sinkend: Gott, mein Erretter sendet Sie; ich lasse diese Hand nicht los.

Palm weilte froh betroffen und sagte, von einer begeisternden Hoffnung ergriffen: — Mein Reisewagen steht unfern im Busche, denn noch sah ich die Haupt-

stadt nicht. Doch hättest Du den Muth, mir zu vertrau'n, so werfen wir uns hinein und sind mit Sonnen-Aufgange jenseit der Grenzberge.

S. O Ferdinand, welch ein Verlangen!

F. Auch jetzt noch fürchtet mich Sibille? Weißt Du mich nicht erlös't vom bösen Dämon der Vergangenheit? Du bist mir heilig, Himmlische! Kein Blick, kein Wörtchen soll Dich ängstigen, ich schwöre Dir bei Bruno's Geist! Morgen um diese Zeit wird meine Freundinn in den Kreis einer achtbaren Familie treten und an das Herz einer edeln Matrone gelegt werden, die sich im Gefolge des Unfalles, der mich unter Weges traf und für Monate festhielt, als Mutter an dem Fremdlinge bewährte.

Da trat Sibillens Mädchen vor das Paar und entschuldigte die Erscheinung mit dem lebhaften Kummer über das Außenbleiben ihrer Frau. Diese zog sie schnell bei Seite und gab der Geprüften einige Aufträge. Luise verschwand.

Sie gelobten! sprach jetzt Sibille zu dem Vetter: ich vertraue mich Ihnen an; ich werfe mich in Gottes

Arm und seh' in Ihnen meinen Schutzgeist. Er drückte verstummend ihre Hand an's Herz und zog sie fort.

Geduld! flisterte Sibille: wir müssen Luisens Rückkehr erwarten; die bringt mir, was ich retten muß. Die theuern Denkmäler der Vergangenheit und das Vermächtniß Ihres Vaters.

Ich bin jetzt reich, entgegnete Ferdinand: Helene, die vor wenigen Wochen unter herben Schmerzen starb, hat in der Angst der letzten Stunden mein gedacht und was der Vater mir entzog, dem Sohne wieder zugewandt.

Bald kam Luise mit dem Schatzkästchen und dem Arm voll Kleider und Wäsche herab. Sibille umarmte die Getreue. O, lassen Sie mich nicht zurück! bat das Mädchen.

Gewiß nicht, wenn Du folgen willst! erwiederte jene: und was zurück bleibt, will ich Dir ersetzen.

Ja, zehnfach! sagte Ferdinand und seine Gefährtinn zog ihn jetzt, ermuthigt und der Schliche kundig, durch die Gebüsche nach einer Winkelthür hin, die sich von innen öffnen ließ. Der aufgehende Mond beleuchtete den Pfad der Flüchtigen.

Sie flohen allerdings zur rechten Stunde und hätten kaum den Wagen erreicht, als Edmund, um die erste Maiennacht nach der Weise des Bösen zu feiern, mit seinem Kammerdiener eintraf und sich von Frau Moller in dem Cabinette verbergen ließ, das ihre Zimmer mit dem der Verrathenen in Verbindung setzte und dessen Schlüssel Sibille seit gestern vermißt und gesucht hatte; ein Umstand, der sie vorhin bestimmen half.

Bald nach Edmund's Ankunft stand der Pavillon, in dessen heimlichstem Verstecke er bereits lauschte, schnell, wie von den Furien entflammt, im Feuer. Die Gärtner erwachten, sprangen herbei, glaubten Sibillen in Gefahr und kämpften deßhalb mit unsaglicher Anstrengung doch vergebens gegen die Wuth der Flamme. Der Stand des Windes sicherte das Schloß, den Pavillon gab man verloren; er stürzte in sich selbst zusammen und es ward am Abende möglich, nach den Ueberresten der vermißten und beklagten Opfer zu forschen.

Die brennende Kerze, welche Sibillens zerstreutes, mit Aufträgen überhäuftes Mädchen, von der Eile bedrängt, in einer angefüllten, zunächst der Treppe befind-

lichen Kleiderkammer stehen ließ, diente der Nemesis zur Fackel. Denn als jetzt Edmund, um die Unschuld zu beschleichen, mit leiser Hand die Thür des Cabinettes aufthat und seine Beute hier vergebens gesucht hatte, schlug ihm, bei Oeffnung einer zweiten, die Flamme des Verderbens in's Gesicht. Er taumelte wie vom Schlage getroffen zurück, tappte betäubt und geblendet umher und endlich trieben Qualm und Gluth ihn aus dem Fenster und das Entsetzen in den nahen Wald, durch den er sich nach Hause stahl. Frau Moller entrann, doch von den Brandwunden verhäßlicht, dem Tode; der Helfershelfer kam in den Flammen um.

Unsere Reisenden hielten die sichtbar werdende Röthe des Himmels für das Farbenspiel des Mondlichtes, das sich zwischen Wetterwolken brach und trafen glücklich auf der nächsten Stazion ein. Eine Dame ordnete, als sie in das Fremdenzimmer des Posthauses traten, ihr Haupthaar vor dem Spiegel. Sibille flog in ihre Arme. Gott sey gelobt! rief sie begeistert: er sendet einen Engel auf meinen Weg. O, theure Gräfinn, schütze mich! — Clementine vernahm den Ausruf der Befreundeten, sah auf, erkannte sie und jauchzte laut.

Der Graf von Rosenburg war zu Venedig in einem Zweikampfe, den ihm sein Uebermuth zuzog, gefallen und der Adjutant eben noch Zeit genug eingetroffen, um ihm bei diesem als Beistand zu dienen. Jetzt begleitete er die Gräfinn nach der Heimath zurück, welche jedoch, zu Folge der geänderten Verhältnisse, den beßten Theil der Anzugkraft für sie verloren hatte. Ferdinand benahm ihr durch eine Darstellung des gegenwärtigen Herganges schnell genug die Lust, sich dem neuen Hofe zu nähern und von Sibillens rührenden Bitten gewonnen, entschloß sie sich, die Fliehenden nach Holland zu begleiten, wo Herr von Palm angenehme Verbindungen, einen Kreis würdiger Menschen, ein zweites Vaterland gefunden hatte. Sie war es, welche dort späterhin Sibillens Hand in die des geretteten, veredelten Ferdinands fügte und dem Adjutanten, der bald darauf als Oberster den Dienst verließ, die ihre zugestand.

Bruno lebt, als der Heilige dieses Zirkels, in den Herzen der Glücklichen fort. Herr von Palm vergißt an Sibillens Brust die herbe, ihm von Cölestinen bereitete Schmach, welche allgemach aus dem Pallaste des Starosten in die Hütte eines Wallachischen Bojaren herabsank, der, was er liebte, biß und knutete. Edmund liegt bereits da, wo er gegessen wird und die schöne

[library stamp, illegible]

Sibille ward am Jahrtage des ersten Mai's, dessen Schrecken das Leben ihres Verfolgers untergruben, zur Mutter eines kräftigen Knaben, der sie mit Bruno's glühenden und geisterhaften Augen rührend und erinnernd ansprach.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sibille ward am Jahrtage des ersten Mai's, dessen Schrecken das Leben ihres Verfolgers untergruben, zur Mutter eines kräftigen Knaben, der sie mit Bruno's glühenden und geisterhaften Augen rührend und erinnernd ansprach.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schilling, Gustav / Rosenthal, David August / Breitinger, Johann Jakob

Sämmtliche Schriften

Bd.: 13.

Dresden [u.a.] 1828

P.o.germ. 1288 a-12/13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119354-5